LÉON LAMBERT

MEINE KRIEGSERLEBNISSE

DIE VERLORENEN JAHRE

MEINE KRIEGSERLEBNISSE

Léon Lambert

MEINE KRIEGSERLEBNISSE

Die verlorenen Jahre

Léon Lambert
Jahrgang 1924

Editeur	Association des Anciens de l'Athénée
Responsables d'édition	Margot Lambert, Gilbert Maurer, Milly Wegener
Matériel photographique	Margot Lambert
Mise en page	Gilbert Maurer
Impression	Imprimerie Hengen / Luxembourg
Copyright	Association des Anciens de l'Athénée

Luxembourg / novembre 2015
ISBN 978-99959-0-189-9

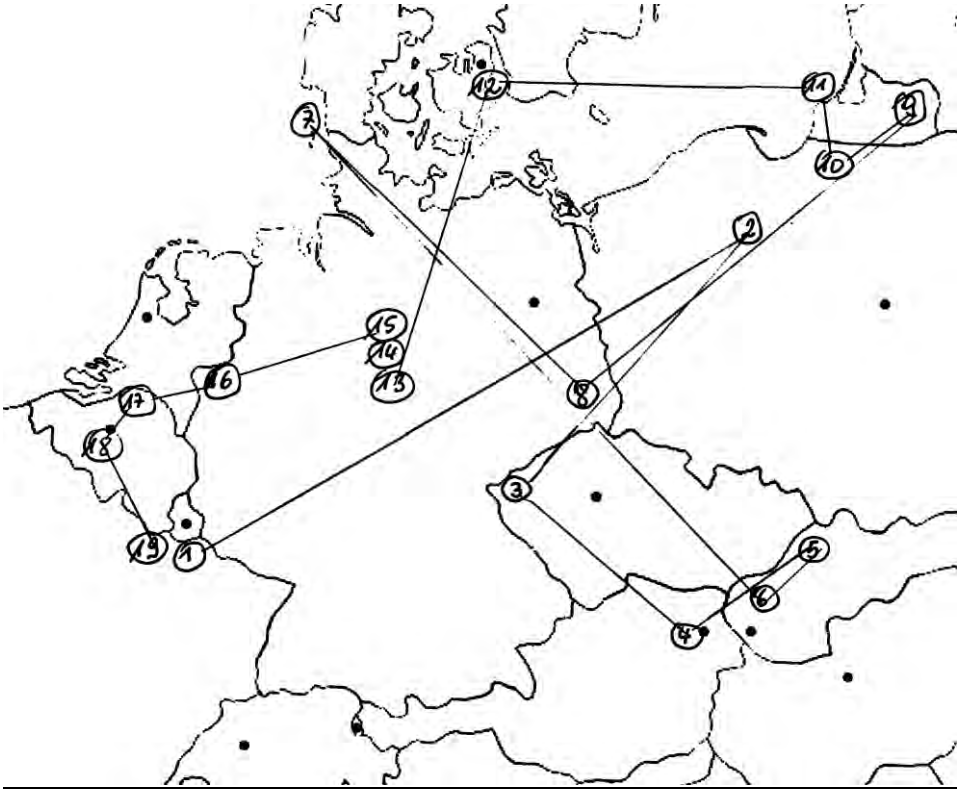
Association des Anciens de l'Athénée

INHALTSVERZEICHNIS

10. Mai 1940 – 21. Juni 1943	9
21. Juni 1943 – 25. September 1943	21
25. Oktober 1943 – Ende Februar 1944	26
Wien	26
Puchow	31
Senica	33
März 1944 – Oktober 1944	35
Oktober 1944 – März 1945	41
Dresden	41
An der Front	43
Der Heuschober	44
Das Erdloch	45
Die Tabakdose	46
Der Kachelofen	47
Der Erdbunker	47
Russischer Großangriff	49
Königsberg	49
Das Frische Haff	50
Filzstiefel	51
In der Dorfkirche	52
Heiligenbeil	53
Ernennung zum Unteroffizier	54
Die russische Feuerwalze	54
Verwundung	56
März 1945 – Juli 1945	58
Die Deutschland	58
Transport in ein Lazarett	62
Das Soldbuch	64
Schierke	66

In amerikanischer Kriegsgefangenschaft 70
In englischer Kriegsgefangenschaft 72
Einsammlung von Heimkehrern 72
Heimfahrt 76
Rückblick 81
Nachtrag 82
September 1945 bis Juli 1946 83
August 1946 84
Schuljahr 1946-1947 85
Kriegserlebnisse von Catherine Steffen 88
Nachwort 91
Inaktivität der Luxemburger Regierung? 93
Dokumente 95
Normalschule 100
Kriegserlebnisse von René Flammang 144

Quer durch Europa . . . in 758 Tagen



1-	Luxembourg	2-	Bromberg	3-	Eger
4-	Kagran	5-	Puchov	6-	Senica
7-	Esbjerk	8-	Dresden	9-	Tilsit
10-	Koenigsberg	11-	Pillau	12-	Kopenhagen
13-	Schierke	14-	Jerxheim	15-	Wolfsburg
16-	Kleve	17-	Turnhout	18-	Bruxelles
19-	Luxembourg				

10. Mai 1940 – 21.Juni 1943

Als am 10. Mai 1940 deutsche Soldaten in Luxemburg einmarschiert waren, war das Rechtsempfinden von der Mehrheit der Luxemburger zutiefst geschockt. Schon damals sagte meine besorgte Mutter immer wieder: „Wann se äis nëmmen eis Jonge loossen!“ Ich suchte sie dann immer wieder zu beruhigen, indem ich darauf hinwies, daß ich ja kaum 16 Jahre alt sei und von daher doch nicht für Kriegsdienste zur Verfügung stehen könnte. Doch sie ließ sich von ihren Befürchtungen nicht abhalten. Deshalb wohnte sie wohl auch täglich der Messe bei, die jeden Tag vor Schulbeginn um halb acht in Hagen abgehalten wurde.

Fast jeden Tag wurde die luxemburgische Bevölkerung auf ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volk hingewiesen und auf ihre Opferpflicht diesem Volke gegenüber, das sich nun im Krieg befand gegen „das internationale Judentum“ (sic).

Es sollte sich bald herausstellen, daß die Befürchtungen meiner Mutter nicht grundlos waren, als zuerst die Arbeitsdienstpflicht und dann später auch noch die Wehrdienstpflicht für die Jahrgänge 1920 bis 1924 eingeführt wurde. Auf der Nichtbefolgung dieser Anordnung, die als Wehrdienstverweigerung angesehen wurde, stand die Todesstrafe. Den Familienangehörigen wurde die Umsiedlung in den Osten des deutschen Reiches angedroht.

Als also am 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht in Luxemburg einmarschierte und zugleich Holland und Belgien besetzte, war ich im Athenäum, dem «Kolléisch», auf IVe. Am Schluß dieses Schuljahres mußte ein Übergangsexamen gemacht werden. Die Studenten nannten das «Passage-Examen».

Um 6.45 Uhr machte ich mich auf den Weg, um mit dem Zug von Kleinbettingen nach Luxemburg zu fahren. Schon beim Frühstück fiel mir ein ungewohntes Dröhnen in der Luft auf. Am Eingang von Kleinbettingen, im „Bakesbierg“, kamen mir schon Leute von Hagen, die sonst alltäglich von Kleinbettingen aus zu ihrer Arbeit fuhren, entgegen. Sie sagten mir, daß es zwecklos sei, zum Bahnhof zu gehen, weil heute kein Zug von Arlon ankomme. Ich war starr vor Schreck und wußte erst nicht, was zu tun sei. Dann aber drehte ich mich um und marschierte wieder nach Hause. Unterwegs hatte ich erfahren, daß deutsche Soldaten in unser Land eingebrochen waren und nach Frankreich einmarschieren wollten, um die Franzosen zu bekämpfen. Vor allen Haustüren standen verschreckte Menschen und fragten sich: „Was soll wohl mit uns jetzt geschehen?“ Meist waren es Frauen,

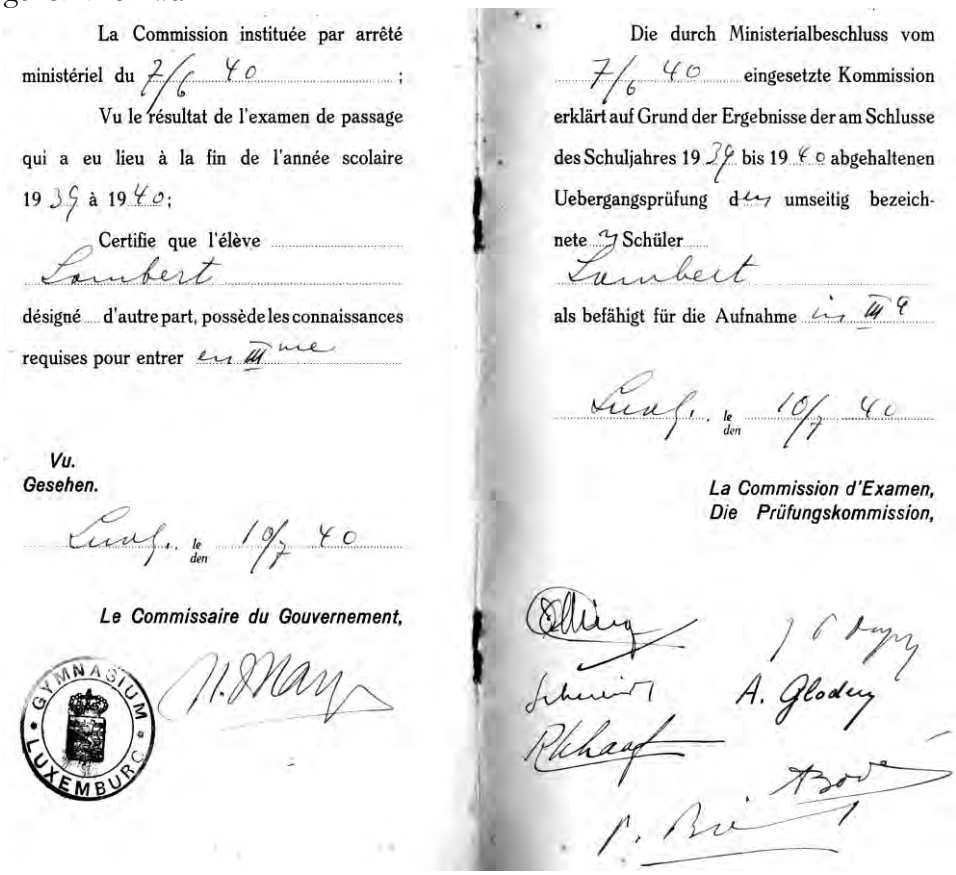
deren Männer schon unterwegs waren zu ihrer Arbeit. Auch mein Vater war um halb sieben mit dem Zug von Hagen aus nach Petingen gefahren. Er arbeitete nämlich in der Werkstatt der damaligen Prinz-Heinrich-Eisenbahn. Es dauerte keine Stunde, da ratterten Motorräder mit Side-Cars heran, auf denen bewaffnete Soldaten mit grimmigen Gesichtern saßen. Von unserm Hause aus konnten wir eine ganze Kolonne sehen, die sich auf der Arloner Straße in Richtung Steinfort fortbewegte.

Immer mehr Soldaten durchzogen das Dorf mit Motorrädern und Spähwagen. Auch hörte man schon vereinzelte Schüsse von Westen her. Wir dachten, das sei wohl belgisches Militär, das sich zur Wehr setzte. Unsere Gemeinde liegt ja nahe an der belgischen Grenze. Später hörten wir dann aus dem Süden das Donnern von Kanonen. „Jetzt werden die Franzosen es denen wohl zeigen“, meinten fast alle Leute. „Das kann ja noch schön werden, wenn wir uns auf einmal mitten im Kampfgetümmel befinden!“

Als am späten Vormittag mein Vater auf einmal ganz atemlos wieder zu Hause ankam, war meine Mutter etwas erleichtert. In der Werkstatt in Petingen wurde nicht gearbeitet. Auch fuhr kein Zug an dem Morgen. Kurz entschlossen machte mein Vater sich dann auf, um wieder nach Hause zu seiner Familie zu kommen. Er lief einfach den Schienen nach und sah ziemlich erschöpft aus, als er zu Hause ankam.

An den folgenden Tagen erlebten wir nicht nur motorisierte Soldaten, die unser Dorf durchzogen. Ganze Kompanien von Infanteristen rückten heran und suchten für die Nacht Quartiere in Häusern und Scheunen. Darüber waren wir nicht sehr erfreut, aber wir konnten nicht wissen, was uns noch alles bevorstand.

Als nach einigen Wochen wieder etwas Ordnung in das Leben der Bevölkerung kam, erhielt ich die Aufforderung, in die Schule zurüzukommen, um das „Passage-Examen“ zu machen. Der Schulbetrieb funktionierte zuerst aber nur unregelmäßig, und ich mußte zusehen, wie ich nach Luxemburg kam, weil ja auch die Züge noch nicht nach einem geregelten Fahrplan verkehrten. Mir blieb nichts anderes übrig, als mit dem Fahrrad in die Stadt zu fahren. Bei einer solchen Fahrt war ich einmal fast unter die Ketten eines Panzers geraten. Der Kommandant, der in der Kuppel stand, hatte bemerkt, wie ich zu Fall kam, und das Ungetüm noch rechtzeitig zum Stehen gebracht. Ich wäre sonst unrettbar von den Ketten des Stahlkolosses zermalmt worden. So aber konnte ich von Glück sagen, daß ich außer einigen blutigen Schrammen und einem Riss in meiner Hose noch mit dem Leben davongekommen war.



La Commission instituée par arrêté ministériel du 7/6 40 ;

Vu le résultat de l'examen de passage qui a eu lieu à la fin de l'année scolaire 1939 à 1940 ;

Certifie que l'élève Lambert

désigné d'autre part, possède les connaissances requises pour entrer en IIIme

Vu.
Gesehen.

Luxb., le 10/7 40

Le Commissaire du Gouvernement,

GYMNASIUM LUXEMBURG

Die durch Ministerialbeschluss vom 7/6 40 eingesetzte Kommission erklärt auf Grund der Ergebnisse der am Schlusse des Schuljahres 1939 bis 1940 abgehaltenen Uebergangsprüfung der umseitig bezeichnete Schüler

Lambert

als befähigt für die Aufnahme in IIIe

Luxb., den 10/7 40

La Commission d'Examen,
Die Prüfungskommission,

Das Passage-Examen war bestanden. Mein Diplom ist auf den 10.7.1940 datiert. Man erkennt die Unterschriften von Nicolas Margue (commissaire), Jean-Pierre Dupong, Camille Ollinger, Albert Gloden, François Schneider, René Schaaf, Amand Bodé, Pierre Biermann.

Auch das Aufnahmeexamen für die Lehrernormalschule verlief günstig. Das Schuljahr 1940-41 öffnete seine Tür für den von mir sehnlichst gewünschten Beruf des Primärschullehrers, wäre da nicht im Hintergrund die so bedrückende politische Kulisse gewesen. Nach dem Abzug der militärischen Verwaltung wurde das Land von einer Zivilverwaltung regiert. Wir gehörten nun zum Gau Moselland. An die Spitze dieses Gaus wurde der Gauleiter Gustav Simon ernannt. Mit „Peitsche und Zuckerbrot" suchte er seinen Auftrag zu erfüllen. Es galt mit allen erdenklichen Bemühungen und Drohungen die Bevölkerung fürs Deutschtum zu gewinnen.

Verwaltungskommission
in
Luxemburg.

Unterricht.

Luxemburg, den 4. Oktober 1940.

An Herrn Léo Lambert,
Student, Hagen.

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, dass ich auf Grund der Ergebnisse der Aufnahmeprüfung beabsichtige, Sie vorläufig für das 1. Trimester des Schuljahres 1940/41 zu den Normalschulstudien zuzulassen. Ich mache Sie jedoch darauf aufmerksam, dass für diese Aufnahme ein ärztliches Zeugnis erfordert ist, aus welchem erhellt, dass weder Ihr Gesundheitszustand noch körperliche Gebrechen Sie zur Ausübung des Lehrberufes untauglich machen. Das ärztliche Zeugnis wird ausgestellt nach einer Röntgendurchleuchtung und nötigenfalls einer Röntgenaufnahme der Lungen.

Sie wollen sich zu diesem Zwecke im bakteriologischen Laboratorium zu Luxemburg bei Hrn.Dr.Schmol, oder, in dessen Anhebung, bei Hrn.Dr.Molitor vorstellen am Montag, 14. Okt. nachmittags ab 2 Uhr.

Beginn der Kurse Dienstag, 15. Oktober, 8 Uhr.

Der Regierungsrat
für öffentlichen Unterricht,

Simon

Alle Erlasse, Anordnungen und Verbote des Gauleiters wurden von der Bevölkerung als reinste Schikanen empfunden. Die französische Sprache war nicht nur verpönt, sie war sogar verboten. Alle Fächer in der Schule mußten auf Deutsch gelehrt werden. Das galt nicht nur für die Schulen. Auch im öffentlichen und geschäftlichen Leben war der Gebrauch der französischen Sprache streng verboten. Verkehrsschilder, Ortsnamen, Hinweisschilder, Reklamen von Geschäften mußten verdeutscht werden. Sogar das Tragen von „bérets“ (Baskenmützen) wurde bestraft. Auch französisch klingende Vor- und Nachnamen mußten umgeändert werden. Mein Vorname war von da an nicht mehr Léon, sondern Leo. Der Vorname meines Vaters wurde von Nicolas, Émile auf Nikolaus, Emil umgeändert.

Bald ging an die arbeitende Bevölkerung der Wunsch, später der Druck, der Volksdeutschen Bewegung (VDB) beizutreten. Schüler mußten sich zur Hitlerjugend (HJ) bekennen, wenn sie nicht von der Schule verwiesen werden wollten. Unter dem Motto „Sie bieten nicht die Gewähr“ wurden die ersten Familien umgesiedelt.

Ettelbruck: Sainte Anne

Ich beschäftigte mich sehr mit diesen diktatorischen Maßnahmen, unter denen auch mein Schulleben litt. Bis dahin war die Normalschule in der Jufferngässel (so wurde die „rue de la Congrégation“ jetzt genannt). Für das 2. Trimester wurde sie in das gegenüberliegende Ste Sophie Pensionat verlegt. Das 3. Trimester 1941 hatten wir dann in Ettelbrück zu absolvieren, im Ste Anne Pensionat. Von nun an war die Normalschule eine Lehrerbildungsanstalt (LBA). Der Luxemburger Professor Edouard Pierret soll gespöttelt haben: Erst waren wir in der SS [Ste Sophie], dann in der SA [Ste Anne].

Der Direktor Nicolas Simmer wurde durch Paul Staar ersetzt und auch die Luxemburger Professoren wurden nach und nach gegen Reichsdeutsche ausgewechselt. Direktor Paul Staar wurde von einem reichsdeutschen Lehrer der versammelten Lehrer- und Schülerschaft mit den Worten «... ein nationalsozialistischerer Kollege als wir Deutsche Lehrer...» vorgestellt.

Ich mußte nun jeden Tag mit der Prinz-Heinrich-Eisenbahn, aus der jetzt eine Deutsche Reichsbahn geworden war, von Hagen nach Ettelbrück zur Schule fahren. Mir blieb nichts anderes übrig, als jeden Tag etwas früher aufzu-stehen.

Lehrerbildungsanstalt (LBA)
ETTELBRÜCK

Schüler-Ausweiskarte
für das Studienjahr 1941/42

Name: Lambert Leo
Geburtsdatum: 19. Mai 1924
Geburtsort: Hagen
Wohnort: Hagen
Ettelbrück, den 19. Sept. 1941.

Der Direktor,

Gültig für das Studienjahr 19 41/42
Der Direktor,

Gültig für das Studienjahr 19 /
Der Direktor,

Gültig für das Studienjahr 19 /
Der Direktor,

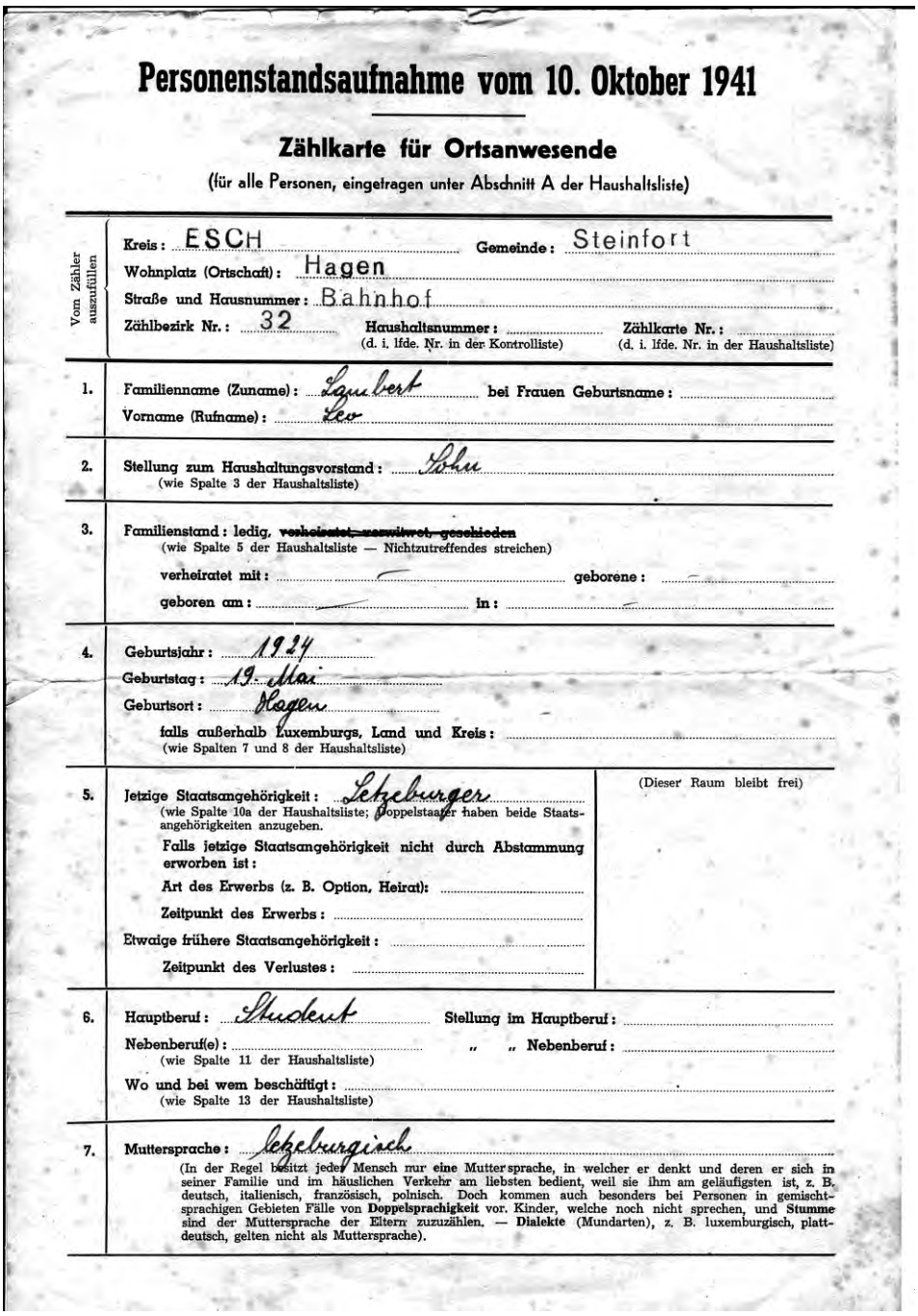
Gültig für das Studienjahr 19 /
Der Direktor,

Als später, nach dem Motto „Räder müssen rollen für den Sieg“, der Personenverkehr auf der Eisenbahn eingeschränkt wurde, wäre dieser Zug nicht mehr rechtzeitig zum Schulbeginn in Ettelbrück angekommen. In das LBA-Internat der Schule wollte ich aus ideologischen Gründen nicht; es wurde nämlich von dem deutschfreundlichen Hubert Glesner geleitet. Als Sohn eines Eisenbahners, der ja jetzt Reichsbahnbeamter war, hatte ich eine Freikarte für die Strecke Hagen-Ettelbrück. Deshalb fuhr ich jetzt täglich die Strecke Hagen–Petingen–Luxemburg–Ettelbrück. Zweimal mußte ich dabei umsteigen und in der Frühe schon vor 4 Uhr aus den Federn. Das fiel mir manchmal sehr schwer. Mein Schicksal wurde erst im September 1941 besser. Da konnte ich Unterkunft finden bei der lieben Familie Alzin, nachdem Pierre Hommel von Rippweiler sein Abschlußexamen bestanden hatte und

ausgezogen war. Hier hatten wir auch die Möglichkeit, den verbotenen „Engländer“ abzuhören. Ich sage «wir», denn es wohnten noch die Kameraden Paul Helbach von Schieren, René Muller von Elvingen und Edmond Pepin von Schweich bei dieser Familie.

„Was wird mit der luxemburgischen Jugend geschehen, wenn dieser verdammte Krieg noch länger andauert?“ Diese bange Frage beschäftigte mich sehr neben den Anforderungen des Studiums. Im Juni 1941 griff die Wehrmacht die Rote Armee, die Streitkraft des mächtigen Rußland, an. Sollte das nun zu einer schnellen Niederlage für Deutschland und zu einer raschen Beendigung des Krieges führen?

Im Oktober 1941 versiegten allmählich die Sondermeldungen des OKW (Oberkommando der Wehrmacht), und es sah gar nicht nach einem raschen Kriegsende aus. Da wurden wir wieder durch eine unerwartete Aktion des Gauleiters in Aufregung gebracht. Eine Volksbefragung, die eigentlich ein verstecktes Referendum war, wurde in die Wege geleitet. Auf Fragebögen über Staatsangehörigkeit, Muttersprache und Volkszugehörigkeit sollten die Luxemburger sich zum Deutschtum bekennen. Diese Befragung war für den 10. Oktober 1941 angesetzt, wurde dann aber abgesagt, weil unter Anordnung von Strafmaßnahmen durchgeführte Stichproben ergaben, daß die Mehrheit der Bevölkerung sich für Luxemburg entschieden hatte. Ich habe meinem Bericht eine Kopie der von mir damals ausgefüllten Zählkarte beigefügt, die ich nicht abzugeben hatte wegen der Absage.



Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1941

Zählkarte für Ortsanwesende

(für alle Personen, eingetragen unter Abschnitt A der Haushaltsliste)

Vom Zähler auszufüllen

Kreis: ESCH Gemeinde: Steinfort

Wohnplatz (Ortschaft): Hagen

Straße und Hausnummer: Bahnhof

Zählbezirk Nr.: 32 Haushaltsnummer: (d. i. lfde. Nr. in der Kontrolliste) Zählkarte Nr.: (d. i. lfde. Nr. in der Haushaltsliste)

1. Familienname (Zuname): Lambert bei Frauen Geburtsname:
Vorname (Rufname): Leo

2. Stellung zum Haushaltungsvorstand: Sohn
(wie Spalte 3 der Haushaltsliste)

3. Familienstand: ledig, ~~verheiratet, verwitwet, geschieden~~
(wie Spalte 5 der Haushaltsliste — Nichtzutreffendes streichen)
verheiratet mit: — geborene: —
geboren am: — in: —

4. Geburtsjahr: 1924
Geburtstag: 19. Mai
Geburtsort: Hagen
falls außerhalb Luxemburgs, Land und Kreis:
(wie Spalten 7 und 8 der Haushaltsliste)

5. Jetzige Staatsangehörigkeit: Letzeburger
(wie Spalte 10a der Haushaltsliste; Doppelstaater haben beide Staatsangehörigkeiten anzugeben.
Falls jetzige Staatsangehörigkeit nicht durch Abstammung erworben ist:
Art des Erwerbs (z. B. Option, Heirat):
Zeitpunkt des Erwerbs:
Etwaige frühere Staatsangehörigkeit:
Zeitpunkt des Verlustes:

(Dieser Raum bleibt frei)

6. Hauptberuf: Student Stellung im Hauptberuf:
Nebenberuf(e): „ „ Nebenberuf:
(wie Spalte 11 der Haushaltsliste)
Wo und bei wem beschäftigt:
(wie Spalte 13 der Haushaltsliste)

7. Muttersprache: letzeburgisch
(In der Regel besitzt jeder Mensch nur eine Muttersprache, in welcher er denkt und deren er sich in seiner Familie und im häuslichen Verkehr am liebsten bedient, weil sie ihm am geläufigsten ist, z. B. deutsch, italienisch, französisch, polnisch. Doch kommen auch besonders bei Personen in gemischtsprachigen Gebieten Fälle von **Doppelsprachigkeit** vor. Kinder, welche noch nicht sprechen, und **Stumme** sind der Muttersprache der Eltern zuzuzählen. — **Dialekte** (Mundarten), z. B. luxemburgisch, plattdeutsch, gelten nicht als Muttersprache).

Während meiner Lehrzeit bemühte ich mich wohl, das angebotene Lehrprogramm zu befolgen, wurde aber immer wieder abgelenkt durch die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen. So entging es mir nicht, daß Hitler auch den USA den Krieg erklärt hatte (Dezember 1941). Die wechselnden Erfolge

und Niederlagen der Kriegsparteien konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Krieg noch lange nicht beendet war.

In dieser gespannten Atmosphäre verlief das Schuljahr 1941-42. Das neue Schuljahr hatte Ende August begonnen. Am Sonntagabend des 30. August 1942 fuhr ich nach Ettelbrück zurück mit meinen Schulfreunden Müller René, Pepin Edmond und Gras Michel. Schon unterwegs hörten wir von Mitreisenden, daß Gauleiter Simon die Wehrpflicht proklamiert hatte für 5 Jahrgänge der Luxemburger Jugend (1920 – 1924). Wir 4 gehörten zu diesen Jahrgängen und waren sehr betroffen. Vor Empörung, vor Schreck und aus Angst vor der für uns nun zu erwartenden Zukunft konnten wir erst kaum sprechen. Nach und nach hofften wir dann, wegen des während des Krieges bestehenden Lehrermangels, zurückgestellt zu werden. Das sollte sich auch anfangs bewahrheiten. Während einzelne von unsern Altersgenossen schon zum RAD (Reichsarbeitsdienst) und später zur Wehrmacht eingezogen worden waren, wurden wir Lehramtsanwärter einstweilen zurückgestellt.

Der Arbeitsdienstpflichtige

Familienname:

Vornamen:

geboren am:

19. 5. 24

in:

Hamborn

ist

~~unter Aufhebung und Änderung des ihm bei der Musterung ausgehändigten „Vorläufigen Entscheides" über seine Heranziehung zum RAD~~

zurückgestellt bis:

Auf weiteres 1943

Grund: ~~Überzähligkeit~~

Der Zurückgestellte ist meldepflichtig

Luxemburg

14. Juli 1942

Reichsarbeitsdienst Meldeamt Luxemburg

Der Meldeamtsleiter

AD 35/I Vordruck 07

Das großdeutsche Reich schlug aber erbarmungslos zurück, als es nach der Wehrdienstproklamation zu Streikaktionen kam. Mit Erschießungen, Deportationen in ein KZ, Verhaftungen und Massenumsiedlungen reagierte der Gauleiter. Unter diesen Voraussetzungen mußten wir unser Schulleben

nun weiterführen, immer mit dem Angstgefühl, den verhaßten Stellungsbefehl zu erhalten. Dabei verfolgten wir aber auch das Kriegsgeschehen. Das Hauptereignis war dann wohl die Umkreisung der in Stalingrad mit ihrem General Paulus eingeschlossenen über 300 000 Soldaten der Wehrmacht. Bei der Kapitulation waren noch 90 000 übrig geblieben. Auch von den andern Fronten kamen immer wieder Berichte über Frontbegradigungen und Rückzüge. Es mußte dann aber wohl das immer größer werdende Bedürfnis nach neuem Kanonenfutter sein, das aus unserer Rückstellung eine Einberufung zum Arbeitsdienst und später zur Wehrmacht werden ließ.

Lehrerbildungsanstalt E T T E L B R Ü C K

Abgangszeugnis

L A M B E R T L e o, geboren am 19.Mai 192[illegible]
zu Hagen Kreis Esch/Alzig, Sohn des Lambert Emil
Eisenbahner wohnhaft zu Hagen Kreis Esch/Alzig
hat die Lehrerbildungsanstalt Ettelbrück vom 15.September 194o
(2. Ausbildungsjahr) bis 8.Juli 1943 (4. Ausbildungsjahr) besucht.

Allgemeine Beurteilung.

Körperliche Ertüchtigung : gut
Charakterliches Verhalten : gut
Geistiges Streben : gut
Führerstellung: -----

Einsatz in politischer Arbeit und im Bauerndienst: -----

Leistungsscheine: -----

Leistungen.

1. Leibeserziehung:

Spiele	6	Punkte	Turnen	7	Punkte
Leichtathletik	5	Punkte	Boxen	7	Punkte
Schwimmen	--	Punkte	Geländesport	5	Punkte

Gesamturteil gut

2. Musikerziehung:
Musiklehre befriedigend
Gesang gut
Instrumentalmusik:
Klavier 2.Leistungsstufe
Violine 1.Leistungsstufe
Beteiligung an Singschar

3. Kunsterziehung:
Bildnerisches Gestalten befriedigend
Kunstbetrachtung gut
Schrift befriedigend

4. Werkerziehung:
Werkarbeit ----
Gartenarbeit ---
Hauswerk ----

5. Deutschkunde:
Deutsch gut
Geschichte befriedigend
Erdkunde befriedigend

6. Naturwissenschaften:
Biologie befriedigend
Physik gut
Chemie ---

7. Mathematik: sehr gut

8. Fremdsprache: (Engl.) gut

Als wir Anfang Juni 1943 den Stellungsbefehl zum Arbeitsdienst erhielten, machte die Direktion der LBA noch ein Abschlußexamen mit uns, obschon wir das letzte abschließende Jahr noch nicht hinter uns hatten. Es sollte nach dem Krieg als Beleg für unsere Lehrzeit dienen.

9. Berufsfachliche Ausbildung:

Grundfragen der Erziehung: gut

Allgemeine Unterrichtslehre und Methodik der Fächer: gut

Schulpraxis befriedigend

Schulkunde ---

Versäumnisse: 12 Stunden

Bemerkungen: Für den Abschluß der Ausbildung zum Volksschullehrer wird der Schüler L a m b e r r Leo auf Grund der nachgewiesenen Einberufung zum Wehrdienst gemäß Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 8. August 1942 - E VI a 1214 E III E II - in das fünfte Ausbbldungsjahr überwiesen.

Ettelbrück, den 8. Juli 1943.

Dienstsiegel

LEHRERBILDUNGSANSTALT ETTELBRUCK (LUXEMBURG)

Lamberr

Direktor

Karbach

Ausbildungsleiter

Bemerkung: In Leibeserziehung werden die Leistungen in den einzelnen Übungsgebieten nach Punkten gewertet. 1 ist die niedrigste, 9 ist die höchste Bewertung. Im Gesamturteil wird die Bewertung ausgedrückt wie in den übrigen Fächern durch Urteile in der Reihenfolge 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = befriedigend, 4 = ausreichend, 5 = mangelhaft, 6 = ungenügend.

LBA 30 Ostmärkischer Landesverlag, Wien. Bl. 90/42. Q/0561

Michel Gras, Alzin, Léon Lambert, Edmond Pepin

Fußballmannschaft der LBA

1 de Bourcy Victor
2 Lambert Léon
3 Wagner Lucien
4 Stoll Aimé
5 Schmit Albert
6 Reef Pierre
7 Meisch J_P. (Jim)
8 Fusenig Marcel
9 Konsbruck Dominique
10 Brandenburger Victor
11 Muller Paul

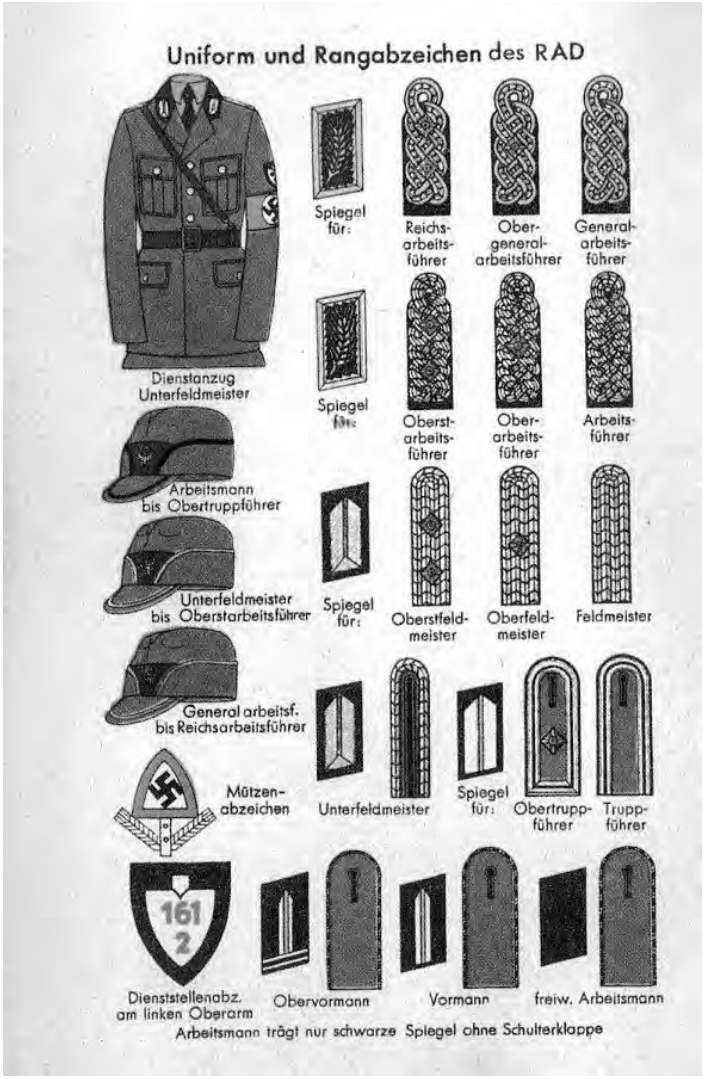
21. Juni 1943 – 25. September 1943
Reichsarbeitsdienst [RAD]

Am 21. Juni mußte ich mich am Bahnhof Luxemburg frühmorgens melden. Wir wurden von deutschen RAD-Vormännern in Empfang genommen für eine längere Bahnfahrt nach Bromberg (heute Bydgoszcz in Polen).

Vom Bahnhof Bromberg aus mußten wir dann etwa 6 km zu dem Lager Brahnau (heute Brdo) marschieren, welches 4 RAD-Abteilungen begriff (1/25, 4/23, 1/20, 3/20)

Ich war sehr froh, als wir dort ankamen. Mein Koffer war so schwer, weil meine Mutter mir noch Lebensmittel eingepackt hatte.

Unsere Vorgesetzten waren Vormänner, Hauptvormänner, Truppführer, Haupttruppführer, Feldmeister mit an der Spitze ein Oberfeldmeister.Wir besaßen eine uniformähnliche Kleidung mit Käppi und Koppel. Statt einer Flinte hatte ein Arbeitsdienstmann einen Spaten, den er peinlichst sauber zu halten hatte. Auf dem Tagesprogramm stand immer wieder militärischer Drill mit Marschübungen und Spatengriffen. Politischer Unterricht sollte das Ganze auflockern, sowie Liedersingen und Kartoffelschälen.



Die Lager befanden sich in einem riesigen umzäunten und scharf bewachten Industriegebiet. Zu schwersten Frondiensten eingesetzt, mußten wir tiefe Gräben auswerfen zum Verlegen von Kabeln und Leitungen; Rodungs-und Gleisbauarbeiten wurden verrichtet zum weiteren Ausbau des teilweise unterirdisch angelegten Industriekombinats. In diesen geheimen Produktions-

räumen wurden Sprengstoffe verschiedenster Art hergestellt. Natürlich hatten wir hierzu keinerlei Zugang. Wir waren dauernd einer strengen Arbeitsdisziplin ausgesetzt. Auf Flucht oder Arbeitsverweigerung standen Gefängnisstrafen und Umsiedlung der Familienangehörigen.

Unsere Arbeitsplätze lagen ziemlich weit weg von unserm Lager. Deshalb waren wir gezwungen, Fahrräder zu benutzen. Diese wurden in einem eigens hergerichteten Gebäude verwahrt. Gaston Schmitz aus Steinfort mußte dafür sorgen, daß sie stets in fahrbereitem Zustand waren. Deshalb war er auch von den andern Drill- und Marschübungen entbunden.

Die Verpflegung ließ im Allgemeinen mengenmäßig nichts zu wünschen übrig, bestand aber allzu oft aus stinkenden, angefaulten Kartoffeln, die wir am Vortag aus einem riesigen Vorratskeller holen und schälen mußten. Bei dieser Arbeit hielten wir den Atem an.

Das Zusammenleben mit jüngeren Stubengenossen aus der Offenburger Gegend, sowie mit ebenfalls zwangsverpflichteten Elsässern stellte eigentlich keine größeren Probleme dar. Trotzdem kam es gelegentlich aus politischen Gründen zu kleineren Reibereien.

Am 25. September 1943 war unser dreimonatiger Arbeitsdienst zu Ende. Wir zogen unsere Zivilkleider wieder an und waren glücklich, als wir wieder zu Hause ankamen.

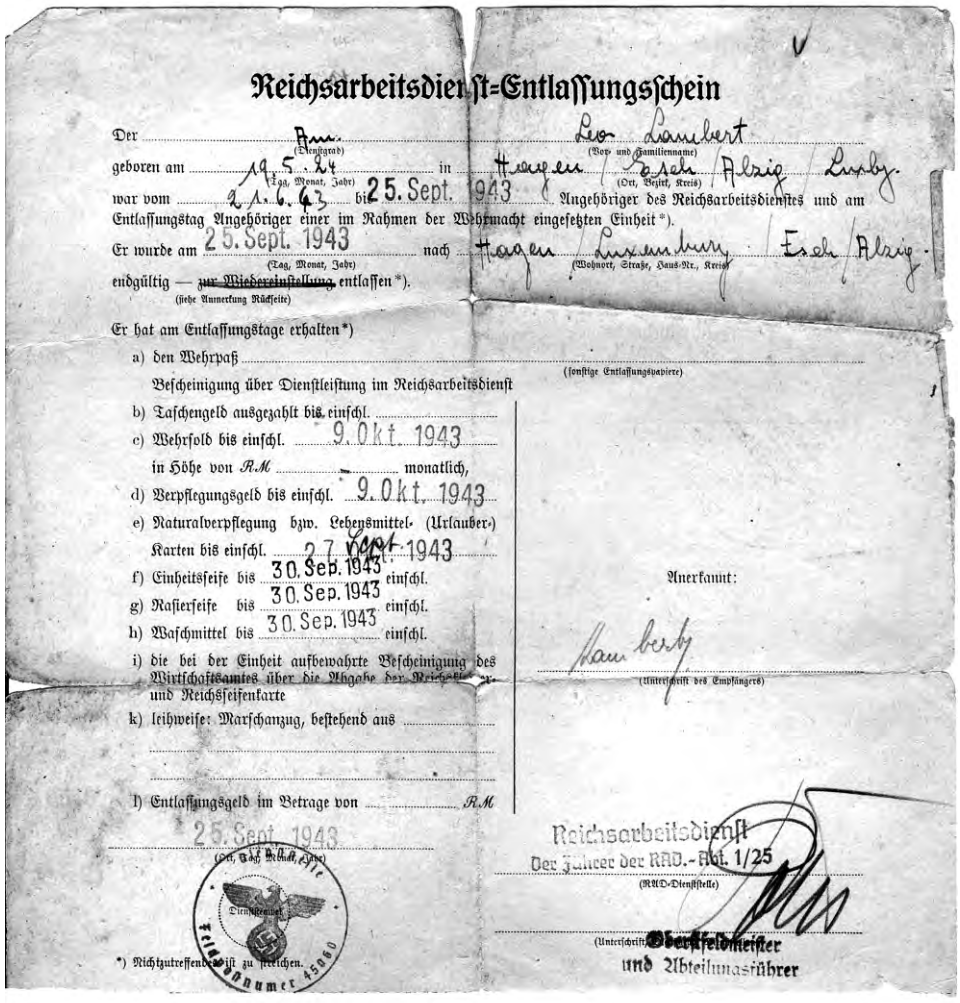
1943 im RAD

Léon in der Mitte

2. von links Léon – alle im Ausgehlook!

Gürtelschnalle

RAD-Abzeichen



Reichsarbeitsdienst-Entlassungsschein

Der Arb. (Dienstgrad) Leo Lambert (Vor- und Familienname)

geboren am 19.5.24 (Tag, Monat, Jahr) in Hergen Esch Alzig Luxby. (Ort, Bezirk, Kreis)

war vom 9.1.6.43 bis 25. Sept. 1943 Angehöriger des Reichsarbeitsdienstes und am Entlassungstag Angehöriger einer im Rahmen der Wehrmacht eingesetzten Einheit*).

Er wurde am 25. Sept. 1943 (Tag, Monat, Jahr) nach Hergen Luxemburg Esch Alzig. (Wohnort, Straße, Haus-Nr., Kreis)

endgültig — ~~zur Wiedereinstellung~~ entlassen*). (siehe Anmerkung Rückseite)

Er hat am Entlassungstage erhalten*)

a) den Wehrpaß (sonstige Entlassungspapiere)

Bescheinigung über Dienstleistung im Reichsarbeitsdienst

b) Taschengeld ausgezahlt bis einschl.

c) Wehrsold bis einschl. 9. Okt. 1943

in Höhe von RM – monatlich,

d) Verpflegungsgeld bis einschl. 9. Okt. 1943

e) Naturalverpflegung bzw. Lebensmittel- (Urlauber-) Karten bis einschl. 27. Sept. 1943

f) Einheitsseife bis 30. Sep. 1943 einschl.

g) Rasierseife bis 30. Sep. 1943 einschl.

h) Waschmittel bis 30. Sep. 1943 einschl.

i) die bei der Einheit aufbewahrte Bescheinigung des Wirtschaftsamtes über die Abgabe der Reichskleider- und Reichsseifenkarte

k) leihweise: Marschanzug, bestehend aus

l) Entlassungsgeld im Betrage von RM

Anerkannt:

Lambert (Unterschrift des Empfängers)

25. Sept. 1943 (Ort, Tag, Monat, Jahr)

Dienststelle Feldpostnummer 45960

Reichsarbeitsdienst Der Führer der RAD.-Abt. 1/25 (RAD-Dienststelle)

(Unterschrift) Oberfeldmeister und Abteilungsführer

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen.

25. Oktober 1943 – Ende Februar 1944
Ausbildung in Wien–Kagran, Puchow und Senica

Am 25. September 1943 war ich aus dem Arbeitsdienst entlassen worden. Nun mußte ich mich darauf gefasst halten, auch bald zum Wehrdienst einberufen zu werden. In meinem Inneren entstand ein unentwirrbarer Seelenkonflikt. Ich kannte niemanden, der mir hätte behilflich sein können, mich der Wehrpflicht zu entziehen. Meinen Eltern und meinem Bruder hätte ich die von der deutschen Diktatur angedrohte Umsiedlung nicht zumuten wollen.

Noch ehe ich selbst den Stellungsbefehl zur Wehrmacht erhalten hatte, waren schon luxemburgische Familien umgesiedelt worden. Zur Abschrekkung wurden ihre Namen in den Tageszeitungen bekannt gemacht. Ich beschloß also dem Stellungsbefehl, sollte er eintreffen, Folge zu leisten. Zur Wehrmacht Einberufene erhielten normalerweise nach ihrer Ausbildung Heimaturlaub. Bis dahin wäre die Lage auf dem Kriegsschauplatz sicherlich anders, so hoffte ich. Daß es dann gar nicht zu einem Heimaturlaub kommen sollte, konnte ich mir zu diesem Zeitpunkt keineswegs vorstellen

Am 25. Oktober 1943 mußte ich mich stellen. Es war ein sehr schwerer und trauriger Tag. In Hagen war Kirmesmontag.

Gültig zur freien Fahrt mit Kraft-, Landpost oder Reichsbahnkraftomnibuslinie

von

nach

Zum Einberufungsbefehl vom

für

(Vor- u. Zuname) (auf)

Gilt nur als Ausweis zur Erlangung von Familienunterhalt

Herr Leo Zambon

(Vor- und Familienname)

geboren am 19.5.24 in Hagen

wohnhaft in Hagen

(Ort, Straße, Gemeinde, Unterkunftsort usw.)

ist durch die unterzeichnete Wehrersatzdienststelle ab 25. OKT. 1943 19 zum aktiven Wehrdienst einberufen worden.

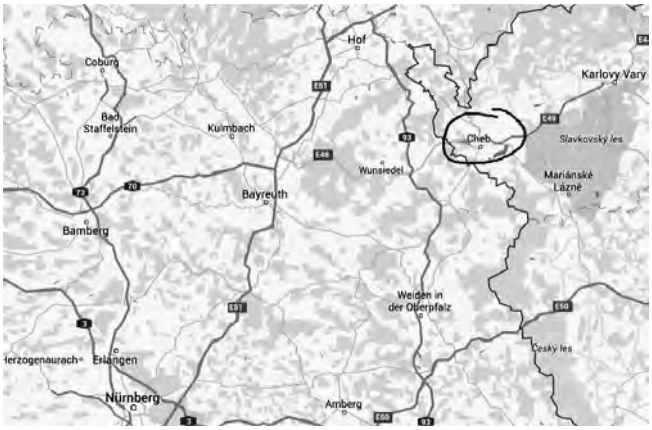
Wehrbezirkskommando Luxemburg

Wehrmachtbeamter

Wehrersatzdienststellenleiter

Meier

In einem großen Zwangsrekrutierten–Transport wurden wir zum Fliegerhorst Eger in der Slowakei gebracht [heute Cheb genannt]. Die Slowakei war von der Tschechei abgetrennt und hatte sich unter der Führung von Tiso, einem katholischen Priester, dem Dreimächtebund (Deutschland, Italien und Japan) angeschlossen.

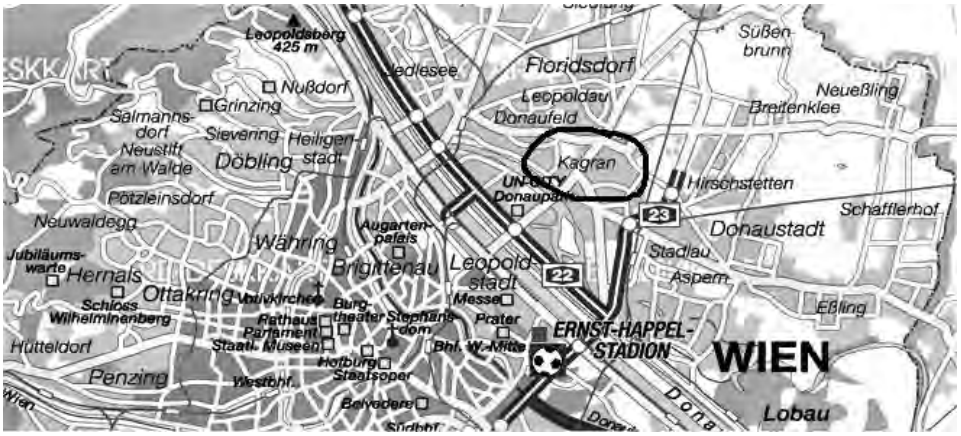


Es hieß, wir kämen zur Luftwaffe. Unsere Zivilkleider mußten wir vorläufig aber noch behalten. Zwei Tage lang mußten wir immer wieder antreten zum Namensaufruf und zum Appell. Ein diensteifriger Unteroffizier erkundigte sich, ob wir alle Volksliste 4 seien. Zur Erklärung sei hier gesagt, daß sich in Eger ein Völkergemisch aus Luxemburgern, Elsässern und Oberschlesiern zwangsweise eingefunden hatte. Im deutschen Reich geborene und dort beheimatete Einwohner wurden als Reichsdeutsche bezeichnet. Luxemburger waren Volksdeutsche. Für in den Grenzzonen lebende Menschen hatte man eine geringschätzige Einklassierung in Volkslisten erfunden. Es gab also Volkslisten 1, 2, 3 oder 4. Das verhinderte aber Großdeutschland nicht, auch diese Leute zu verpflichten, zum Sieg des deutschen Reiches beizutragen. [Siehe Seite 127]

An der Uniform der uns zugeteilten Soldateska hatten wir schon erkannt, daß wir zur Luftwaffe gehören sollten.

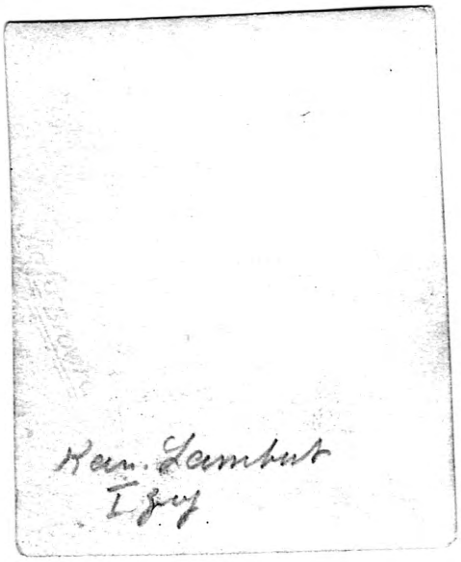
Fliegerhorst Eger

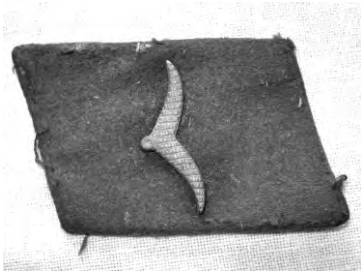
Nach 2 Tagen fuhren wir dann über Pilsen und Budweis durch die Moldaulandschaft nach Wien–Kagran. Wir hatten kein Auge für die landschaftlichen Schönheiten, die wir durchfuhren. Uns bedrückte nur, was in der Zukunft alles auf uns zukommen würde.



Kagran befindet sich heute nördlich der Stadt Wien.

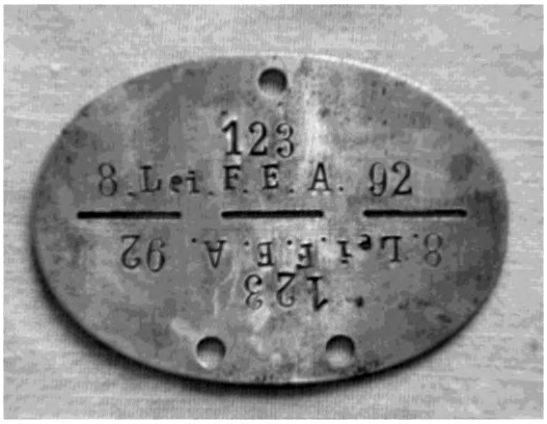
In Wien–Kagran kamen wir in eine große Flakkaserne (Flak = Flugzeugabwehrkanone). Dort erhielten wir die taubenblaue Uniform der Luftwaffe mit roten Kragenspiegeln. Die Kleiderkammer befehligte der Furier (ein mit den Unterkunfts- und Verpflegungsgeschäften beauftragter Unteroffizier). Ein kurzer, Maß nehmender Blick genügte schon, um den Rekruten die einzelnen Uniformstücke zuzuwerfen mit dem Gebrüll: „Paßt“!





Kragenspiegel der Uniform

Bei der Einkleidung erhielten wir auch eine Erkennungsmarke, die mit einer Schnur am Hals unter der Unterkleidung zu tragen war. Von den Soldaten wurde diese Marke abschätzig als Hundemarke bezeichnet. Meine Erkennungsnummer war: 123-8.Lei.F.E.A.92. Das bedeutete 8. Leichte Flakersatzabteilung 92. Dieses Zeichen war auf eine ovale Platte aus Leichtmetall zweimal eingestanzt. Sie ließ sich leicht in zwei Stücke brechen. Eine Hälfte wurde im Todesfalle an die zuständige Wehrstelle geleitet, die die Angehörigen benachrichtigen sollte. Es war ein beklemmendes Gefühl, dieses Ding anhängen zu müssen.



Nun waren wir also Luftwaffen–Flak–Rekruten, und es begann eine sechswöchige, menschenverachtende Drill- und Ausbildungszeit. Wir mußten richtiges Marschieren, Gewehrgriffe, Wendungen und solche Dinge, die zum Soldatsein gehören, üben bis zum Gehtnichtmehr. Über ihre Unteroffiziere ließen uns die Wachtmeister (so hießen die Feldwebel des Heeres bei der Flak) Liegestützen, Strafexerzieren, Gasmaskenlaufen, Maskenbälle (Wechsel der Uniformstücke in schnellem Tempo) machen. Weil die Oberschlesier wegen ihrer schlechten Deutschkenntnisse immer wieder die Kommandos „Hinlegen! Links um und Stillgestanden“ verwechselten, wurde der ganze Zug dann bestraft.

in der Mitte das Emblem der Flak

Der einfache Soldat nannte sich „Kanonier“. Es gab neben dem militärischen Drill auch politischen Unterricht. Man mußte stets auf der Hut sein, nicht dabei einzuschlafen, sonst handelte man sich eine Sonderbehandlung ein, wie z.B. 50 Liegestützen. Einmal hatte der Batteriechef sich besonders viel Mühe gegeben und wollte sich nun von der Fruchtbarkeit seiner Bemühungen überzeugen. Deshalb stellte er einem Oberschlesier die Frage: „Wie heißt der Führer?“ Der Visierte, dem ein Ausbilder oft die Frage gestellt hatte: „Mensch, wie heißen Sie?“, hatte „heißen“ gehört und sprang deshalb auf, nahm militärische Haltung an und rief: „Kanonier Lewandowski!“ Das Gewitter, das sich ob dieser Antwort entlud, ist kaum zu beschreiben. Aber mit diesen Leuten wollte Deutschland ja den Krieg gewinnen.

Von zu Hause erhielten wir Post und kleine Päckchen. Meine Adresse lautete: Soldat Leo Lambert, Feldpostnummer L. 52929 (T) – Lg. Pa Wien. War der Umschlag mit der Aufschrift „Feldpost“ versehen, dann war der Brief portofrei. Nach Feierabend durfte jeder, der nicht nachexerzieren mußte, seine Post beantworten bis zum Zapfenstreich.

Für einen Sonntagnachmittag hatte die Batterie (Kompanie) Ausgang bekommen, weil das Exerzieren befriedigend ausgefallen war. Ich benutzte diese Zeit, um im Prater eine Fahrt mit dem Riesenrad zu unternehmen. Andere mögen eine andersartige Freizeitgestaltung vorgezogen haben, wovon der medizinische Stab wohl eine Vorstellung hatte. In der Nacht wurde deshalb die ganze Batterie aus den Betten gescheucht, und es gab Gesundheitsappell („Schwanzappell“). Manche mußten sich danach zur Sanierung auf dem Krankenrevier präsentieren. Es soll sich dabei um eine ziemlich schmerzhafte Prozedur gehandelt haben, wobei Ausdrücke wie „Sie Schweinehund!“ noch ziemlich gelinde waren.

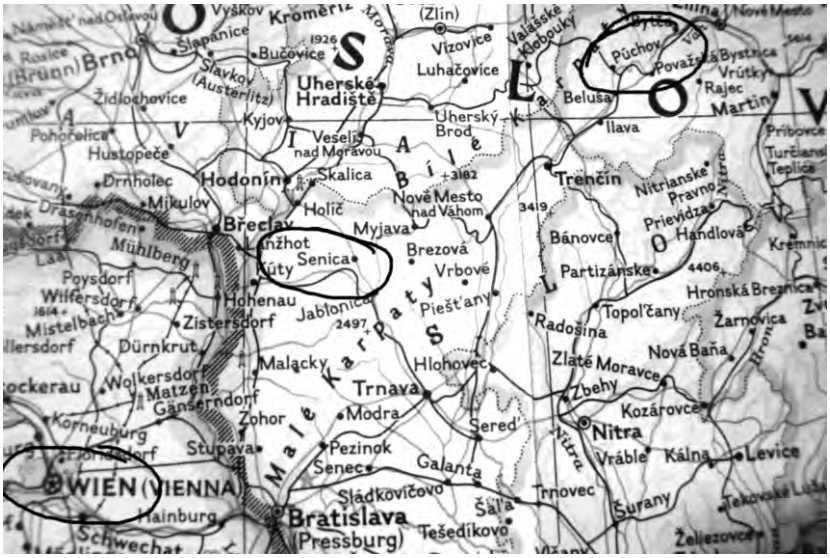
Mich bedrückte ein beklemmendes Heimweh, aber ebenso sehr ein dauerndes Hungergefühl. Die Drangsal des Exerzierens in der freien Luft machte hungrig. Man freute sich, wenn zum Essensempfang angetreten werden mußte. Die in das Kochgeschirr vom „Küchenbullen“ ausgegebenen Rationen waren deshalb ganz schnell vertilgt. Es blieb keine Zeit, die Qualität

der Mahlzeit noch kritisch zu begutachten. Wer sein Kochgeschirr geleert hatte, stellte sich rasch an zum Nachfassen. Das konnte man aber nur so lange tun, wie in der „Gulaschkanone“ noch ein Rest vorhanden war. Es hieß also möglichst schnell mit der Erstausgabe fertig zu werden. Auf diese Weise lernte ich, den Einheitsbrei möglichst schnell hinunterzuschlucken.

Auf der Tagesordnung stand auch: Ehrenbezeigung durch Handanlegung an den Mützenrand. Ein „richtiger“ Soldat mußte seine Vorgesetzten auch „richtig“ grüßen können. Dieses Grüßen mußte also in der Marschkolonne wie auch einzeln eingeübt werden. Es sollte sich mit militärischer Zackigkeit vollziehen und wurde von dem jeweiligen Ausbilder jedesmal bewertet. Ich vergesse nie, wie unser Unteroffizier zu einem Kanonier sagte: „R...., Sie gehen da, als ob Sie eine Hypothenuse im Arm hätten!“ Beide Wörter „Hypothenuse“ und „Prothese“ hatte er wohl schon einmal gehört und wollte sie bei Gelegenheit gebrauchen, was dann einen gehörigen Eindruck hinterlassen würde ob seiner Gelehrtheit.

PUCHOW

Anfang Dezember wurden wir dann verlegt. Ein Teil der Rekruten kam nach Puchow an der Waag (Wah), ein anderer Teil nach Senica. Puchow und Senica liegen in der Slowakei, die damals einen eigenen Staat bildete und an der Seite Deutschlands kämpfte. Auf der Gegenseite standen Rußland, Amerika und Großbritannien.



Die Kaserne von Puchow war eigentlich ein großes Barackenlager, in dem der eisige Winterwind uns vor Kälte erstarren ließ.

Zur Aufteilung auf die einzelnen „Stuben“ mußten wir uns der Größe nach aufstellen. Meine Kameraden aus der damaligen Lehrerbildungsanstalt

und ich brachten trotzdem das Kunststück fertig, sozusagen zusammen auf ein und dieselbe „Stube“ zu gelangen. Diese sogenannte Stube hatte einen Nachteil: Sie befand sich neben der Unteroffiziersstube und war nur durch eine dünne Holzwand von ihr getrennt. Für jeden Sonderdienst nach Dienstschluß klopfte einfach ein Unteroffizier an die Wand und rief: „Ein Mann zur Unteroffiziersstube!“ Sofort mußte einer von uns hinüber und sich nach den Wünschen der Herren erkundigen, was den Auserwählten wertvolle Freizeit kostete. Um uns dieser Plackerei zu entziehen, klopften wir dann ganz einfach an die Holzwand unserer Nachbarstube und gaben das Kommando: „Ein Mann zur Unteroffiziersstube!“ weiter. Aus unserer Nachbarstube mußte dann jemand hinüber rennen.

Die Lebensqualität in Puchow unterschied sich für uns kaum von derjenigen in Wien-Kagran. Das Intelligenzniveau der Ausbilder von Puchow hielt demjenigen von Wien-Kagran die Waage. Der geisttötende Drill unterschied sich nur dadurch, daß wir etwas mehr an den Waffen ausgebildet wurden.

In der Slowakei war die Verpflegung auch etwas anders und etwas reichlicher. Statt der Kommißziegel erhielten wir eine Art Weißbrot. Als Brotaufstrich gab es Schmalz. Das wollte zwar anfangs nicht schmecken, aber bald war es heißbegehrt, wenn es nur reichlich vorhanden war. Der Wehrsold wurde uns nicht mehr in Reichsmark ausbezahlt, sondern in slowakischen Kronen. Dafür konnte man sich dann nach Dienstschluß in der Kantine zusätzliche Verpflegung kaufen. Auch gab es slowakische Detva- und Tatrazigaretten. Die Polen kauften sich soviele Sliwowitzrationen (slowakischer Branntwein), wie der karge Sold erlaubte. Das genügte aber meistens, um sich ordentlich zu betrinken. In ihren Stuben veranstalteten sie dann gewöhnlich eine kräftige Rauferei.

Ein Luxemburger hatte das Unglück, bei der Einteilung auf die einzelnen Stuben ganz allein zu lauter Polen zu kommen. Er saß nach Feierabend in der Kantine, um Briefe nach Hause zu schreiben. Als es dann Zeit wurde zum Zapfenstreichblasen, verließ er die Kantine, um sein Nachtlager aufzusuchen. Kaum hatte er die Tür zu seiner Stube aufgestoßen, da sprangen ihn die rauflustigen Polen seiner Stube an und wollten sich mit ihm anlegen. Der Luxemburger kam aus der Gegend von Asselborn. Wir nannten ihn „de Schéifer vun Aasselbur“. Er hatte wohl noch etwas von dem Klöppelkrich-Blut seiner Vorfahren in sich. Als ihn die „Perunje-Männer“ anfallen wollten, sagte er zunächst einmal: „Lues, lues Jongen!“ Dann erwischte er einen von den Schemeln, die um den großen Stubentisch standen, drehte ihn um, setzte einen Fuß darauf und riß dem Möbelstück ein Bein aus. Mit einem solchen Knüppel in der Hand haute er dann um sich und auf die Polenköpfe, bis alle Ruhe gaben. Am nächsten Morgen gab es auf dem Revier Arbeit für die Sanitäter. Einige Polen mußten verarztet werden. Der „Schéifer vun

Aasselbur“ brauchte sich fürderhin seiner Haut nicht mehr zu wehren. Er war übrigens von dem Spieß (Name für den Kompaniewachtmeister) beim Morgenappell belobigend hervorgehoben worden.

Intermezzos dieser Art waren wohl dazu angetan, unsere Stimmung etwas anzuheben. Leider ereigneten sie sich nicht allzuoft. Zu Weihnachten gab der Furier größere Rationen von Nahrungsmitteln, Zigaretten und Sliwowitz aus. Das sollte uns etwas aufmuntern, aber im Innern war das erste Weihnachtsfest fern der Heimat doch eine recht traurige Angelegenheit, besonders wenn man daran dachte, was uns in der Zukunft bei einem richtigen Fronteinsatz noch alles blühen würde. Zudem kam ein recht kalter Winter, und wir mußten trotzdem exerzieren. Manchmal hatten wir Hände und Füße so kalt, daß wir vor Pein hätten heulen können. So verging das traurige Jahr 1943.

Von den ersten Wochen des Jahres 1944 sind mir keine herausragenden Eindrücke geblieben. Sie verliefen wohl im niederdrückenden Trott des eintönigen Kasernenlebens. Wir wurden dann noch einmal verlegt und zwar, laut Eintrag in meinem Soldbuch, am 3. Februar 1944. Nun kamen wir nach Senica, wo schon ein Teil unserer Kameraden auf uns warteten.

SENICA

Senica, ebenfalls in der Slowakei, liegt an der Myjava, zwischen den Kleinen und den Weißen Karpaten. Anders als in Puchow bestand die Kaserne dort aus größeren Steinbauten. Auch standen dort in größerer Anzahl die Abwehrwaffen zur Verfügung. Unsere Ausbildung sollte noch verfeinert werden an den zur Verfügung stehenden Kanonen. Es handelte sich um die treffsichere 8,8 cm, um die 3,7 cm und um die schnelle und wendige 2,2cm. Es stellte sich heraus, und es kam uns immer mehr zum Bewußsein, daß diese Waffen nicht nur zur Abwehr von Flugzeugangriffen, sondern auch zum Erdeinsatz bestimmt waren. Waren wir bisher der Meinung, als Flaksoldaten weiter hinter den H-K-L (Hauptkampflinien) zum Einsatz zu kommen, so mußten wir nun zur Einsicht kommen, daß es wohl in der Absicht der Armeeleitung war, uns in den bevorstehenden Kämpfen zu Land zum Einsatz zu bringen. Keine sehr ermutigenden Aussichten!

Gegen Ende Januar und auch noch Anfang Februar tauchten immer wieder Werbeoffiziere von verschiedenen Waffengattungen auf. Es mußten wohl neue Einsatzkräfte angefordert werden, um die schmerzlich gelichteten Reihen wieder aufzufüllen. SS-Verbände, Fallschirmeinheiten, Luftlandetruppen und Reserveoffiziersbewerber benötigten neues Blut. Nachdem nicht genügend Anwärter sich gemeldet hatten, ging man dazu über, einzelne Soldaten ungefragt abzustellen. Der UvD (Unteroffizier vom Dienst) verlas dann die Liste der zur Ausbildung abgestellten Kanoniere. So weiß ich von Edmond Pepin, daß er mit etwa 20 Kameraden zur Flakauswertung kam.

Nach seiner Ausbildung wurde er im Frankreich eingesetzt. Dort gelang es ihm bei der amerikanisch–englischen Invasion, zu den Amerikanern überzulaufen. Später konnte er in der Brigade Piron gegen Deutschland kämpfen.

Die meisten Luxemburger kamen zur Ausbildung zu den Luftlandetruppen. Ob sie sich nun zu dieser Truppe gemeldet hatten oder ob sie auch ungefragt dorthin beordert wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Auch sie kamen zur Ausbildung und später zum Einsatz in den Westen. Das erklärt auch, dass einige von ihnen nach Kriegsende in englischer Uniform nach Hause kommen konnten.

2,2 cm Flak

3,8 cm Flak

8,8 cm Flak

Eines Tages verlas der UvD dann die Liste der Kanoniere, die zur Ausbildung als Reserveoffiziere vorgesehen waren. Auf dieser Liste stand auch mein Name. Das ließ mir das Blut in den Adern erstarren. Was bedeutete das? Würde man mich nach Kriegsende nicht der Kollaboration und der Deutschfreundlichkeit beschuldigen? Dass Deutschland den Krieg verlieren würde, stand bei mir unter den gegebenen Umständen längst fest. Ich sagte mir, dass ich ja schon von Deutschland zum Wehrdienst gegen meinen Willen zwangsrekrutiert worden war. Dieselben Diktatoren verpflichteten mich nun zur Teilnahme an einem Offizierslehrgang ohne meine Einwilligung. Dazu hatte ich mich weder gemeldet noch meine Unterschrift auf eine solche Liste gesetzt. Wenigstens sollte ich nicht zum Fallschirmspringer ausgebildet werden. Zu meiner Beruhigung trug der Umstand bei, dass eine längere Ausbildung den fälligen Fronteinsatz verzögerte. Ich dachte, bis dahin sei der Krieg hoffentlich vorbei.

März 1944 – Oktober 1944

DÄNEMARK

Ich mußte nun meine Ausrüstung und meinen Rucksack packen (bei der Luftwaffe gab es keine Tornister, Rucksäcke dienten demselben Zweck) und mich zur Abreise aus der Slowakei stellen. Quer durch Deutschland kamen wir nach Dänemark. Auf einem sehr ausgedehnten und viele Hektar umfassenden flachen Feld, in der Umgebung von Esbjerg, lagen die militärischen Anlagen mit der nötigen Ausstattung, um Führungskräfte für die Luftwaffe auszubilden. Es gehörte deshalb auch ein Flugfeld mit den nötigen Landebahnen dazu. Der Name dieses gesamten militärischen Komplexes war: Rømø. Wie man das auf dänisch ausspricht, weiß ich nicht genau. Ich glaube, dieses durchgestrichene o wird wie ö ausgesprochen.

Aus meinem Soldbuch geht hervor, daß dieser Lehrgang in Dänemark vom 5. März 1944 bis zum 13. Oktober 1944 dauerte. Ich hatte nun eine neue Feldpostanschrift. Sie lautete: L. 63862 A. – Lg. Pa. Hamburg 1.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie die Gebäulichkeiten, die wir jetzt beziehen mußten, aussahen. Ich erinnere mich nur noch, daß es anfangs manchmal sehr kalt war. Abends nach Dienstschluß versuchten wir wohl, in den Stubenöfen ein Feuer anzuzünden, um unsere klammen Glieder etwas aufzuwärmen. Aber als Brennmaterial stand uns nur Torf zur Verfügung. Wohl glimmte der längere Zeit, aber die Hitze, die er ausstrahlte, fühlte man kaum.

Die Verpflegung in Dänemark war auch angemessen. Der Umstand, daß der ausgedehnte Platz um unseren Standort von Bauern bewirtschaftet wurde, wurde von den Soldaten dazu benutzt, landwirtschaftliche Erzeugnisse mit ihrem Wehrsold zu erwerben. Aus der Slowakei hatte ich einige Packungen Zigaretten mitgebracht. In Dänemark waren Zigaretten rar und konnten

deshalb als Tauschgut verwendet werden. Es gelang mir so, bei einem Dänen etwas Trockenfleisch gegen slowakische Zigaretten einzutauschen. Ich war sehr stolz über meinen Geschäftssinn. Nach einiger Zeit versuchte ich dann, eine Zigarette, die mir noch aus der Slowakei übrig geblieben war, zu rauchen. Zu meinem Entsetzen mußte ich festellen, daß sie schmeckte, als würde man in ein Stück Seife beißen. Das kam wohl daher, daß ich sie in meinem Rucksack zu nahe an die Seife, die ich in der Slowakei gekauft hatte, verpackt hatte. Ich konnte die restlichen slowakischen Zigaretten nicht mehr rauchen und mußte mich vertrösten mit der Annahme, daß dieser unangenehme Beigeschmack dem Dänen wohl nicht so viel ausmachte.

Der Lehrgang, den wie nun absolvieren mußten, brachte uns eigentlich keine neuen Erkenntnisse, war aber sowohl körperlich, als auch geistig viel anstrengender. Wir lernten die Flakwaffen noch besser zu bedienen und ihre Teile zu bezeichnen. Daß wir dann nach Dienstschluß todmüde waren, war nur natürlich. Leider war es uns sehr oft nicht gegönnt, durch einen erholsamen Schlaf die benötigten Kräfte für die Anstrengungen des nächsten Tages zu sammeln. In der Nacht wurden wir immer wieder durch Fliegeralarm aus den Betten gescheucht. Dann mußten wir an die Flakgeschütze eilen, um die anfliegenden Bomber abzuwehren.

Eigentlich beabsichtigten einige von uns, den ominösen Lehrgang nicht zu bestehen. Durch eine Indiskretion, die von der Schreibstube ausgegangen war, erfuhren wir, was bei Nichtbestehen beabsichtigt war. Die Aussicht, als UA (Unteroffiziersanwärter) zur SS gezwungen zu werden, war ungeheuerlich und bewirkte eine sofortige Änderung unserer Pläne. Ich sagte mir, daß mit erfolgreichem Abschluß des Lehrganges noch keine sofortige Offiziersernennung bevorstand. Mehrmalige Fronterfahrung und neue Lehrgänge wären ja dazu erforderlich.

Sieben Monate sollte der Lehrgang dauern. Bis dahin würde sich wohl das Ende dieses unseligen Krieges abzeichnen. Es bestanden ja schon Aussichten, in welche Richtung das unselige Völkermorden sich entscheiden würde. Immer wieder verfolgten wir die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht. Es war uns klar, daß das Schönfärberei war, aber Informationen von der Gegenseite standen uns ja nicht zur Verfügung. So mußten wir zwischen den Zeilen lesen lernen. Wir wußten, daß die Amerikaner dabei waren, in Italien immer weiter vorzurücken. Auch an der Ostfront wurden die deutschen Truppen von den Russen nach Westen gedrängt. Im Wehrmachtsbericht ging dann immer die Rede von erfolgreichen Abwehrkämpfen mit schweren Verlusten für den Feind.

Ich bekam regelmäßig Post von zu Hause. Mein Vater legte stets selbstgedrehte Zigaretten in den Umschlag. Ich wunderte mich jedesmal darüber, daß diese Sendungen ganz unbeschädigt ankamen.

Hoogen. den 21. Mai 1944.

Lieber Leo!

Heute am 21. Mai sitzen wir noch immer
beim Ofen obschon die Eisheiligen vorüber sind
hatten wir vorige Woche noch Fingerdickes
Eis und am 20 Mai ist fast sämtliches Obst
der Kälte zum Opfer gefallen die Frühkartoffe
und Bohnen sind gesengt und wenn wir
nicht bald Regen und wärmeres Wetter kriegen
wird kein Heu und kein Getreide wachsen
können und die Durchhaltung des Viehes
wird sich schwierig gestalten Hier im Land
sind in diesem Augenblick bis zehntausend
Stück Vieh zum schlachten angemeldet,
schon seit Monaten werden aber nicht
abgeholt und ein jeder Viehhalter fragt
sich wo soll das hin Der Mai Monat
war von jeher der Monat der Milchschwemme
bis jetzt ging es noch einiger Massen

Die erste Weide ist jetzt fort die Pflörchen
fangen an troken zu werden der Hafer
ist eine Hand hoch, der Weizen nicht viel
besser der Runkelsamen geht überhaupt nicht
auf es sind überhaupt noch Wiesen die grün
sind wie im Winter doch wer weiss was gut
ist, eines ist aber sicher wenn es nirgends
besser steht als bei uns, gehen wir einer
armen Zeit entgegen! Auch der arme Albert
ist schon seit vierzehn Tagen wieder nach
Russland abgezogen wir wissen seine
Adresse noch nicht. Hier ist es jetzt nach
dem Bombenterror von Luxemburg und
Bettemburg wieder ruhig am 9. Mai
hat ein Geschwader den ersten Angriff auf
Bahnhof Zwikau auf den Maschinenshuppen
eröffnet. ein paar Tage nachher auf Luxemburg
und Bettemburg und es sind annähernd bis
hundert Personen tödlich getroffen so dass die
Leute in grosser Aufregung sind. In der Hoffnung
dass du noch wohl und munter bist grüsst herzlich
Tommie Lambert.

Am 20. Juli 1944 mißglückte im Führerhauptquartier ein von Oberst Graf Stauffenberg geplantes Attentat auf den Führer. Hunderte von den am Attentat Beteiligten wurden standrechtlich erschossen oder sonstwie hingerichtet. Über 7000 Personen wurden verhaftet. Diese Nachricht löste bei mir außer Bedauern über das Mißglücken aber auch das Bewußtsein aus, daß es in Deutschland unterschwellig zu einer gewissen Opposition gegen die Kriegsführung gekommen war.

Für die Soldaten hatte das fehlgeschlagene Attentat zur Folge, daß bei der Wehrmacht nun der „Deutsche Gruß" die „Ehrenbezeigung durch Handanlegen an die Mütze" ersetzte. Also mußte das nun auch eingeübt werden.

Ende August mußte das Oberkommando der Wehrmacht einräumen: "Unsere Stützpunkte in der Stadt Paris sind nach tagelangem, schwerem Kampfe der feindlichen Übermacht erlegen".

Als im September die Post aus der Heimat ausblieb, ahnte ich, daß für Luxemburg die Befreiung vom Naziterror wahrscheinlich vorüber war. Aus den Wehrmachtsberichten nach dem 10. September 1944 konnte man das mit nicht allzu großer Spitzfindigkeit herauslesen. Unsere Sorge galt aber der Bevölkerung unseres Landes. Wie soll sie wohl die über sie stürzende Feuerwalze überstanden haben? Nun erhielt ich keine Post mehr aus Luxemburg, konnte aber auch kein Lebenszeichen von mir nach Hause schicken.

Im September neigte sich der Lehrgang seinem Ende zu. Da ich den Kursus bestanden hatte, wurde ich zum Fahnenjunker Gefreiten ernannt. Das war mit Wirkung vom 1. September 1944. Als Fahnenjunker erhielten die Schulterstücke meiner Uniform eine silberne Kordel. Das Abzeichen des Gefreiten war ein Dreieck auf einem Uniformärmel. Auf meinem Ausbildungsnachweis trug man folgende Grundausbildung ein:

Karabiner 98K; Handgranate; M.G.15; M.P.40; Pistole 08; 2cm Flak 38, Vierling; 3,7cm Flak 36; Scheinwerfer 60 cm (Einweisung).

Ich gehörte noch immer zu derselben Einheit und sollte nun endlich nach fast einjähriger Abwesenheit von zu Hause Heimaturlaub bekommen. In tadellos geputzter und gebügelter Uniform bestiegen wir den Zug, der uns in unsere Heimat bringen sollte. Durch Lautsprecher wurde aber vor der geplanten Abfahrt des Zuges bekannt gemacht: „Luxemburger, Elsässer und Lothringer aussteigen!" Da standen wir nun und mußten zusehen, wie andere in Urlaub fahren durften. Das konnten wir erst nicht verstehen, bis wir einige Tage später aus den verschlüsselten Wehrmachtsberichten erfuhren, daß die Verbündeten bis in den Norden von Trier vorgedrungen waren.

Mehr als zwei Jahre nach meiner Einberufung zum Kriegsdienst erfuhr ich von meiner Mutter folgendes: Wenn ich Urlaub bekommen hätte, wäre es mir möglich gewesen, unterzutauchen in der Galerie „Hondsbësch", wo

bereits viele luxemburgische Zwangsrekrutierte Unterschlupf gefunden hatten. Eine Bekannte meiner Mutter, „Schaafs Léini“ aus Kleinbettingen, hatte sich als Vermittlerin ihr gegenüber angeboten. Durch Beziehungen, die sie zu diesem Versteckplatz hatte, wäre es mir möglich gemacht worden, ebenfalls dort unterzukommen bis zum Kriegsende. Für meine Familie wäre das natürlich gleichbedeutend mit Umsiedlung gewesen. Aber es sollte alles anders kommen.

Rechts Léon mit 2 Kameraden

So wurden auch wir an der 2,2 cm Flakkanone ausgebildet

Oktober 1944 – März 1945
Osteinsatz

DRESDEN

Vorerst wußte man noch nicht recht, was mit uns geschehen sollte. Zwar wollten wir uns freiwillig zum Einsatz in den Westen melden mit der Begründung, unsere Heimat zu verteidigen. Das nahm man uns aber nicht ab, und man setzte uns in Züge, die immer weiter nach Osten fuhren. Da diese Züge manchmal tagelang auf der Strecke halten mußten aus undurchsichtigen Gründen, geschah es, daß wir auf einmal in Dresden ankamen.

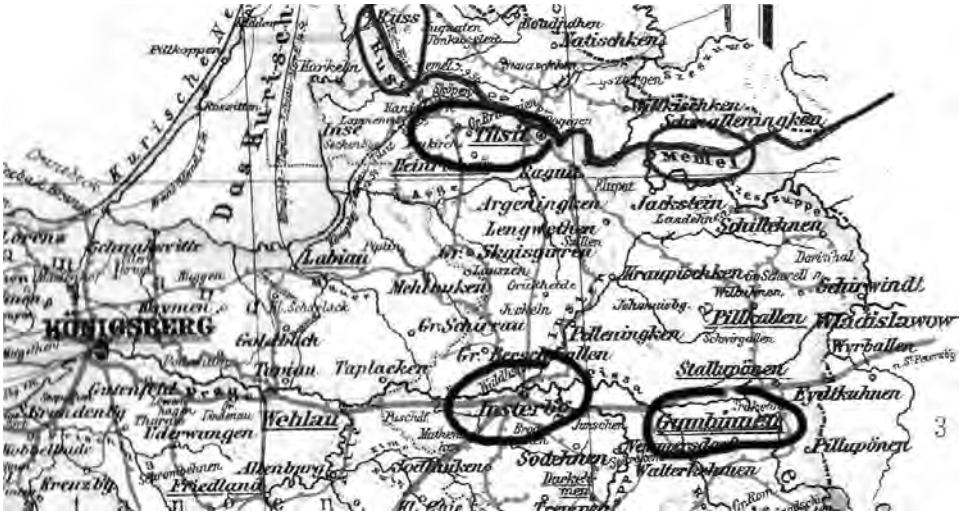
Es hieß, die Weiterfahrt erfolge am nächsten Tag, und wir sollten uns für die Verpflegung bei einer bestimmten militärischen Dienststelle melden. Nachdem wir dort zu essen und zu trinken erhalten hatten, wollten wir uns die Stadt Dresden etwas ansehen und spazierten an der Elbe entlang. Kleine Granateinschläge deuteten wohl auf nächtliche Erkundungsflüge der Kriegsgegner hin. Mittlerweile war es Abend geworden, und es fing schon an zu dunkeln. So mußten wir uns umsehen, wo wir die Nacht verbringen könnten.

Plötzlich heulten die Sirenen, die die Bevölkerung auf bevorstehende Luftangriffe aufmerksam machten. Von überall her strömte die Bevölkerung auf die Straßen, die Leute suchten Luftschutzunterstände auf. Sogleich waren auch uniformierte Luftschutzwärter zu sehen, die den Strom der in Angst geratenen Menschen leiteten. Wir mußten uns der Völkermasse anschließen und erlebten so, was eine in Panik geratene Menschenmasse bedeutet. Wir stiegen in die Unterwelt von Dresden und konnten zu unse-rem Erstaunen feststellen, daß alle Häuser Dresdens unterirdisch durch einen Durchbruch miteinander verbunden waren. Das war wohl so von der Kriegsführung angeordert worden. So sollte man bei Bombardierung Verschüttete aus den Kellerruinen retten können. Es dauerte nicht lange, da konnten wir das Gebrumme der anfliegenden Bomber- und Jagdflugzeuge schon hören. Bald erfolgten auch die ersten Aufschläge und Bombenangriffe. Sie machten sich durch Erschütterungen bis in die Kellerräume bemerkbar, die durch den gewaltigen Luftdruck der explodierenden Granaten erzeugt wurden. Die

Menschen in den Kellern gerieten in Angst und Panik und konnten ihre Nerven nicht mehr beherrschen. Viele fielen in Ohnmacht oder waren nicht mehr Herr über ihre Verdauungsmuskulatur. Auch uns erging es nicht viel besser, und wir mußten die ganze Nacht im Luftschutzkeller aushalten. Erst bei Entwarnung durften wir wieder ins Freie.

Später erfuhren wir, daß die angerichteten Schäden, die meiner Ansicht nach doch beträchtlich waren, sich mit dem, was sich in Dresden im Februar 1945 ereignete, nicht vergleichen ließen. Davon wußten wir damals noch nichts. Bei zwei schweren Angriffen wurde die Stadt zu über 50% zerstört. Wieviele Menschen damals umkamen, konnte man bis heute nicht ermitteln, weil die Stadt damals mit Flüchtlingen aus den von den Russen überrollten Gebieten übervölkert war. Ich will der Entwicklung nicht vorgreifen und berichte nun über den weiteren Fortgang unserer Fahrt zu den für uns vorgesehenen Orten unseres Fronteinsatzes.

Wir mußten also wieder zum Bahnhof und dort den für uns bestimmten Zug besteigen. Der Zug setzte sich aber nicht aus Eisenbahnwagen mit bequemen Abteilen zusammen. Die Wagen, die man zu unserem Transport an die Lokomotive gehängt hatte, trugen die Aufschrift: „8 Pferde, 40 Mann“. Es dauerte eine Weile, ehe der Zug sich in Bewegung setzte. Es mußten wohl noch von dem nächtlichen Luftangriff zerstörte Gleisanlagen repariert werden. Die wiederholten Reisepausen auf unserer Fahrt hatten wohl dieselbe Ursache. Ich kann heute die einzelnen Stationen unserer Fahrt nicht mehr genau lokalisieren und datieren. Die Ankunft bei der neuen Einheit (10. / Flak – Rgt.33) erfolgte jedoch, wie mein Soldbuch bestätigt, am 10. 10. 1944.



Ostpreussen: Insterburg, Gumbinnen, Tilsit

AN DER FRONT

An diesem Tag kam ein Führerbefehl heraus: „Kein deutscher Soldat darf lebend über die Memel zurück!“ Mich beschlich ein beklemmendes, angsterfülltes Gefühl. An einer Befehlsstelle in der Gegend von Insterburg oder Gumbinnen (Ostpreußen) mußten wir uns melden.

Die Abteilung, zu der ich jetzt gehörte, war nirgendwo fest stationiert. Sie mußte sich dauernd zum befohlenen Einsatzort begeben. Sie wurde als Flugzeugabwehrwaffe gebraucht sowohl zum Kampf gegen Tiefflieger als auch im Erdeinsatz gegen Infanterie als überschweres MG (Maschinengewehr). Es handelte sich um 2,2 cm Flakgeschütze, die kurzerhand als 2 cm Flak bezeichnet wurden. Diese Geschütze mußten raschen Stellungswechsel bewältigen können und wurden deshalb von einer Zugmaschine, die so eingerichtet war, daß sie sowohl die Bestückung (Granaten), als auch die Bedienung (Kanoniere) des Geschützes aufnehmen konnte. Ich wurde zu einer Gruppe eingeteilt, die sich aus drei Geschützen mit ihrer Bedienung zusammensetzte. Der Fahrer der Zugmaschine war ein altgedienter Stabsgefreiter, ein Berufssoldat. Alle nannten ihn Emil.

Bei Tilsit mußten wir nordwärts über die Memel, auch noch Russ genannt in ihrem unteren Lauf. Nach einigen Tagen, an denen wohl Geschosse von hüben und drüben abgegeben wurden und wir die russische Kriegsmaschinerie zu Gesicht bekamen, wurden wir wieder zurückbefohlen, trotz Hitlers ominösem Memelbefehl.

Eine Zeitlang mußte Tag für Tag Stellungswechsel vollzogen werden, und ich kann mich nicht mehr erinnern, wo wir uns tagtäglich befanden. Einige Episoden aus der in Ostpreussen verbrachten Kriegszeit sind aber in meiner Erinnerung geblieben. Sie seien nachstehend festgehalten.

Der Heuschober

Eines Nachts standen wir, ein paar Kameraden und ich, vor einem riesigen Strohschober. In Ostpreußen gab es unzählige solcher Strohhaufen. Man bewahrte das viele Stroh, für das man keine überdachte Unterkunft hatte, eben auf diese Art. Weil wir noch keine passende Bleibe für die Nacht gefunden hatten und es im Freien aber recht bitter kalt war, gruben wir uns in das aufgestapelte Stroh hinein. Wir waren natürlich hundemüde und schliefen auch bald ein.

Ein Heuschober aus heutigen Tagen

Am andern Morgen krochen wir aus dem Schober heraus, kratzten uns das hängengebliebene Stroh von der Kleidung und wollten herausfinden, wo wohl unsere Feldküche sich positioniert hatte. Ein Schlückchen warmen Kaffees hätte uns wohl gut getan. Wir beratschlagten untereinander, in welche Richtung wir uns in Marsch setzen sollten, da hörten wir von der andern Seite des Strohschobers fremdartige Laute. Kein Zweifel, auf der andern Seite hatten russische Soldaten die Nacht auf dieselbe Art wie wir verbracht. Ohne lange zu überlegen, liefen wir, so schnell unsere Füße uns tragen konnten, bis wir irgendwo Schutz vor russischem Gewehrfeuer fanden. Außer Atem luden wir unsere Gewehre mit Leuchtspurmunition und zielten auf den von uns im Eilschritt verlassenen Strohschober. Der brannte auch bald von unserer Seite her. Sogleich konnten wir aber feststellen, daß er auch von der andern Seite her in Flammen geraten war. Die Russen hatten eben dasselbe getan wie wir.

Es war noch einmal gut gegangen!

Das Erdloch

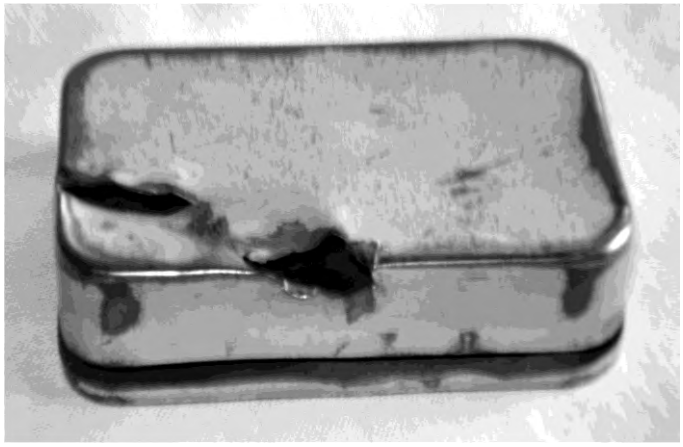
Gleich am ersten Tag unseres Einsatzes erlebte ich die verheerende Kraft von Bomben, mit denen man sich am Boden befindendes Militär bekämpfen kann. Wir hatten den Befehl bekommen, uns auf einer großen Wiesenparzelle mit unseren Geschützen einzugraben. Jeder sollte sich ein Loch graben, um sich vor herumfliegenden Geschossen und Granatsplittern zu schützen.

So ungefähr arbeitete ich auch an meinem Erdloch

Mit meinem Feldspaten, den ich ja mit mir herumtragen mußte, fing ich an zu graben, stellte aber sofort fest, daß der Boden sehr hart und lehmig war. Es war fast unmöglich, tief in den Boden zu kommen. Weil aber dauernd russische Tiefflieger zum Angriff herumkreisten, gab ich dann doch mein Bestes. Keuchend und schwitzend hatte ich endlich ein Loch ausgehoben, das aber nur so tief war, daß ich mich bis zum äußersten verrenken mußte, wenn mein Kopf nicht herausragen sollte. Ich wollte noch weiter graben, sah aber dann ein Flugzeug im Tiefflug auf uns stürzen. Kaum hatte ich mich so tief wie möglich in mein Erdloch gedrückt, als das Flugzeug auch schon seine Last auf uns herunterließ. Es folgte ein fürchterliches Krachen, verbunden mit einem kaum auszuhaltenden Luftdruck, dann war der Spuk vorbei. Nach einer Weile wollte ich mich wieder aus meiner gekrümmten Haltung erheben, konnte das aber nicht, weil über meinem Kopf eine schwere Last lag. Ein dicker Balken war durch die Luft geflogen und genau auf meinem Erdloch aufgeschlagen. Zum Glück geschah das Aufschlagen in waagerechter Stellung. Es hätte mich ja sonst totgeschlagen. Nun mußte ich all meine Kraft aufwenden, um das Ungetüm, das noch mit Drähten umwickelt war, von meinem Loch wegzuwälzen. Ich stand noch lange nachher auf zittrigen Beinen.

Die Tabakdose

Der preußische Winter zeigte sich von seiner grimmigsten Seite. Wir erhielten, um uns der schlimmsten Kälte zu erwehren, sogenannte Übermäntel. Sie waren aus dickem Stoff und so groß geschneidert, daß man sie noch bequem über den gewöhnlichen Mantel anziehen konnte, um damit auf Posten zu ziehen. In die rechte Übermanteltasche hatte ich eine Blechdose gesteckt. Darin bewahrte ich den Tabak, den wir manchmal erhielten. Auch eine billige Holzpfeife hatte ich mir angeschafft, um diesen Tabak darin rauchen zu können. Die Nacht, wo ich Posten stehen mußte, war sehr unruhig gewesen. Es dröhnte und krachte um mich herum. Die Luft war, wie Soldaten sich auszudrücken pflegten, stark „bleihaltig". Oft sprang ich in den Graben, den wir tagsüber ausgehoben hatten, um mich vor Granatsplittern, vor Geschossen, die in meiner nächsten Nähe einschlugen, zu schützen. Ein Splitter mußte mich dennoch erreicht haben, ohne daß ich es bemerkt hatte. Ich wurde schließlich abgelöst, und ich verkroch mich, um ein wenig zu schlafen. Am Morgen wollte ich mir dann eine Pfeife mit Tabak stopfen, stellte aber fest, daß die Tasche meines Übermantels vollkommen zerfetzt und ausgerissen war. Meine blecherne Tabakdose sah schlimm aus und enthielt nur noch wenige Tabakkrümel. Während ich auf Posten stand, hatte wohl ein Granatsplitter meine Manteltasche zerfetzt, war auf meine Tabakdose gestoßen, wurde von einer Ecke der Dose abgeleitet, flog aus der andern Ecke heraus und zerfetzte die Manteltasche dann noch einmal, um sich einen Ausgang zu verschaffen. Mit Schrecken malte ich mir aus, was wohl hätte geschehen können, wenn die Tabakdose nicht in meiner Mantel-tasche gewesen wäre. Granatsplitter bestehen aus vielen scharfen Kanten und Zacken und reißen tiefe Wunden, dort wo sie aufschlagen. Sicher hätte es mich an einer empfindlichen Stelle getroffen und vielleicht gar getötet. Die Tabakdose war also mein Lebensretter gewesen. Ich besitze sie heute noch, zerfetzt wie damals.



Der Kachelofen

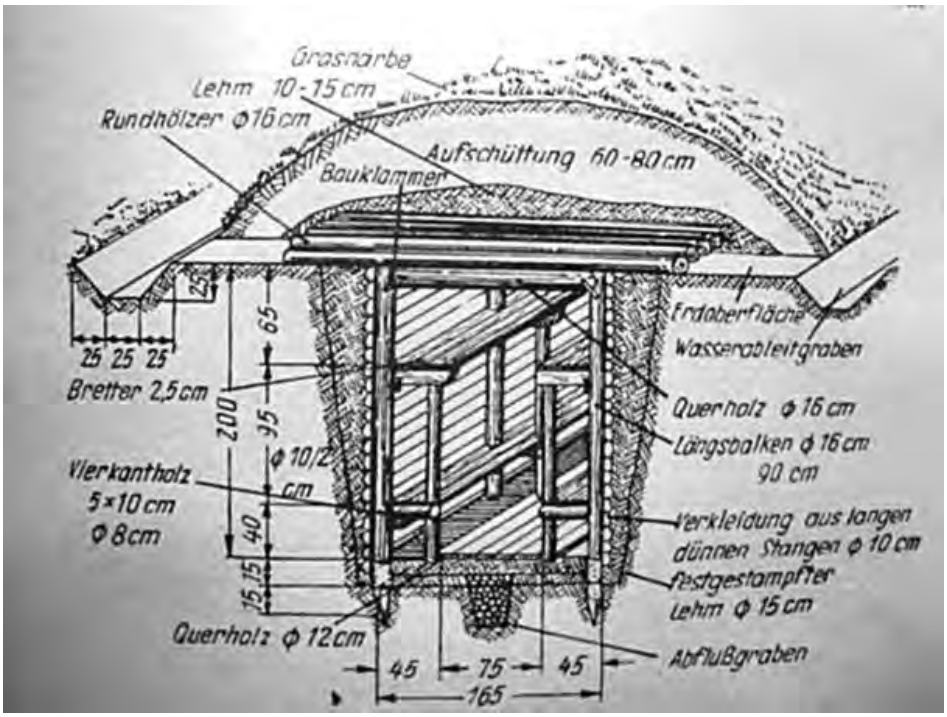
Der Winter in Ostpreußen war 1944-1945 nicht nur grimmig kalt, er brachte auch hohe Schneemassen. Wir hatten weiße Tarnkleidung erhalten. Diese zogen wir über unsere Mäntel und Übermäntel, um nicht so leicht von den Russen gesehen zu werden.

Nach einer langen, abenteuerlichen und gefahrvollen Absatzbewegung kamen wir in ein Dorf und sollten in den von der Bevölkerung schon verlassenen Häusern übernachten. In einem Hause fanden wir einen großen Kachelofen vor, der nur darauf wartete, befeuert zu werden. Ich mußte aber sofort auf Wache ziehen, während andere Kameraden sich um den Kachelofen kümmerten. Kachelöfen geben wohl eine wohlige Hitze ab, brauchen aber längere Zeit, um diese Hitze auszustrahlen. Deshalb ließ man die Tür dieses Ofens offen, um seine Hitze schneller zu spüren, nachdem man sich auf dem Fußboden der Stube zum Schlafen niedergelegt hatte. Während ich draußen Wache stehen mußte, war ich von den Strapazen unserer Rückzugoperation so ermüdet, daß ich fast im Stehen einschlief. Ich freute mich deshalb sehr, als ich abgelöst wurde und an der Reihe war, in das Haus mit dem Kachelofen zu ziehen. Deshalb legte ich mich ganz nahe an den Ofen, aus dessen offenstehender Tür die Flammen noch leuchteten. Ich war nicht nur hundemüde, aber auch von der Kälte durchfroren. Trotzdem schlief ich sofort ein und erwachte dann erst, als einige Kameraden auf mich einschlugen. Wollten die mich umbringen? Nein, sie wollten nur verhindern, daß ich lebendigen Leibes verbrannte. Ich hatte mich ganz nahe an die Ofentür gelegt, um möglichst schnell warm zu werden. Da waren wohl ein paar Funken von den brennenden Holzscheiten abgesprungen und hatten meine Tarnkleidung entzündet. Zum Glück hatten einige Soldaten das rechtzeitig gemerkt und durch ihr rasches Handeln die Flammen auf meiner Kleidung gelöscht. Sie zogen mich aus der Gefahrenzone heraus, ließen mich aber weiter-schlafen. Nachher mußte ich feststellen, daß mein Tarnanzug nicht mehr überall schneeweiß war. Aber ich lebte noch!

Der Erdbunker

Die durchschlagenden Erfolge der russischen Armee kamen im Winter 1944/1945 zum Stehen, bis zum Januar 1945. Hüben und drüben begnügte man sich mit kleinen Einzelaktionen, ohne daß sich der Gesamtfrontverlauf im Wesentlichen veränderte. Während ein paar Wochen bemühten wir uns, einen festen Platz in unserem Kriegsgebiet zu belegen. Es wurde deshalb beschlossen, für jede Geschützmannschaft einen von der grimmigen Kälte verschonten und vor den russischen Granateinschlägen abgeschirmten Platz zur Einrichtung eines Erdbunkers auszuwählen. In einer Talsenke machten wir uns an die Arbeit, um rechtzeitig eine Vertiefung auszugraben.

In den durch den Frost hart gewordenen Boden war das nicht so einfach, und wir mußten mächtig schuften. Das machte uns aber nicht zuviel aus. Dabei verspürte man die grimmige Kälte nicht so sehr. In einem nahe gelegenen Wald schlugen und sägten wir Bäume um, die wir anschließend entästeten. Die Stämme wurden dann auf die nötige Länge zugeschnitten, zu unserem Erdloch geschleppt und nebeneinander darüber gelegt. Obenauf legten wir die abgeschnittenen Äste und das Reisig und deckten das Ganze mit ausgeworfener Erde ab. Darauf kam dann eine zweite Lage von Stämmen, Ästen und Reisig und ausgeworfener Erde. Diese zweite Lage wurde aber in der Querrichtung über die erste angebracht. Auch noch eine dritte Lage desselben Materials legten wir wieder quer zur zweiten Lage auf unseren Bunker. Auf diese Weise sollte verhindert werden, daß Granaten oder Granatssplitter größere Schäden hervorrufen könnten. Die Wucht der aufschlagenden Geschosse würde abgefedert werden und sich verpuffen durch die kreuzweise übereinander gelegte Deckung unseres Unterstandes. Natürlich vergaßen wir nicht, einen schmalen Eingang in unser zeitweiliges Heim zu praktizieren. Es war auch geplant, eine Art Ofen zu errichten, und Hindenburglichter sollten eine Art Notbeleuchtung hergeben. Die einzelnen Geschützmannschaften rivalisierten untereinander, durch einfallsreiche Kleinigkeiten sich ihren Bunker möglichst bequem einzurichten. Diese ganzen Arbeiten benötigten natürlich eine Spanne Zeit und konnten deshalb nicht zu einem richtigen Abschluß kommen.



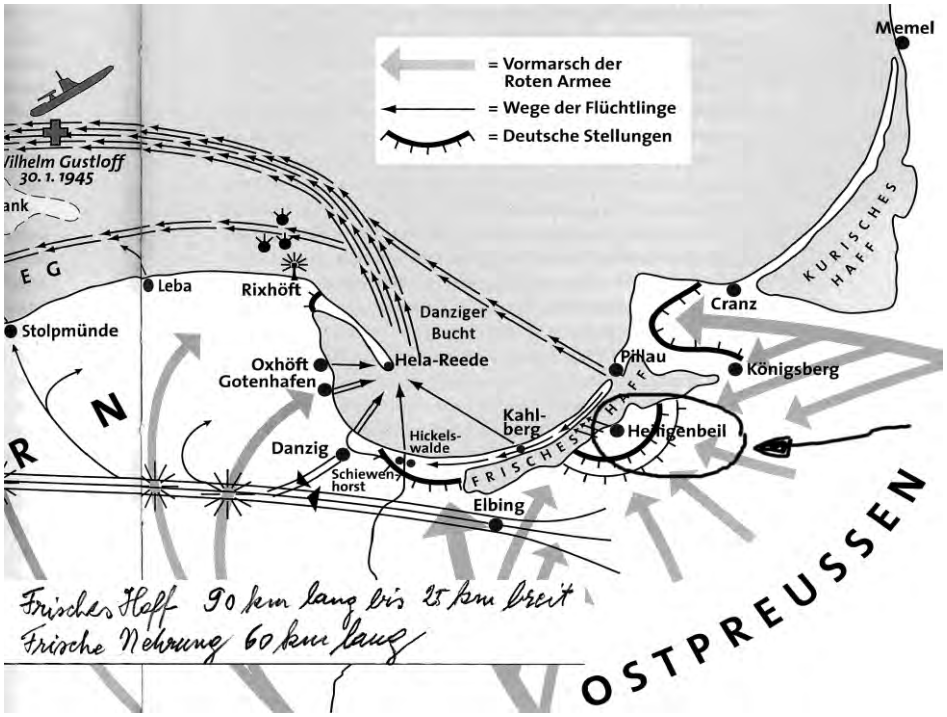
RUSSISCHER GROßANGRIFF

Am 12. Januar 1945 setzten die russischen Truppen zu ihrem entscheidenden Großangriff an. Das Moskauer Oberkommando hatte die Ruhezeit bis zu diesem Datum dazu benutzt die schon länger im Einsatz befindlichen Divisionen sich durch eine Ruhepause stärken zu lassen. Zusätzliche Divisionen wurden herangebracht, die hinteren Dienste zogen nach, und die für einen neuen Durchbruch erforderlichen Vorräte wurden hinter der bis dahin erstarrten Frontlinie bereitgestellt. Auf unserer Seite endete damit unsere Seßhaftigkeit, und wir mußten tagtäglich neue Stellungen beziehen.

Königsberg

Durch die dauernden Absatzbewegungen befanden wir uns eines Tages in Königsberg und sollten dort eine Nacht verbringen. Die Bevölkerung von Königsberg war noch nicht vor der heranrückenden Feuerwalze der Russen geflüchtet. Gauleiter Koch hatte es verboten, defätistische Vorbereitungen zur Flucht zu treffen. So kam es, daß wir bei Einbruch der Dunkelheit an einer Haustür klingelten und um Einlaß baten für die Dauer der Nacht. Eine für ihr Haus sehr besorgte Hausfrau wollte uns zuerst nicht einlassen, ließ sich aber dann dazu herab, uns ihre Küche zur Verfügung zu stellen. Dabei unterließ sie es nicht, uns ihre Befürchtungen mitzuteilen, wir würden mit unseren Stiefeln ihr Mobiliar schmutzig machen. Am anderen Morgen verließen wir das Haus, machten uns aber Gedanken, ob die nach uns in Königsberg einziehenden russischen Truppen von der Dame des Hauses auch auf das Sauberhalten ihres Hauses aufmerksam gemacht würden.

Um nicht von der drohenden Umzingelung Königsbergs (Kaliningrad) überrascht zu werden, mußten wir uns aus der Stadt zurückziehen. Die Russen schienen aber schon sehr nahe an das Frische Haff herangekommen zu sein. So blieb uns dann letztendlich nur mehr die Möglichkeit eines Rückzugs über das zugefrorene Frische Haff offen.



Das Frische Haff

Hier seien einige geographische und klimatische Erläuterungen über das Frische Haff eingeschaltet. An der Danziger Bucht liegt die etwa 3 km breite Landzunge, die Frische Nehrung heißt und nahe an den damaligen Kriegshafen Pillau (Baltijsk) herankommt. So ist das zwischen ihr und dem ostpreußischen Festland liegende Frische Haff eigentlich kein richtiger Meeresteil der Ostsee. Man könnte es als Binnenmeer bezeichnen. Es bedeckt eine Fläche von 860 qkm, ist bis zu 90 km lang und bis zu 25 km breit. In das Frische Haff münden mehrere Flüsse, Nogat (Weichselarme), Pregel und andere. Dadurch wird das Frische Haff ausgesüßt und im Winter mit einer tragfähigen Eisschicht bedeckt. Diese Eisschicht war besonders durch den harten Winter 1944/1945 sehr stark und tragfähig geworden, so daß militärische Fahrzeuge und Flüchtlingstrecks darüberziehen konnten.

Wir erhielten also den Befehl, uns mit Zugmaschinen und Geschützen in südwestlicher Richtung über das Frische Haff zurückzuziehen. Das sollte in einer langgezogenen Kolonne mit dem nötigen Abstand geschehen, unter

Einhaltung einer gemäßigten Geschwindigkeit. So sollte das Einbrechen der Eisdecke vermieden werden. Unter dichtem Nebel setzte sich unser Zug im Morgengrauen in Bewegung. Zuerst verlief alles gut, bis später der Nebel sich verzog und es aufhellte. Nun konnten die Russen den Rückzug bemerken. Ohne zu Zögern wurden wir von ihren Geschützen beschossen. Es brach eine Panik aus, und die anbefohlenen Abstände wurden nicht mehr eingehalten. Als eingeteilter Geschützführer riet ich unserem Fahrer, aus der Kolonne auszubrechen, um seitlichen Abstand von den sich zusammendrängenden Fahrwerken zu gewinnen. Das sollte sich als eine sehr vorsichtige Maßnahme erweisen, denn tatsächlich konnte die Eisdecke die unvorhergesehene Belastung bald nicht mehr tragen. Es geschah, was nicht zu vermeiden war, und einige Geschütze versanken im Eis. Aus der Ferne konnten wir das tragische Geschehen beobachten, konnten aber zu unserem Leidwesen keine Hilfestellung leisten. So zogen wir mit gemischten Gefühlen weiter, um gegen Abend in weitem Bogen den anbefohlenen Raum von Heiligenbeil zu erreichen.

Nun mußten die Verbände sich im Raum von Heiligenbeil und dem Frischen Haff neu gruppieren. Ein weiteres rasches Vorrücken der Russen sollte abgewehrt werden. Die zahlenmäßig große Überlegenheit der russischen Streitkräfte sowohl an Material wie auch an Menschen brachte es mit sich, daß wir immer wieder Rückzugbewegungen machen mußten. Der Frontverlauf änderte sich dauernd. Hier sei es mir erlaubt, zwei Tatsachen aus dieser Zeit, die mir im Gedächtnis erhalten geblieben sind, zu erwähnen.

Filzstiefel

Um uns vor der grimmigen Kälte des ostpreußischen Winters etwas zu schützen und das Erfrieren unserer Füße zu verhindern, hatten wir Filzstiefel zugeteilt bekommen. Darüber freuten wir uns zuerst sehr. Der dicke Filz hielt die Kälte von unseren Füßen ab. Als aber von Mitte Februar an die Kälte nachließ und der Schnee abtaute, bildeten sich überall Wasserpfützen, die nicht nur das Weiterkommen der Kriegsmaschinen erschwerten, sondern auch das Gehen fast unmöglich machten. Der Filz unserer Stiefel saugte sich voll Schneewasser, das über Nacht dann gefror. Die so begehrten Filzstiefel waren so zur Tiefkühltruhe geworden. Ich muß mich heute darüber wundern, daß ich diese schmachvolle Episode meines Lebens ohne bleibenden Frostschaden an meinen Füßen durchstehen konnte. Wir mußten also wieder zu den altbewährten Lederstiefeln greifen.

In der Dorfkirche

Eines Nachts kamen wir zu einer Dorfkirche, deren Tür offenstand. Die sollte uns nun einen willkommenen Unterschlupf für die Nacht bieten. Beim Eintreten sahen wir, daß der ganze untere Kirchenraum belegt war mit sogenannten „Hiwis“ (russische Hilfswillige), die von deutschen Soldaten bewacht wurden. In der Kirche lief auf halber Höhe eine Galerie an den drei Außenwänden entlang. Es war eine Art Empore. Wir stiegen die Treppe zu der Empore hinauf und ließen uns oben nieder. Später merkten wir, daß die Kirche während einer Hälfte der Woche von der katholischen Einwohnerschaft benutzt wurde und während der anderen Wochenhälfte von den protestantischen Gläubigen. In dem Dorf mußte also eine friedliche Kohabitation der beiden Religionen bestehen. Die Bewohner des Dorfes waren vor den heranstürmenden russischen Truppen geflüchtet. Von oben herab konnten wir nun das Treiben der Hiwis beobachten. Auf einer großen Bodenplatte hatten sie sogar ein Feuerchen gezündet, um sich etwas zu erwärmen. Einer von ihnen hatte irgendwo ein Grammophon aufgetrieben. Das mußte mit einer Handkurbel aufgedreht werden, um es in Bewegung zu setzen. Danach legte ein anderer eine Schelllackplatte auf, so wie sie zu der damaligen Zeit im Handel zu haben waren. Ganz andächtig lauschten die Hiwis auf die Melodie, die durch den großen Trichter des Grammophons im Kirchenraum erschallte. Das Lied lautete: „Und wieder geht ein schöner Tag zu Ende, voller Glück und Sonnenschein...“ Es wurde gesungen von einer zu der damaligen Zeit bekannten Stimme, deren Name mir aber in der Zwischenzeit entfallen ist. Den Hiwis muß es sehr gefallen haben, denn immer wieder kurbelten sie das Grammophon neu auf und ließen die Platte erklingen. Vielleicht auch besaßen sie nur dieses eine Stück. Wir hätten uns gewünscht, das Grammophon würde seinen Dienst versagen. Dann hätten wir uns eine Mütze Schlaf gönnen können. Trotz der Musik waren wir doch so halb eingeschlafen, als wir durch ein fürchterliches Krachen, einen donnernden Aufschlag und ein Erzittern des Kirchenraumes wach wurden. Eine russische Granate hatte den Dachstuhl der Kirche durchschlagen und war mitten im Kirchenraum explodiert. Dabei hatte sie einige Hiwis getötet, andere verletzt und das Grammophon mit der Schallplatte zerschmettert. Kein schöner Tag ging zu Ende!

Wir auf der Empore waren unverletzt geblieben, aber unseres Bleibens war auch nicht mehr.

Heiligenbeil

Kehren wir also zurück zum Kriegsgeschehen im Raum von Heiligenbeil, wo wir uns befanden.

Vor uns rückten die Russen in großer Übermacht nach vorn. Hinter uns war das Frische Haff, das aber ab Mitte Februar nicht mehr mit einer tragfähigen Eisschicht überzogen war. Vor der Übermacht der Russen mußten wir uns dauernd zurückziehen. Es war vorauszusehen, daß bald keine Rückzugsmöglichkeit und nur mehr der Weg in die russische Gefangenschaft oder in den Tod übrig bleiben würde.

Man muß sich nur wundern, daß die Russen den Kessel von Heiligenbeil nicht zügiger liquidiert haben. Aus der jetzigen Sicht und aus dem Studium der nachträglich veröffentlichten Bücher über das Kriegsgeschehen um das Frische Haff erhellt wohl, daß sie keine Eile dazu verspürten. Als nach dem 12. Januar 1945 die von den Russen gut vorbereiteten Überraschungsangriffe nach Westen einsetzten, wurden die Gebiete um Danzig in einer Blitzoperation sofort erobert. Damit war Ostpreußen ein einziger großer von russischen Truppen umschlossener Kessel geworden. Es war dann nur mehr eine Frage der Zeit, daraus viele Kleinkessel zu bilden und die darin eingeschlossenen deutschen Truppen zur Aufgabe zu zwingen.

Ernennung zum Unteroffizier

Am 1. März 1945 erhielt ich den Befehl, mit unserem Fahrer zum Kommandeur unserer Division zu fahren. Unser Emil (der Fahrer) murrte zwar, aber weder er noch ich konnten uns diesem Befehl widersetzen. Für uns war der Sinn eines solchen Befehls nicht zu erkennen. Mit Mühe und Not fanden wir uns auf den von Militär und Zivilbevölkerung behinderten Wegen zurecht und fanden in einem Dorf das Haus, in dem unser Kommandeur seinen Befehlsstand hatte einrichten lassen. Eine Ordonnanz führte mich in das Arbeitszimmer des Befehlshabenden, an dessen Rang ich mich nicht mehr erinnere. Dort wurde mir dann in militärischer Kürze mitgeteilt, daß ich zum Unteroffizier befördert sei. Der Sekretär des befehlshabenden Offiziers trug dann noch in mein Soldbuch die Beförderung ein, die von einem Oberleutnant unterschrieben wurde.

Mit gemischten Gefühlen kam ich danach wieder bei meiner Geschützstellung an und verbrachte, trotz der Müdigkeit wegen der Strapazen der vergangenen Tage, eine ruhelose Nacht. Mir war klar, daß wenn ich diesen Hexenkessel, in dem wir uns nun befanden, überleben sollte, ich wohl in russische Gefangenschaft geraten würde. Wie würde man dort einen frisch beförderten Unteroffizier behandeln? Sollte ich nach der Gefangenschaft nach Hause kommen, würde man mich dann nicht als Kollaborateur verklagen? Aber dann sagte ich mir, daß ein Unteroffizier doch nur ein kleiner Heiliger in einer großen Kirche sei, dem man keinen Verstoß gegen die Menschenrechte vorwerfen könnte. Als einen Verstoß gegen die Menschenrechte betrachte ich es, daß das übermächtige Deutschland den kleinen, hilflosen Nachbarn Luxemburg rücksichtslos überfallen hatte und dann in sadistischer Weise dazu zwang, an seinen Schandtaten teilzunehmen. Solche und ähnliche Gedanken gingen mir noch lange durch den Kopf und quälten mich. Ich konnte schließlich nur mehr daraus schließen, daß ich mich in einer aussichtslosen Zwangslage befand.

Die russische Feuerwalze

Meine pessimistischen Gedanken fanden auf einmal keinen Platz mehr infolge der 2 oder 3 Tage später auftretenden Ereignisse, die sich überstürzten. Wir mußten Stellung beziehen in einem offenen Gelände, wo wir das Herannahen der russischen Feuerwalze schon von weitem beobachten konnten. Eine gewaltige Schar russischer Panzer zog langsam und unbeirrbar heran, feuerte auf unsere Linien und bot den sich heranschleichenden Infanteristen den nötigen Feuerschutz. Gegen diese unvorstellbare Übermacht sollten wir uns stemmen und sie vom Vordringen abhalten. Ein Ding der Unmöglichkeit!

Die 2,3 cm Flak mußte in vorderster Linie Stellung nehmen. Ihre Sprenggranaten mit Streuwirkung sollten die russischen Infanteristen daran hindern, sich hinter den Panzern solange zu verschanzen, bis sie sich mit „Urrä“ zum Nahkampf auf die Deutschen stürzen könnten.

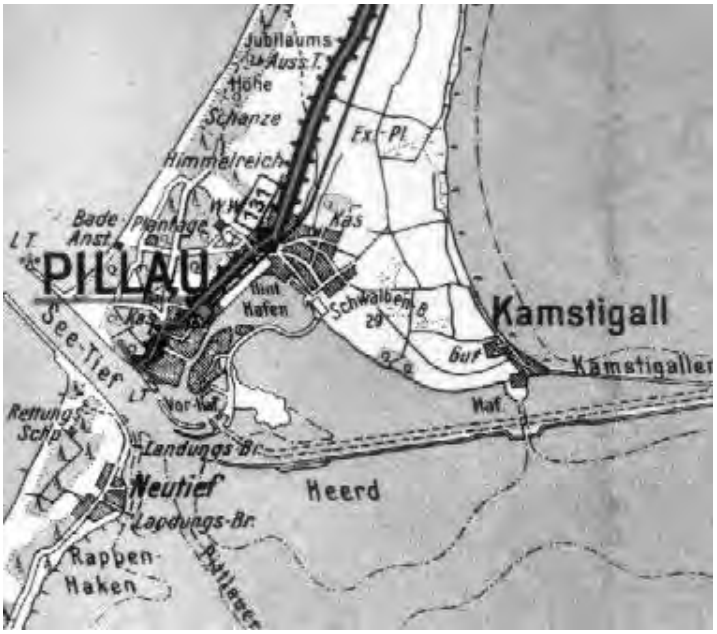
2,2 cm Flak

8,8 cm Flak

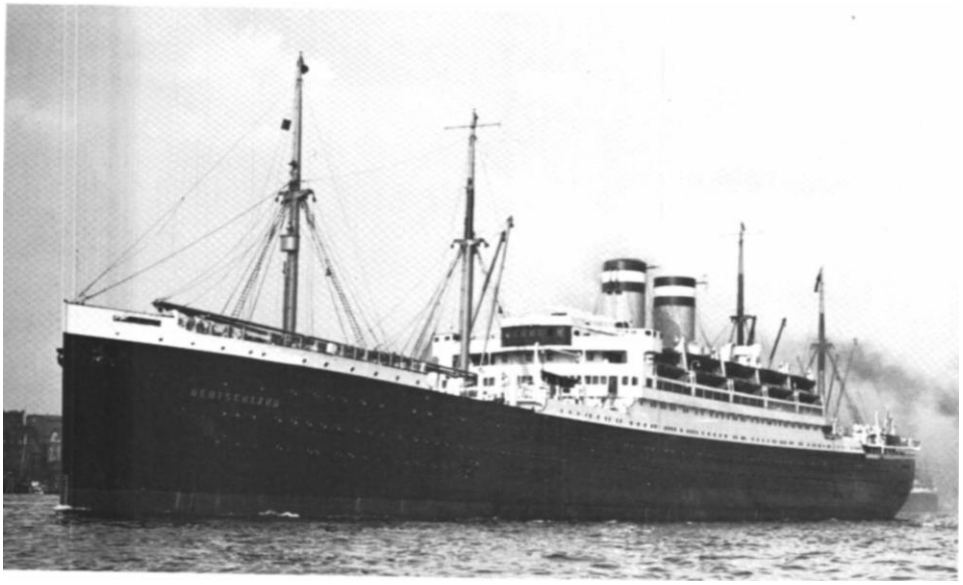
Einige hundert Meter hinter unsern leichten Flakgeschützen hatten die 8,8 cm Flakkanonen Aufstellung genommen. Sie hatten das Vorrücken der russischen Panzer zu verhindern. Die 8,8 Kanonen hatten sich als wirksame Panzerabwehr bewährt und wurden auch von den Russen geachtet. Ihre Geschosse zogen nicht in einem Bogen zum Ziel, sondern rasten sehr flach unmittelbar über dem Boden auf den anvisierten Panzer los, wo sie mit unvorstellbarer Brisanz aufschlugen. Zur Bekämpfung von Panzern wurden sie mit Panzersprenggranaten geladen, die im Stande waren, die stählernen Kolosse zu durchschlagen. Eine ungeheure Druckwelle wurde von diesen Geschossen auf ihrer Flugbahn erzeugt. Eine 8,8 mußte sehr nahe an unserm Geschütz vorbeizielen, um einen russischen Panzer anzuvisieren. Ihre rasante Flugbahn erzeugte eine fulminante Druckwelle und riß mich zu Boden. Ich dachte noch: „Jetzt hat es dich erwischt!" Dann fiel ich in Ohnmacht, und mir schwanden die Sinne. Ich weiß nicht was danach geschah.

Verwundung

Als ich wieder zur Besinnung kam, befand ich mich auf einem großen Platz mit vielen verwundeten Soldaten um mich herum. Sanitäter kümmerten sich um die Verwundeten, legten ihnen Verbände an und hängten ihnen je nach Art und Schwere der Verwundung einen rot-, grün-, gelb- oder andersfarbig umrandeten Zettel um den Hals. Ich befand mich auf einem Truppenverbandplatz. Man konnte nur erste Hilfe leisten, denn hier fehlten die notwendigen klinischen Installationen. An besser ausgerüsteter Stelle sollten dann die farbig umrandeten Zettel rasche Auskunft geben über die zu leistenden Therapien. Ich fühlte ein stark ausgeprägtes Schwindelgefühl und hatte heftige Kopfschmerzen. Ich griff mir an den schmerzenden Kopf und mußte dann zu meinem Entsetzen feststellen, daß ich mir blutende Hände geholt hatte. Ein Sanitäter kam auf mich zu und verpaßte mir einen dicken Kopfverband, so daß ich kaum mehr mit meinen Augen sehen konnte. Alles rund um mich schwankte und hüpfte auf und ab. Der Sanitäter meinte, ich habe wohl eine starke Gehirnerschütterung davongetragen. Das erklärte auch den hohen Blutverlust aus Mund, Nase und Ohren. Orts- und Zeitbegriffe über meinen Aufenthalt auf dem Truppenverbandplatz sind mir abhandengekommen. Ich weiß auch nicht, ob mir dort Nahrung und Stärkung irgendwelcher Art zugekommen sind. Ich kann mich nur erinnern, daß ich mich auf einmal in einem schwankenden Schnellboot, das mit verwundeten Soldaten beladen war, befand. Wir kamen zu einem großen Hafen, auf dessen Kais sich Holzbauten befanden, in welchen man uns unterbrachte. Wir lagen auf aufgeschütteten Strohunterlagen, und ich verschlief wohl die Zeit, bis es hieß, es sei ein großes Schiff angekommen. Mit dem würden wir in ein Lazarett gebracht, um unsere Wunden auszuheilen.



Heute weiß ich, daß wir mit dem Schnellboot über das Frische Haff nach dem damaligen Kriegshafen Pillau gebracht wurden. Als nach einigen sonnigen Tagen Nebel aufkam, legte dort ein großes Schiff an, um Verwundete und Flüchtende aus der Gefahrenzone zu bringen. Das Schiff war die „Deutschland“. Es sollte etwa 6.000 Menschen retten, war aber mit wohl um 10.000 Menschen beladen, ehe es von Pillau aus ablegen konnte.



Die Deutschland

März 1945 – Juli 1945

Rückführung

Aus dem Buch von Guido Knopp, „Die groβe Flucht“ weiβ ich heute, daβ das Oberkommando der Kriegsmarine unter Groβadmiral Dönitz am 21. Januar 1945 den Befehl erlieβ, Marinesoldaten und „nichtkampffähige“ Bevölkerungsgruppen nach Westen zu verlegen. Zu den dazu befohlenen Kreuzern gehörten unter anderen die „Hansa“, die „Hamburg“, sowie die zwei gröβten der im Ostseeraum eingesetzen Schiffe, die „Gustloff“ und die „Deutschland“. Ein erster Schiffskonvoi verlieβ am 25. Januar 1945 den Hafen von Pillau. 22000 Flüchtlinge konnten so den Kriegsschauplatz verlassen und nach Westen gebracht werden.

Die Reise über die Ostsee nach Westen war nicht ungefährlich, denn russische Unterseeboote und andere russische Schiffe versuchten, den einzigen Fluchtweg aus dem Ostpreuβischen Groβkessel abzusperren und die Fluchtschiffe zu torpedieren oder seeuntüchtig zu machen. Zu deren Schutz muβten dann Geleitzüge formiert werden. Kleinere Handelsschiffe, Schulschiffe, Vorpostenboote, Minenräumer und Torpedoboote muβten die Fahrt eines solchen Flüchtlingsschiffes absichern und gegebenenfalls die russischen Angreifer mit Torpedos oder Wasserbomben abwehren oder unschädlich machen.

Am 29. Januar 1945 hatte die „Gustloff“, überladen mit Flüchtlingen, Gotenhafen verlassen. Am 30. Januar 1945 wurde sie von dem russischen Unterseeboot „S13“ aufgespürt und versenkt. Über 9000 Menschen, von denen über die Hälfte Kinder waren, kamen dabei zu Tode.

Dieses tragische Ereignis erklärt auch, warum Schiffe, denen es gelun-gen war, viele Tausende von Menschen vom Kriegsschauplatz heil nach Westen zu bringen, mit doppelter Umsicht wieder zurückfuhren zur Rettung von zusätzlichen Menschenmassen. Nach heutigen Erkenntnissen war es der Kriegsmarine gelungen, insgesamt rund 2,5 Millionen Menschen auf dem Seeweg über die Ostsee nach Westen zu evakuieren. Dabei kamen 33000 Flüchtlinge, Soldaten und Marineangehörige ums Leben.

Die Deutschland

Von den in den vorhergehenden Abschnitten beschriebenen Umständen wuβte ich damals nichts, als das groβe Schiff, die „Deutschland“, in Pillau anlegte. In meinem Kopf schwirrte es noch von der vor einigen Tagen erlittenen Verwundung. Trotzdem sagte ich mir: „Wenn es dir nur gelingt, auf dieses groβe Schiff hinaufzukommen, wird das wohl deine Rettung sein“. Auf das Schiff hinaufzukommen war eine groβe Anforderung für mich. Noch nie hatte ich die Wucht und die Rücksichtslosigkeit von einer in

Panik geratenen Menschenmasse erlebt, die nur ein Ziel vor Augen hatte. Alle wollten möglichst schnell die rettende Schiffstreppe erreichen, um so einem Inferno zu entweichen, aus dem es keine andere Rettung gab. Sehr viele von ihnen waren in ihrem Fortkommen behindert durch die erlittenen Verwundungen. Umso weniger wollten sie deshalb Rücksicht nehmen auf diejenigen, die sich vor, neben oder hinter ihnen bemühten. Mir war immer noch schwindelig, und ich fühlte mich unsicher auf meinen Beinen. Von Ordnungskräften wurde kontrolliert, wer berechtigten Zutritt zu dem Schiff haben sollte, indem sie die auf dem Verbandsplatz, von Sanitätern um den Hals gehängte Verwundetenkarte als Ausweis unter die Lupe nahmen. Vom Kampfplatz weggelaufene Soldaten versuchten ebenfalls, auf das Schiff zu gelangen. Das wurde ihnen aber von den Ordnungskräften verwehrt, und es kam mancherorts zu heftigen Reibereien, so daß zur Hilfe herbeigerufene Feldgendarmen (von den Soldaten verächtlich „Kettenhunde" genannt) für einige Ordnung sorgen mußten. Ich trug meine rotumrandete Verwundetenkarte am Hals. Diese besagte ja, daß ich zu den Schwerstverwundeten gehörte und verschaffte mir die zum Betreten des Schiffes benötigte Berechtigung. Es stellte aber eine ungeheure Kraftanstrengung für mich dar, die Schiffstreppe bis obenhin zu bewältigen, denn die nachrückende Menschenmasse nahm keinerlei Rücksicht. Ich war sehr froh, als ich helfende Hände sah, die sich mir entgegenstreckten und mir auf dem festen Boden des Schiffes sicheren Stand gaben.

In meinem Kopf drehten sich die Menschen und die Gegenstände im Kreis. Ich ließ mich von der aufgeregten Menschenmasse in den Gängen des Schiffes treiben, bis ich eine Ecke fand, wo ich mich niederlassen konnte, um mich zu erholen und wieder etwas Ordnung in meinen Kopf zu bringen konnte. Von Müdigkeit überwältigt verfiel ich sofort in einen Schlaf, der mit Zwangsträumen ausgefüllt war.

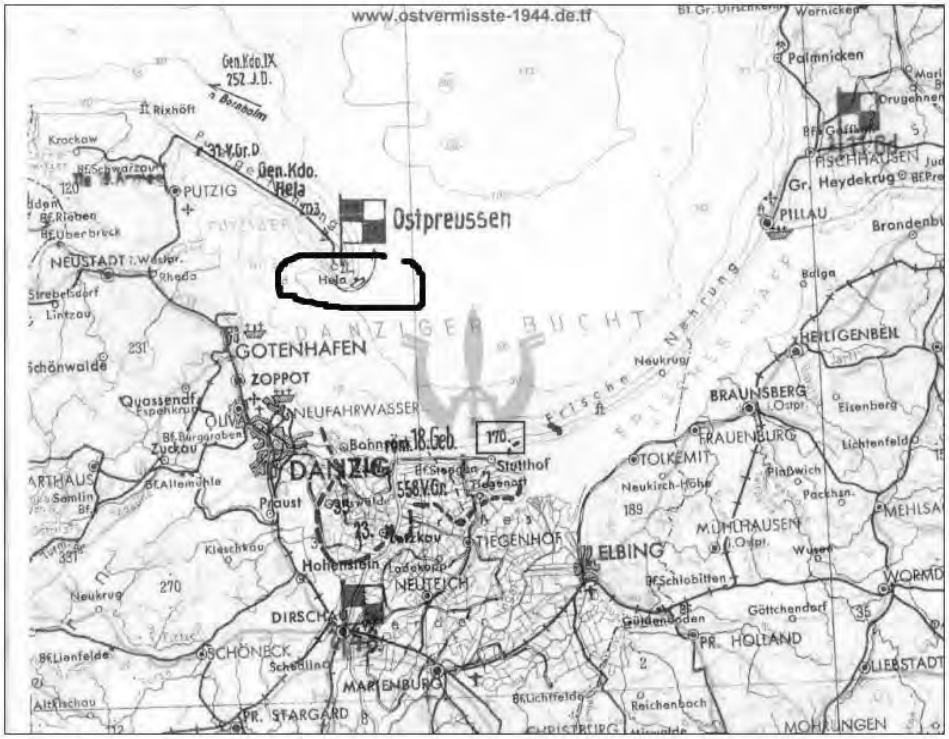
Zwar wurde ich hie und da von den weiterhin ins Schiff hineinströmenden Menschen gestoβen und getreten, träumte aber weiter von den bis dahin erlebten Grausamkeiten und Schrecken. Wie lange dieses in meinem Unterbewuβtsein dauerte, kann ich heute nicht beurteilen, ich weiβ nur, daβ ich mich wie zerschlagen und gerädert fühlte, als sich bei mir ein Zustand des Wachseins wieder einstellte. Zugleich regte sich aber auch ein Lebenswille in mir, der mir sagte, die Rettung aus einem schrecklichen Inferno sei nun da. Ich strengte mich an und versuchte, fest auf den Beinen zu stehen. Das gelang mir auch einigermaβen, und in mir regte sich die Neugier, zu erfahren, wie es den Menschen erging, die bis zu dem Zeitpunkt auf dem Schiff waren. Um mich herum konnte ich nun einerseits ängstliche, aber andererseits auch zuversichtliche Gespräche mithören.

Die „Deutschland" benötigte ziemlich viel Zeit, um die vielen Menschen aufzunehmen, die in ihr geborgen sein wollten. Eine Weile konnte ich das Gedränge der Verwundeten und der Zivilbevölkerung unten am Kai beobachten. Es gelang mir so, die Spitzfindigkeit zweier Soldaten zu bemerken. Sie waren sicher nicht berechtigt, als Flüchtlinge auf das Schiff zu gelangen, wuβten sich aber richtig anzulegen, um ihr Ziel zu erreichen. Schnell schnappten sie sich eine Tragbahre und luden einen Beinverletzten, der sich in der drängenden Menschenmenge kaum fortbewegen konnte, ein, sich auf die Tragbahre zu legen mit der Versicherung, sie würden ihn dann auf das Schiff hinauftragen. Der durch seine Beinverletzung stark Behinderte lieβ sich das nicht zweimal sagen. So kamen dann drei Mann auf das Schiff. Nur einer von ihnen war dazu berechtigt. In dem vollgepfropften Schiff aber waren die beiden Nothelfer nicht mehr aufzufinden. Hoffentlich wurden sie bei der Ankunft des Schiffes nicht von den so verhaβten „Kettenhunden" erwischt!

Die Aufnahme der hilfesuchenden Menschen wurde mit dem Aufziehen der Schiffstreppe beendigt. Trotz der Schreie und der vielfältigen Hilferufe der Zurückgebliebenen zogen einige Schlepper die „Deutschland" aus dem Hafen von Pillau. Im Inneren des Schiffes verspürten die dort Aufgenommenen eine enorme Erleichterung. Das Bewuβtsein, aus diesem Hexenkessel zu entkommen, spannte die Nerven stark an. Jeder reagierte anders, keiner konnte sich mehr beherrschen. Viele sanken vor Erleichterung, aber auch vor Erschöpfung nach den bis jetzt überstandenen Strapazen einfach zu Boden. Andere fielen sich um den Hals und schluchzten sich unverständliche Worte ins Ohr.

Langsam glitt die „Deutschland" aus den Hafenanlagen, bis es selbst Fahrt aufnehmen konnte. Alle an Bord merkten das an den Vibrationen, die von der Schiffsschraube auf das Innere übertragen wurden. Es ging noch

einmal wie Erleichterung durch die Menschen, aber auch manches Stoβgebet wurde heimlich und sogar hörbar zum Himmel geschickt mit der Bitte um eine gute Ankunft.



Auf der Höhe der Putziger Nehrung, die besser bekannt ist als Halbinsel Hela, merkte man am Abnehmen der Vibrationen, daβ das Schiff keine Fahrt mehr machte. Den Menschen an Bord stockte der Atem. Noch waren wir nicht aus der Gefahrenzone heraus. Sollte unser Leidensweg doch kein Ende haben? Es stellte sich dann aber heraus, daβ einige kleine Schiffe mit Flüchtlingen aus der Kesselzone von Danzig an die „Deutschland“ anlegten. Unser schon überbelegtes Schiff nahm auch diese unglücklichen Menschen auf, ehe sich seine Schrauben wieder in Bewegung setzten. Nun war es aber so vollgepfropft mit Menschen, daβ man sich fast nicht mehr bewegen konnte. Mehrmals muβte es seine Weiterfahrt unterbrechen. Das geschah aber wohl aus taktischen Gründen, die mir damals nicht bekannt waren. Darüber Überlegungen anzustellen, wäre ich in meinem Zustand auch nicht in der Lage gewesen. Ich dämmerte dahin, bis ich merkte, daβ das Schiff wieder in einen anderen Hafen gezogen wurde.

Wie lange die Reise gedauert hatte, kann ich heute nicht mehr sagen. Langsam drang in mein Bewuβtsein, daβ das Schiff Dänemark angesteuert hatte und wir nun in Kopenhagen an Land gingen.

Kopenhagen in Dänemark

Transport in ein Lazarett

In Kopenhagen wurden wir zuerst in den am Hafen eingerichteten Feldküchen etwas verpflegt, erhielten Speisen und Trank und wurden dann, aufgrund unseres auf der Brust getragenen Verwundetenzettels zur weiteren ärztlichen Betreuung eingeteilt. Die deutsche Eisenbahn sollte nun die Verwundeten in Lazarette bringen, die für die Pflege ihrer Verwundungen geeignet waren. Ich wurde in einen Zug gebracht, dessen erstes Ziel Hamburg war. Alle Wagen dieses Zuges trugen die Aufschrift: „8 Pferde, 40 Mann". Notdürftig waren sie so eingerichtet, daβ die Verwundeten sich hinlegen und sich mit Decken etwas vor der Kälte schützen konnten. Um mit der Eisenbahn nach Hamburg zu gelangen, muβte der Zug auf ein Fährschiff gebracht werden. Diese Fähre war mit Eisenbahngleisen versehen, so daβ kleine Abschnitte des Zuges nacheinander auf das Schiff gesetzt werden konnten. Dieses Rangieren nahm natürlich eine beträchtliche Zeit in Anspruch. Es hätte mich auch sehr interessiert, wenn ich damals in guter körperlicher Verfassung gewesen wäre. Von der Fähre muβte dann später der Zug wieder auf feste Gleise auf das Land gebracht werden. Auch dieses Manöver beanspruchte wieder eine gewisse Zeit, drang aber nur ganz vordergründig in mein Bewuβtsein. Erst viel später gelang es mir, das zu rekonstruieren.

Wir waren also nun unterwegs nach Hamburg, dachten wir, als der Zug plötzlich für eine sehr lange Zeit auf offener Bahnstrecke halten muβte. Von dem begleitenden Sanitätspersonal ging die Nachricht von Wagen zu Wagen: Es war unmöglich, nach Hamburg hineinzukommen. In der Nacht zuvor war Hamburg von alliierten Bomben schwer zerstört worden. Auch die

Eisenbahnanlagen waren dabei unter Beschuß genommen worden, und Züge konnten Hamburg weder anfahren noch verlassen. Mir kam dabei zu Bewußtsein, daß wir uns immer noch im Kriege befanden, wenn auch nicht mehr in dem wilden Kampfgetümmel von Ostpreußen. Unseres Lebens waren wir immer noch nicht sicher. Die Kriegs- und auch die Eisenbahnleitung mußten jetzt beschließen, was mit unserem Verwundetentransport geschehen sollte.

Als der Zug sich nach endlosem Warten wieder in Bewegung setzte, hatte das Sanitätspersonal in Erfahrung gebracht, daß wir nun die Lüneburger Heide ansteuern sollten. Einen genauen Zeitpunkt in Erfahrung zu bringen, war jedoch noch nicht möglich. Auch dieses zweite Ziel sollten wir durch die sich überstürzenden Kriegsereignisse nicht erreichen. Heute weiß ich, daß der Zug mit den vielen Verwundeten die Lüneburger Heide nicht ansteuern konnte, weil die englische Armee, unter dem Oberkommando von Feldmarschall Montgomery, dabei war, dort vorzurücken.

Wir verblieben also weiter im Zug, der mit vielen Zwischenhalten weiter in südlicher Richtung fuhr. An manchen Bahnhöfen waren Feldküchen eingerichtet, die den Verwundeten willkommene Stärkung spendeten. Orts- und Zeitbegriffe von damals sind mir abhandengekommen. Ich erinnere mich aber noch ganz genau, daß der Zug am Ostersonntag lange Zeit auf offener Strecke stehengeblieben war. Es waren keine fröhlichen Ostern!

Aber alles Warten nimmt einmal ein Ende. So gab es auch für diesen Transport eine Endstation, wo wir ausgeladen wurden, um in Lazarette gebracht zu werden.

Begleitzettel für

Verwundete

und andere chirurgisch zu Behandelnde

Nichttransportfähig: **zwei** rote Streifen
Transportfähig: **ein** roter Streifen
Marschfähig: **kein** roter Streifen

Name:
Beruf:
Wohnung:
Fundort:

Verletzung:

Knochenverletzung?
Sonstiges Leiden:

Erhielt an starkwirkenden Arzneien:

Innerlich:	Gabe	Zeit
Eingespritzt?		
Wundstarrkrampfserum?		

Begleitzettel für

Verwundete

und andere chirurgisch zu Behandelnde

Trägt elastische Binde (Schlauch)?
Seit Uhr vorm./nachm.
Wo?

Sonstige Hilfeleistung:

(Zeit)

Nächste Wundversorgung usw. erforderlich:
(Art, Zeit)

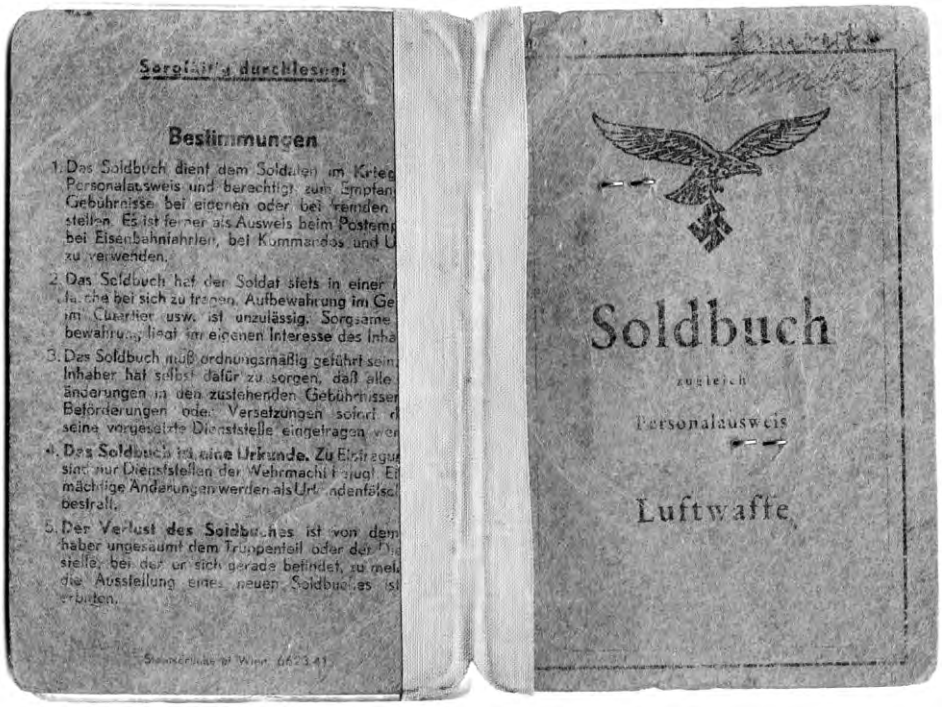
Besonders zu achten auf:

Wird (sitzend, liegend) entsendet nach:
zur Rettungsstelle / Krankenanstalt

Name des Arztes:
LS-Einheit:

Ausgestellt am Uhr vorm. / nachm.

Das Soldbuch



Sorgfältig durchlesen!

Bestimmungen

1. Das Soldbuch dient dem Soldaten im Krieg Personalausweis und berechtigt zum Empfan Gebührnisse bei eigenen oder bei fremden stellen. Es ist ferner als Ausweis beim Postemp bei Eisenbahnfahrten, bei Kommandos und U zu verwenden.
2. Das Soldbuch hat der Soldat stets in einer Tasche bei sich zu tragen. Aufbewahrung im Ge im Quartier usw. ist unzulässig. Sorgsame bewahrung liegt im eigenen Interesse des Inha
3. Das Soldbuch muß ordnungsmäßig geführt sein Inhaber hat selbst dafür zu sorgen, daß alle Änderungen in den zustehenden Gebührnisse Beförderungen oder Versetzungen sofort d seine vorgesetzte Dienststelle eingetragen wer
4. **Das Soldbuch ist eine Urkunde. Zu** Eintragu sind nur Dienststellen der Wehrmacht befugt. Ei mächtige Änderungen werden als Urkundenfälsch bestraft.
5. **Der Verlust des Soldbuches** ist von dem haber ungesäumt dem Truppenteil oder der Di stelle, bei der er sich gerade befindet, zu mel die Ausstellung eines neuen Soldbuches ist erbeten.

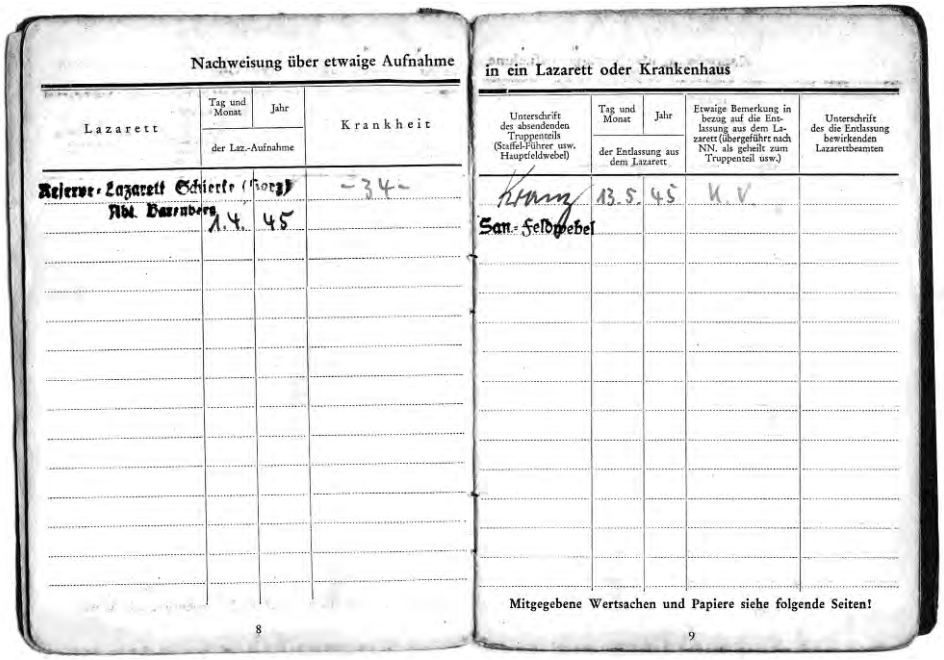
Staatsdruckerei Wien 662341

Soldbuch

zugleich

Personalausweis

Luftwaffe



Nachweisung über etwaige Aufnahme in ein Lazarett oder Krankenhaus

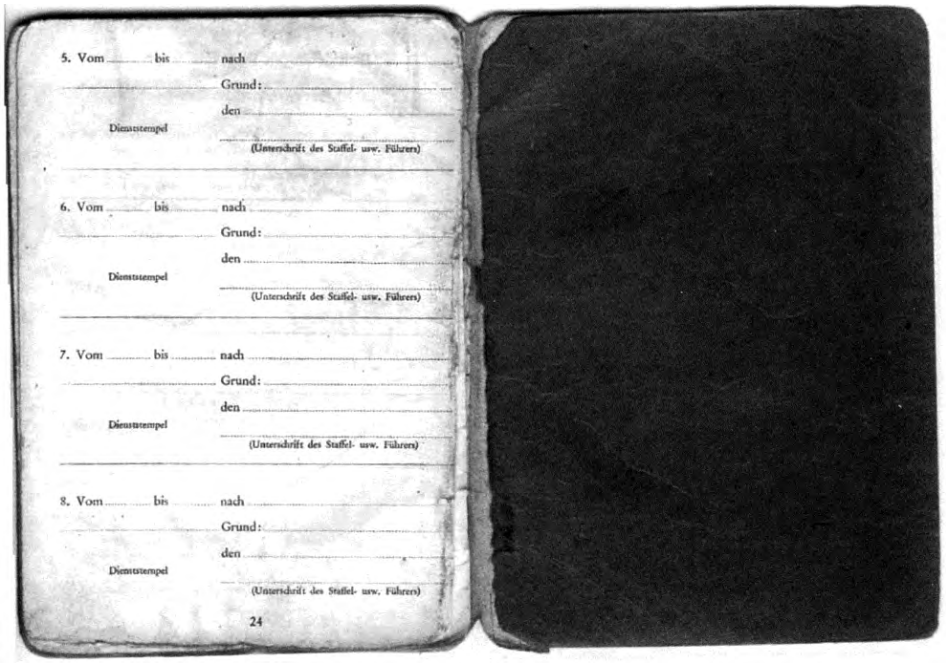
Lazarett	Tag und Monat (der Laz.-Aufnahme)	Jahr (der Laz.-Aufnahme)	Krankheit	Unterschrift des absendenden Truppenteils (Staffel-Führer usw. Hauptfeldwebel)	Tag und Monat (der Entlassung aus dem Lazarett)	Jahr (der Entlassung aus dem Lazarett)	Etwaige Bemerkung in bezug auf die Entlassung aus dem Lazarett (übergeführt nach NN. als geheilt zum Truppenteil usw.)	Unterschrift des die Entlassung bewirkenden Lazarettbeamten
Reserve-Lazarett Schierke (Harz) Abt. Barnberg	1.4.	45	-34-	Kurz San.-Feldwebel	13.5.	45	U.V.	

Mitgegebene Wertsachen und Papiere siehe folgende Seiten!

8 9

Der Tag meiner Einlieferung in ein Lazarett war der 1. April 1945. Das ist ganz genau in meinem Soldbuch eingetragen. Dort steht: Reserve-Lazarett Schierke (Harz) Abt. Barenberg 1.4.1945. Als Krankheit steht die Zahl -34-. Das war wohl eine Codebezeichnung für das medizinische Personal.

Jeder Soldat hatte das Soldbuch, das auch als Personalausweis diente, stets bei sich zu tragen. Mein Soldbuch sah arg ramponiert aus. Wir beide, das Soldbuch und ich, wir hatten ja in der Zwischenzeit vielerlei Strapazen zu überstehen gehabt. Die Deckel des Buches sind jetzt mit einem festen Klebeband aneinander geheftet. Was im Inneren eingetragen wurde kann man aber gut lesen. Aus den Kopien, die ich mir angefertigt habe, kann man auf Seite 4 ersehen, daβ ich vom 31. Oktober 1943 bis zum 14. Oktober 1944 in 4 Ausbildungsabteilungen war, ehe ich dann zum 10. Flak-Regiment 33 nach Ostpreuβen kam, wo meine eigentliche Leidenszeit anfangen sollte. Heute bin ich froh, daβ ich wieder im Besitze dieses Buches bin. Wir muβten es bei unserer Ankunft in Luxemburg beim Rapatriement abgeben, wo es dann für längere Zeit aufbewahrt bleiben sollte. Als ich mich Jahre später bemühte, wieder in den Besitz dieses für mich doch aussagekräftigen Dokumentes zu kommen, muβte ich viele Hebel in Bewegung setzen, um zu erfahren, daβ es beim „Dommages de Guerre“ gelandet war. Ich bin heute noch dem freundlichen Beamten dankbar, der es für mich aufgespürt hatte. Schlieβlich stellt es ja ein persönliches Besitztum dar, und es hat mir sehr geholfen, nach über 60 Jahren die chronologische Reihenfolge meiner Erlebnisse zu fixieren.


5. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

6. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

7. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

8. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

24

Schierke

Nach diesem kleinen Exkurs will ich wieder nach Schierke zurückkommen. Der Ort befindet sich in dem nördlichsten Mittelgebirge Deutschlands am Fuβe seines höchsten Berges, des Brocken (1142m). Da er von vielen Wäldern umgeben ist gab es hier in Friedenszeiten Sanatorien, wo Lungenkranke Heilung suchten.

Lage von Schierke im Harz

Das Lazarett, in das auch ich hingebracht wurde, war ein solches Sanatorium. Hier sollte ich mich von dem ostpreuβischen Inferno erholen. Hier bekam ich auch erstmalig wieder ein richtiges Bett in einem groβen Schlafraum. Wäre nur der böse Krieg nicht gewesen, von dem ich ja nicht wuβte, ob ich nicht doch noch einmal mitwirken müβte, hätte es mir hier richtig gefallen können.

Laut «Lexikon der Wehrmacht» dienten folgende Gebäude als Lazarett:

Hotel Fürstenhöh
zu DDR's Zeiten Ferienheim Mehring

Haus Zimmerling

Zwei Dinge beschäftigten meine Gedanken immer wieder. Da war einmal die Sorge um die Angehörigen zu Hause. Wie soll es wohl in Hagen aussehen? Ich wußte, daß Luxemburg von den Amerikanern befreit worden war. Ob aber bei der Befreiung größere oder kleinere Zerstörungen zu verzeich-nen waren, entzog sich meiner Kenntnis. Aus den Wehrmachtsberichten, die uns in Ostpreußen nur spärlich erreichten, hatte ich von einer Gegenoffen-sive der Deutschen gelesen. Diese Berichte waren aber so vage verfaßt, daß ich mir keine Vorstellung machen konnte, welcher Teil des Luxemburger Landes von dieser Gegenoffensive erfaßt worden war. Ich dachte oft an meine Mutter, die schon im Mai 1940, als die Deutschen Luxemburg über-fielen, voller Sorgen immer wiederholte: „Wann se äis eis Jongen nëmme loossen!". Leider sollte meine Mutter Recht behalten, denn am 30. August 1942, als Gauleiter Gustav Simon die Einführung der Wehrpflicht für die Luxemburger von den Geburtsjahrgängen 1920 bis 1924 verkündete, war ich auch einer der Betroffenen.

Schierke war als Kurort bekannt und hatte die entsprechende Infrastruktur

In zweiter Linie mußte ich befürchten, noch einmal zum Kriegsdienst herangezogen zu werden, bevor die Amerikaner Schierke erreichen würden. Von den umliegenden Wäldern hörten wir den Kanonendonner immer deutlicher, und wir hofften, daß es nun nicht mehr lange bis zur Einnahme von Schierke dauern würde. Es hieß, der Ort sollte zur offenen Stadt erklärt werden, in dem sich nur Kriegsverletzte befänden. Das war sehr beruhigend. Andererseits verbreiteten sich aber auch Parolen, die besagten: „Eine

versprengte SS-Gruppe, die sich in den Wäldern verschanzt hält, ist zum äußersten Widerstand entschlossen und nicht bereit, Schierke kampflos den Amerikanern zu überlassen.“ Das trug nicht zur Beruhigung unseres bis zum Äußersten gespannten Nervensystems bei.

Beim Frühstück am 19. April hörten wir eines Morgens schon ganz in der Nähe Maschinengewehrknattern. Sogleich erging von der Lazarettleitung ein Aufruf: “Wer kann Englisch?“ Da meldete ich mich dann mit noch mehreren andern Lazarettsinsassen. Wir erhielten weiße Fahnen und den Auftrag, uns damit um das Lazarett aufzustellen und den Amerikanern zuzurufen: „Don’t shoot!“ Dann sollten wir erklären, daß niemand hier kämpfen wolle, denn es würden sich hier nur Verwundete aufhalten.

Es sollte auch nicht mehr lange dauern, da sahen wir schon amerikanische Soldaten, die mit vorgehaltenen Maschinenpistolen auf uns zustürmten. Als sie aber unsere weißen Fahnen sahen, kamen sie in einer friedfertigen Haltung auf uns zu. Der kommandierende Offizier hörte sich unsere Erklärungen an und gab seinen Soldaten den Befehl, alle Lazarettgebäude zu durchsuchen. Bis das geschehen war, mußten wir unter der Aufsicht der amerikanischen Soldaten stehen bleiben. Nachdem sein Befehl ausgeführt war, erklärte der amerikanische Offizier uns, wir hätten uns von nun an als Kriegsgefangene zu betrachten. Innerhalb der Ortschaft dürften wir uns, soweit unser Gesundheitszustand das erlaube, bewegen. Es werde aber scharf geschossen auf jeden, der die Ortsgrenze verlassen wolle. Seine Einheit gehöre zu der kämpfenden Truppe und müsse weiterziehen. Die ihm nachrückenden Verwaltungstruppen würden für weitere notwendige Anordnungen sorgen. Damit war Schierke jetzt von den Amerikanern besetzt.

Für mich stand eindeutig fest: Ich brauchte nicht mehr in den Krieg zu ziehen. Eine schwere psychische Last fiel von mir ab, und mein ganzes Nervensystem beruhigte sich. Im Übrigen verlief mein Aufenthalt im Lazarett weiterhin wie bisher. Von Zeit zu Zeit mußte ich mich einer Untersuchung vom Stabsarzt unterziehen (der Einfachheit halber nenne ich alle militärischen Ärzte Stabsarzt, weil ich mich im Sanitätswesen des Militärs nicht auskenne). Der verordnete mir dann regelmäßig Bettruhe und leichte Spaziergänge in der frischen Luft. Mittlerweile hatten wir ja schon frühlingshafte Temperaturen.

Als nach den kämpfenden Truppen auch die Verwaltungstruppen in Schierke einzogen und sich um die weitere Organisation des Lebens der deutschen Bevölkerung sowie auch der militärischen Lazarette kümmerten, wurde für uns die Verpflegung wieder besser. Seit dem Eintreffen der kämpfenden amerikanischen Truppen waren die Essensrationen im Lazarett

knapp geworden. Die Nachschubwege waren wahrscheinlich noch zum Teil umkämpft. Das Leben in der bereits zur Gewohnheit gewordenen Lazarettordnung änderte sich aber kaum. Der 8. Mai 1945, der Tag der deutschen Kapitulation, brachte auch für das Lazarettleben kaum eine Änderung.

Erst der 13. Mai 1945 wurde für mich ein bedeutender Tag. An dem Tag erschien in Schierke ein amerikanischer Stabsarzt mit seiner Begleitung und einem Dolmetscher, um sich über die Belegschaft des Lazaretts zu erkundigen. Wir mussten alle in unsern Schlafräumen um die Betten stehen, als die Amerikaner sich mit der körperlichen Verfassung eines jeden von uns befaßten. Der deutsche Stabsarzt erklärte dann, an Hand seiner ihm zur Verfügung stehenden Liste, wie lange jeder Einzelne noch der medizinischen Versorgung bedürfe. Das übersetzte der Dolmetscher dem amerikanischen Stabsarzt. Dieser befand dann, wer in eine Liste für ein Kriegsgefangenenlager eingetragen wurde und wer noch weiterhin im Lazarett zu verbleiben habe.

Als die Reihe an mich kam, blickte der deutsche Stabsarzt auf seine Liste, auf der er mich erst ein paar Stunden vorher als entlassungsfähig vermerkt hatte, und sagte: « Der Mann hat eine sehr schwere Commotio erlitten und muß noch einige Wochen zur Genesung im Lazarett bleiben.» Ich konnte die Übersetzung des Dolmetschers kaum abwarten, bis ich mich selbst an den amerikanischen Stabsarzt wandte, um ihm zu erklären, dass ich ein Luxemburger sei, der von den Deutschen zur Wehrpflicht zwangsrekrutiert wurden war. Mein einziger Wunsch sei es, auf schnellstem Wege wieder nach Hause zu kommen. Der amerikanische Stabsarzt war wohl etwas erstaunt über meine Sprachkenntnisse und sagte mir, er habe volles Verständnis für meine Lage. Leider könne er selbst mir nicht zur Heimreise helfen. Das einzige, was er tun könne, sei mich sofort auf seine Liste für einen ersten Kriegsgefangenentransport zu setzen. Von dort solle ich dann versuchen, mit meiner Regierung Kontakt aufzunehmen.

Das ließ er mir auch durch den Dolmetscher übersetzen. Noch am selben Tag wurde ich mit vielen anderen Soldaten, die im Lazarett Aufnahme gefunden hatten, in ein dafür vorgesehenes Krankenlager in der Nähe von Schierke gebracht. Zuvor hatte man noch in der Schreibstube des Lazaretts unter dem Datum meiner Entlassung eingetragen: 13.5.45 und K.V. (kriegsverwendungsfähig). Der Amtsschimmel hatte wohl keinen andern Grund anzugeben gewußt, obschon der Krieg ja eigentlich vorbei war.

In amerikanischer Kriegsgefangenschaft

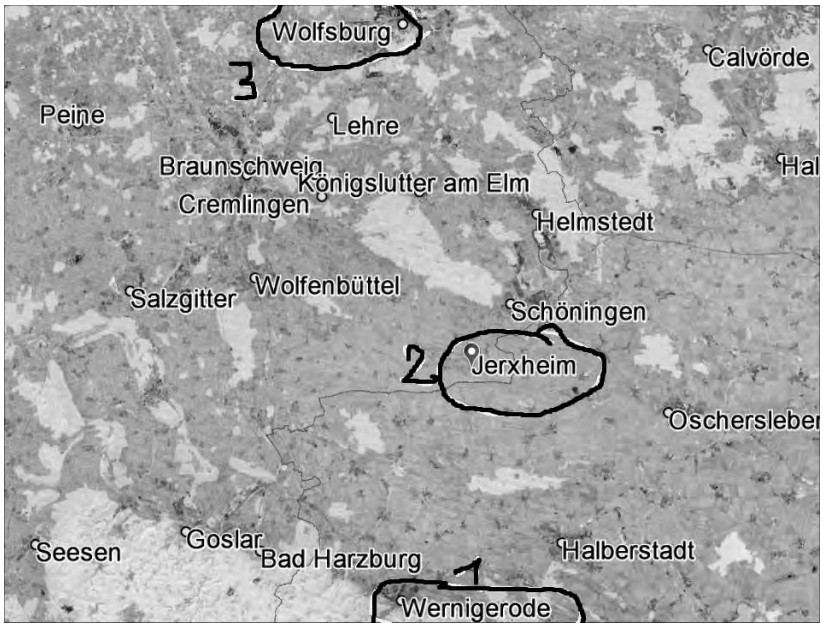
Das Gefangenenlager war eigentlich ein Arbeitsdienstlager und war deshalb nicht für die Überwachung der einzutreffenden ersten Kriegsgefangenen eingerichtet. Um das Flüchten der Gefangenen zu vereiteln und während der Nacht das Lager einigermaßen überwachen zu können, ließ der amerikanische Captain durch seine Soldaten an den Ecken des Areals hohe Masten aufstellen, an deren Spitze starke elektrische Scheinwerfer befestigt werden sollten. Hier konnte ich sofort den Unterschied in der Mentalität von amerikanischem und deutschem Militär feststellen. Der Captain selbst half tatkräftig bei dieser Arbeit mit und alberte mit seinen Soldaten. Ein deutscher Offizier hätte sich höchstens breitbeinig hingestellt und die Leute in barschem Befehlston zur Arbeit angetrieben. Nachdem dann ein Posten aufgestellt war, befestigte der Captain Steigeisen an seinen Schuhen, nahm eine dicke Scheinwerferlampe mit und erstieg den Mast. Oben schraubte er die Glühlampe in die bereits vor dem Aufstellen befestigte Fassung ein und ließ das Funktionieren prüfen, ehe er wieder zur Erde abstieg. Dort angekommen, forderte er seine Soldaten auf, ihre Maschinenpistole zur Hand zu nehmen und zu versuchen, das Glühlicht zu treffen: « Well, boys, let's try who will be first!» Er selbst beteiligte sich an dem Wettschiessen. Nachdem ein Treffer erzielt war, bestieg der Captain den Mast noch einmal, um eine Ersatzleuchte einzuschrauben. Ich dachte bei mir: „Das sind doch große Kinder, diese Amerikaner!" Natürlich wurde dieses Spielchen an den übrigen Ecken nicht wiederholt, denn es hätten wahrscheinlich nicht genug Ersatzlampen zur Verfügung gestanden. Beim Eintreffen in das Lager war ich dann gleich zur Schreibstube eingeteilt worden. Noch zwei andere Soldaten, die Englisch verstanden, zogen mit mir zur Schreibstube. Wir mußten uns gleich an das Aufstellen einer Liste der Gefangenen machen. Während dieser Arbeit konnte ich dann die vorher beschriebene Szene beobachten.

Das Leben in amerikanischer Kriegsgefangenschaft war annehmbar. Zwar kamen täglich grosse Gruppen von Gefangenen an, und wir mussten dann lange Listen aufstellen. Der amerikanische Captain war aber ein sehr freundlicher Mensch, der jeden Tag bei uns in der Schreibstube vorbeischaute, und für jeden von uns eine kleine Aufmerksamkeit bereit hielt und uns auch immer wieder mit Zigaretten versorgte. Täglich fuhr er mit seinem Jeep nach dem nahe gelegenen Wernigerode und brachte dann aus einem von der Wehrmacht für die oberen Führungskräfte geheim angelegten Proviantlager Ess-und Trinkwaren mit, die er dann großzügig unter seinen Soldaten verteilte. An uns drei Gefangenen von der Schreibstube dachte er dann auch jedes Mal.

Eines Tages als der Captain vom Proviantlager in Wernigerode kam, hatte er ein paar Kisten aufgeladen, die mit Sekt gefüllt waren und die er von

seinen Soldaten in sein Büro bringen ließ. Es dauerte nicht lange, bis er zu uns in die Schreibstube kam mit ein paar Sektflaschen in seinen Armen, und nach einem «corkscrew» fragte, um diese Flaschen zu öffnen. Als wir ihm dann entgegenhielten, dazu bedürfe es keines Korkenziehers, meinte er: «Let me see!» Jeder von uns ergriff darauf eine Flasche, rüttelte sie und ließ dann den Korken mit einem lauten Knall an die Decke fliegen. Das Kind in dem amerikanischen Captain war darüber sehr entzückt, und er probierte diese ihm noch nicht bekannte Flaschenöffnungstechnik auch sofort selbst aus.

Im Übrigen vergingen die Tage jetzt in einem geordneten Einerlei, bis man uns mitteilte, das Lager müsse verlegt werden, und wir müssten uns für einen längeren Fußmarsch bereithalten. Der tiefere Grund dieser Anordnung war, dass es auf dem internationalen Parkett zu einer Zoneneinteilung zwischen den Siegermächten gekommen war. Das Gebiet östlich der ausgehandelten Demarkationslinie wurde von den russischen Truppen besetzt. Es sollte später aus diesem Teil die DDR (Deutsche Demokratische Republik) werden. Die Grenze des jetzt zweigeteilten Deutschland verlief durch den Harz. Auch das von den Amerikanern betriebene Gefangenenlager, in dem ich mich befand, gehörte zur russisch besetzten Zone und wurde nach der Zoneneinteilung von den Russen geführt. Ehe es aber so weit kommen sollte, überließen die Amerikaner es den deutschen Gefangenen, sich für Osten oder Westen zu entscheiden. Die meisten wollten nach Westen marschieren. Die östlich der Demarkationslinie beheimateten deutschen Gefangenen blieben in dem Lager und hofften, auf diese Weise schneller nach Hause zu kommen.



Ich marschierte mit der Mehrzahl der Kriegsgefangenen nach Westen und kam so in ein neues Lager, in der Umgebung von Jerxheim, westlich von der Demarkationslinie. Nachdem wir dort installiert waren, kam es zu einer neuen Zoneneinteilung zwischen den Amerikanern, Englän-dern und Franzosen. Unser Lager wurde nun von den Engländern übernom-men. Die Amerikaner zogen sich in das ihnen zugewiesene Gebiet zurück. Ein Teil von ihnen wurde aus Europa abgezogen und konnte wieder in das amerikanische Zivilleben zurückkehren. Dazu gehörte auch die Truppe, die unser Lager überwacht hatte. Der amerikanische Captain sagte mir, ich könne mit seinen Soldaten nach Amerika ziehen. Dort hätte ich mit meinen Sprachkenntnissen reichlich Gelegenheit, es zu etwas zu bringen. Das war wohl verlockend, aber meine Gedanken und mein Trachten galten nur meiner Heimat, meinen Eltern und meinem Bruder. Auch wollte ich endlich meinen Beruf ausüben und als Lehrer vor einer Klasse stehen können.

Es sollte aber noch eine Weile dauern, denn wir waren ja erst Anfang Juni. Auch meine Versuche, brieflichen Kontakt mit meinen Angehörigen aufzunehmen, brachten nichts ein. Ich greife jetzt etwas vor und berichte, dass ich am 17. Juli 1945 im Centre d'Accueil, Cercle Municipal, Luxembourg registriert wurde. Ehe ich dort ankam, hatte ich aber noch einige Erlebnisse, die ich hier berichten möchte.

In englischer Kriegsgefangenschaft

Vorerst waren wir englische Kriegsgefangene. Es war ein grosser Unterschied in der Mentalität der Amerikaner und der Engländer. Zu uns, dem Personal der Schreibstube, war der englische Befehlshaber sehr korrekt, aber auch zurückhaltend. Es war vorbei mit den kleinen Aufmerksamkeiten und der zusätzlichen Verpflegung. Man merkte, dass in der englischen Armee alles viel genauer verlief. Die Ablösung der Posten ging fast mit demselben Zeremoniell vor sich wie bei der deutschen Armee. Da waren die Amerikaner uns doch lieber. Aber wir mussten uns damit abfinden.

Einsammlung von Heimkehrern

Anfang Juli kam eine französische Militärmission ins Lager und erkundigte sich nach elsässischen und französischen Enrôlés de force. Es stellte sich heraus, daß in unserem Lager einige Soldaten waren, die ebenso wie wir Luxemburger von den Deutschen zwangsrekrutiert worden waren. Der französische Offizier und sein Chauffeur hatten die Aufgabe, solche Leute nach Frankreich zurückzuführen.

Weil von luxemburgischer Seite noch immer nichts erfolgt war, meldete ich mich auch bei dem französischen Offizier und informierte ihn über

meine Lage. Groß war mein Erstaunen, als er anfing, mich auf Luxemburgisch nach meinem Woher und Wohin zu befragen, ehe ich dazu kam, ihn zu bitten, auch etwas für mich zu tun. Der Offizier erklärte mir, daß er von Thionville (Diedenhofen) sei. Deshalb könne er, wie seine Angehörigen, luxemburgisch reden. Er sei mit dieser Rückführaktion beauftragt, weil er auch Deutsch und Englisch beherrsche. Er hatte volles Verständnis für die Luxemburger, die, ebenso wie die Elsässer und die Lothringer, unter der Nazidiktatur zu leiden hatten. Er versprach mir, fortan überall auch nach luxemburgischen Zwangsrekrutierten zu fragen.

Vorerst durfte ich mit den aufgefundenen französischen Soldaten in das französische Transportfahrzeug steigen, das von dem Chauffeur des französischen Offiziers geführt wurde. Als nach längerer Fahrt die Reise endete, kamen wir in ein großes Auffanglager, das von französischem Militär geleitet und zur Einsammlung von Heimkehrern bestimmt war. Das Lager war in der Nähe von Wolfsburg. Es war groß genug, um alle Leute aufzunehmen, die täglich hier eintrafen. Der französische Offizier hielt sein Wort und brachte jeden Tag außer großen Gruppen von Franzosen auch einige Luxemburger nach Wolfsburg. So hatten sich nach einigen Tagen etwa 30 Luxemburger zu der großen Gruppe von Franzosen eingestellt, und es konnte ein großer Zug zusammengestellt werden für die Heimreise.

Die Luxemburger kamen in einen eigenen Wagen, der unterwegs abgekoppelt und an die belgische Behörde weitergeleitet wurde. Wir kamen schließlich an die holländische Grenze bei Kleve.

Lage von Kleve

Hier hatte belgisches Militär eine kleine Zeltstadt errichtet zum Auffang von belgischen Kollaborateuren und Rexisten, die vor der belgischen Justiz

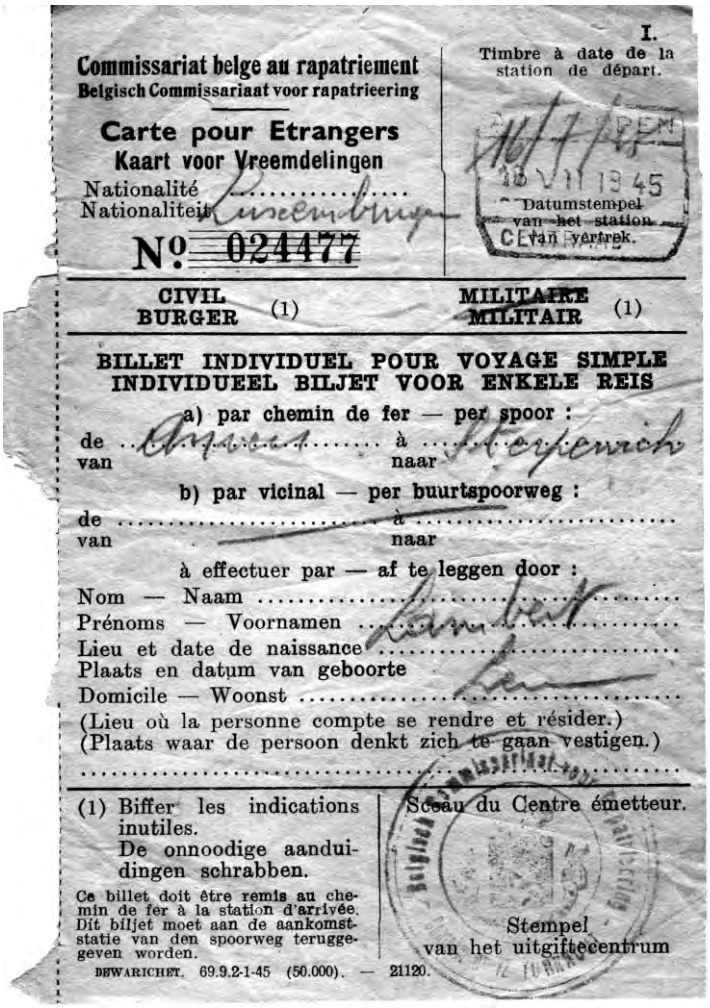
nach Deutschland geflüchtet waren. (Zur Erklärung: Léon Degrelle war der Gründer der belgischen Rexisten-Bewegung, der für den Kampf auf deutscher Seite gegen den Bolschewismus auftrat. Er führte in Russland die aus belgischen Freiwilligen zusammengesetzte Wallonische Legion.)

Sehr unfreundliche belgische Militärs wollten uns dort dieselbe Behandlung zukommen lassen wie den von ihnen eingesammelten «Inciviques». Diese wurden zuerst kahlgeschoren, um sie solcherart bloßzustellen. Als wir uns Wehr setzten und erklärten, wir seien weder Rexisten noch Kollaborateure, wurden wir unter militärischer Bewachung in ein großes Zelt geleitet und aufgefordert, eine Liste aufzustellen und mit dieser auf die Kommandantur zu gehen. Dort würde man dann befinden, was weiterhin mit uns zu geschehen habe.

Ich musste nun rasch eine Liste zusammenstellen und mich zum Kommandanten begeben. Ich händigte dieses Schriftstück dem Befehlshaber der großen Zeltstadt aus. Der überflog die Liste, schaute mich an und fragte auf luxemburgisch: „A vu wou bas du dann?" Ich antwortete ihm: „Ech sin vun Hoen, dat as d'Nopeschduerf vun Klengbetten, der Grenzstatioun fir mam Zuch op Arel an op Breissel."- „Hues du dann den Bernardy's Jang kannt?" war die zweite an mich gerichtete Frage.

Es sollte sich dann rasch der Grund dieser Fragerei herausstellen. Der belgische Kommandant stammte aus dem Teil der belgischen Provinz Luxembourg, wo heute noch vielfach luxemburgisch geredet wird. In Friedenszeiten war er als Douanier in Sterpenich stationiert, dem belgischen Nachbarort von Kleinbettingen, wo Bernardy's Jang eine Metzgerei und eine gutgehende Gastwirtschaft betrieb. In Belgien bestand das sogenannte „Prohibitionsgesetz", welches den offenen Ausschank von alkoholischen Getränken unter Strafe verbot. Luxemburgischen Quetsch durften die belgischen Zöllner also nicht in Sterpenich erhalten. Was lag da näher, als in ihrer Freizeit einen Abstecher nach Kleinbettingen zu Bernardy's Jang zu machen? Der luxemburgische Quetsch von Bernardy's Jang sei immer besonders gut gewesen, meinte der Herr Kommandeur. Davon würden wir uns aber auch wieder liebend gern überzeugen, meinte ich. „Nun, für morgen kann ich ein Fahrzeug requirieren bis Turnhout. Von dort aus könnt ihr dann einen Zug nehmen nach Brüssel, um später weiter nach Luxemburg zu kommen. Ich wünsche euch eine glückliche Heimreise." Mit diesen Worten war ich verabschiedet. Ich bedankte mich sehr, und wir konnten nun ruhig schlafen in dem uns zugewiesenen Zelt in dem großen belgischen Auffanglager.

Als wir am nächsten Tag in Turnhout angekommen waren, mußten wir uns erst einem amtlichen Registrierungsbericht unterziehen, wovon ich noch ein Dokument besitze. Das war am 16. Juli 1945.



I.

Commissariat belge au rapatriement
Belgisch Commissariaat voor rapatrieering

Carte pour Etrangers
Kaart voor Vreemdelingen

Nationalité .....
Nationaliteit Luxemburg

Nº 024477

Timbre à date de la station de départ.
Datumstempel van het station van vertrek.

CIVIL BURGER (1) — MILITAIRE MILITAIR (1)

BILLET INDIVIDUEL POUR VOYAGE SIMPLE
INDIVIDUEEL BILJET VOOR ENKELE REIS

a) par chemin de fer — per spoor :
de van Arsen à naar Aterjenich

b) par vicinal — per buurtspoorweg :
de van ..... à naar .....

à effectuer par — af te leggen door :
Nom — Naam .....
Prénoms — Voornamen .....
Lieu et date de naissance .....
Plaats en datum van geboorte
Domicile — Woonst .....
(Lieu où la personne compte se rendre et résider.)
(Plaats waar de persoon denkt zich te gaan vestigen.)
.....

(1) Biffer les indications inutiles.
De onnoodige aanduidingen schrabben.

Ce billet doit être remis au chemin de fer à la station d'arrivée.
Dit biljet moet aan de aankomststatie van den spoorweg teruggegeven worden.

Sceau du Centre émetteur.
Stempel van het uitgiftecentrum

DEWARICHET. 69.9.2-1-45 (50.000). — 21120.

Noch am selben Tag konnten wir dann einen Zug besteigen, der uns nach Brüssel brachte. Dort wurden wir an einem Brüsseler Bahnhof von einem belgischen Empfangskomitee begrüßt mit kleinen kulinarischen Aufmerksamkeiten. Man entschuldigte sich sogar dafür, daß wir eine kleine Stunde zu Fuß gehen müßten bis zu einem Nachtquartier. Das war eine Schule, die man als Schlafstätte zur Aufnahme von Kriegsopfern hergerichtet hatte. Später habe ich erfahren, daß diese freundliche Behandlung gar nicht so selbstverständlich war. Luxemburgische Zwangsrekrutierte, die über Brüssel nach Hause kamen, wurden von der belgischen Behörde zuerst wie belgische Rexisten behandelt. Erst nachdem in Luxemburg Erkundigungen eingezogen worden waren, entließ man sie nach Hause. In Brüssel besaß das belgische Empfangskomitee eine Liste von unserer Gruppe, die ihr wohl von dem freundlichen Liebhaber des luxemburgischen Quetschs von Kleve aus zugestellt worden war.

Heimfahrt

Nachdem wir eine Nacht in Brüssel geschlafen hatten, bestiegen wir endlich den Zug, der uns wieder in das liebe Luxemburger Land bringen sollte. Es herrschte eine aufgeregte, freudige Stimmung unter uns. Alle hatten wohl Grausames erlebt und konnten es nun kaum erwarten, endlich wieder zu Hause zu sein.

An der Grenzstation Kleinbettingen mußte der Zug etwas länger halten. Ich wäre am liebsten ausgestiegen und zu Fuß nach Hagen gelaufen, aber das durfte nicht sein. Wir mußten nach Luxemburg zur amtlichen Registrierung unserer Heimkehr. Als der Zug den Bahnhof Kleinbettingen verlassen hatte, konnte ich aus dem Abteilfenster heraus mein Heimathaus sehen, das ich den anderen zeigte. Es ist mir unmöglich, meine damalige Stimmung zu schildern. Sie war einmal «himmelhoch jauchzend» vor Freude, und aber auch «zu Tode betrübt» wegen der so grausam verlorenen Jahre meiner Jugend.

Als wir in Luxemburg ankamen, stand auf dem Bahnsteig ein anderes Empfangskomitee als in Brüssel. Es waren luxemburgische Gendarmeriebeamten, denen wohl auch die von unserem Quetschliebhaber aus Kleve abgesandte Liste zur Verfügung stand. Fünf Männer aus unserer Gruppe wurden aufgerufen und abgeführt, ohne daß man uns einen Grund nannte. Erst danach durften wir übrigen auch aussteigen. Wir wurden in die Aldringer Schule gebracht, wo man das von mir bereits erwähnte Centre d'Accueil eingerichtet hatte.

17. - 7. - 45.

Liebe Eltern, lieber Bruder!

Wenn ihr jetzt diesen Zettel-
chen erhaltet, bin ich schon
auf luxemburgischem Boden.
Ihr müßt euch jetzt schon
noch ein wenig gedulden,
denn wir müssen noch
zuerst nach Luxemburg
fahren, um dort aufgenom-
men zu werden. Es kann
also nicht mehr allzu
lange dauern.
Jetzt will ich euch noch
erzählen, wie dieser
Zettel zu euch kommt.

Ich sitze jetzt in Brüssel,
zug, in einer halben Stunde
fährt der Zug nach Luxemburg.
Ich habe eben einen Herrn
von hier getroffen, der nach
Düsen fährt, hat er dort Ver-
wandte hat und dann zu
Fuß nach Metz geht. Er will
euch ~~[illegible]~~ mitnehmen.

Jetzt versuch ich noch
aber Adolf oder Ihr müßt
schon warten, bis ich selbst
im Mai ankomme.
Nur noch ein kleinwenig
Geduld!

Euer Leo.

Danach durfte ein jeder von uns zusehen, wie er nach Hause kam. Es war der 17. Juli 1945. Ich wanderte also zum Bahnhof Luxemburg, um von dort aus noch einmal nach Kleinbettingen zu gelangen. Ich weiß nicht, ob die Leute, denen ich unterwegs begegnete, sich Fragen stellten über meine sonderbare Kleidung. Ich trug nämlich eine französische Uniformhose, die ich unterwegs irgendwie organisiert hatte, weil die andere verschlissen und zerfetzt war. Darüber trug ich einen deutschen «Waffenrock». Sollten die Leute nur staunen! Die Hauptsache war: Ich kam wieder nach Hause.

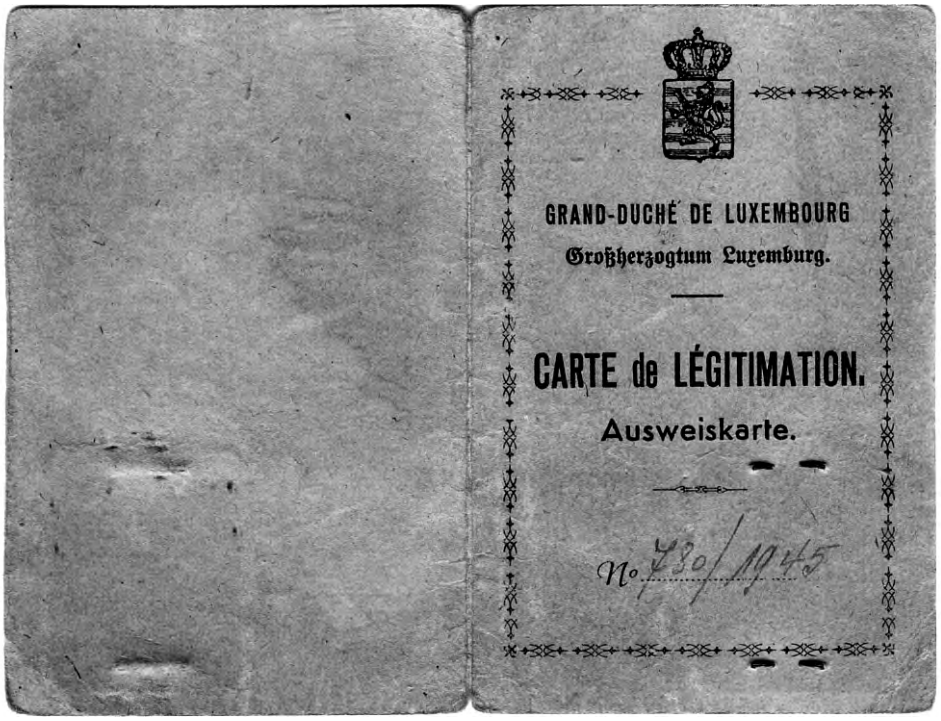
In Kleinbettingen wurde ich von meinem Vater und meinem Bruder abgeholt. Es gab ein rührseliges Wiedersehen. Etwas schockiert war ich, als ich meinem Bruder Edouard gegenüber stand. Was war der gewachsen während der Zeit, wo ich abwesend war! Als ich im Juni 1943 fort mußte, war er noch kleiner gewesen als ich. Nun, im Juli 1945, überragte er mich fast um eine ganze Kopfhöhe. Meine Mutter war zu Hause geblieben, um mir ja ordentlich auftischen zu können, wenn ich wieder zu Hause wäre. Tränen rollten ihr über die Wangen, als sie mich wieder in ihre Arme schließen konnte.

Anderntags, den 18. Juli 1945, radelte ich zum Sekretariat nach Steinfort, unserem Gemeindehauptort. Dort mußte ich mich neu anmelden, um einen Personalausweis zu erhalten.

Ich erhielt sogar eine Kleiderkarte zum Erwerb von: 1 Anzug, 2 Hemden, 2 Unterhosen, 2 Trikots, 2 Paar Strümpfen, 1 Hut.

Der Krieg war vorüber, das Leben konnte wieder normal verlaufen.

1946



GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG

Großherzogtum Luxemburg.

CARTE de LÉGITIMATION.

Ausweiskarte.

No 730/1945

Nom du porteur - Name des Inhabers

Lamberty

Pierre

profession / Stand: étudiant

né(e) à / geboren zu: Hagen

le / am: 19. 5. 1924

demeurant à / wohnhaft zu: Hagen

Nationalité: / Staatsangehörigkeit: Luxembourgeoise.

Signature: / Unterschrift:

ADMINISTRATION COMMUNALE * STEINFORT *

Signalement:

Taille / Größe: 1 m. 74

Cheveux / Haar: châtains

Yeux / Augen: bruns

Barbe / Bart: /

Teint / Gesichtsfarbe: sain

Marques particulières / Besondere Kennzeichen: /

Steinfort, le / den 18. 7. 1945

POUR L'ADMINISTRATION COMMUNALE,
Für die Gemeindeverwaltung,

ADMINISTRATION COMMUNALE * STEINFORT *

RÜCKBLICK

Wenn ich heute, mehr als 60 Jahre nach dem unseligen Krieg, zurückdenke an das wenig Erfreuliche, das ich erleben mußte, komme ich nicht an der Feststellung vorbei, daß ich trotz aller Widerwärtigkeiten ungeheuer Glück hatte, im Vollbesitz meiner körperlichen und geistigen Kräfte wieder nach Hause zu kommen.

Noch ehe ich am Kriegsgeschehen teilnehmen mußte, hätte ich schon das Leben unter den Ketten eines Panzers verlieren können. Das war beim Aufmarsch der deutschen Armee gegen das französische Militär.

Als ich später in Ostpreussen zum Einsatz kam, war es eine Tabakdose, die sich als mein Lebensretter entpuppen sollte.

Von entscheidender Bedeutung war dann im März 1945 meine Rettung aus dem Ostpreußischen Hexenkessel durch das Schiff "Deutschland" von Pillau aus. Heute weiß ich, daß die Russen bei ihrer Großoffensive vom Januar 1945 gleich bis nordöstlich von Danzig vorgestoßen waren und so aus Ostpreußen einen einzigen Großkessel gemacht hatten, den sie nach und nach in vielen kleineren Kesseln aufreiben konnten. Einer dieser Kessel war um Heiligenbeil und das Frische Haff. In diesem Kessel befand ich mich, bevor ich als Verwundeter mit einem Schnellboot nach Pillau gebracht wurde. Bis zum 9. Mai 1945 mußten die deutschen Soldaten sich dort gegen die übermächtige russische Kriegswalze zur Wehr setzen. Ihre Bewegungsmöglichkeiten schrumpften immer mehr, und ich kann mir heute kaum vorstellen, daß ich bis zu diesem Datum am Leben hätte bleiben können. Wäre das trotzdem noch der Fall gewesen, wäre der Weg in die russische Kriegsgefangenschaft mir nicht erspart geblieben.

Ich werde deshalb bis an mein Lebensende dankbar sein einem gütigen Gott gegenüber, der mir den Weg zurück in die Heimat ermöglicht hatte.

ADMINISTRATION COMMUNALE
DE
STEINFORT
(Gr.-D. de Luxembourg)

Carte d'Identité
pour
Nom
Prénoms
Profession
Domicile
Lieu de Naissance
Date de Naissance
Nationalité
Délivré pour voyage et séjour à l'Etranger.
Steinfort, le
LE BOURGMESTRE,

Signalement du porteur
Front
Yeux
Nez
Bouche
Menton
Cheveux
Teint
Barbe
Taille
Religion
Signature du porteur:

Mein Personalausweis vom 6. September 1939

Nachtrag

Ich habe vorher berichtet, wie ich nach dem Krieg zurück nach Hagen kam.

Am nächsten Tag radelte ich nach Steinfort, um mich dort, am Gemeindeamt, wieder anzumelden. Der Personalausweis (carte d'identité), den ich dort erhielt, wurde mir von dem damaligen Gemeindesekretär Herrn Edmond Schmit ausgestellt.

Kaum 6 Wochen nach meiner Heimkehr aus dem Krieg konnte ich mich den Prüfungen zur Erlangung des "Brevet provisoire" (4. Rang) stellen. Die unter der deutschen Diktatur abgehaltenen Examen wurden von der luxemburgischen Regierung nicht anerkannt. Um im Lehrfach tätig zu sein, mußte man also ein luxemburgisches "Brevet d'instituteur" (4.Rang) besitzen. Mit dem Besitz dieses Diploms war man ermächtigt, während 5 Jahren im Lehrfach tätig zu sein. Weil ich mich noch nicht genügend von den körperlichen und psychischen Anforderungen des unglücklichen Krieges erholen konnte, fiel es mir sehr schwer, bei den Vorbereitungen und dem Lernen für das Examen die benötigte Konzentration aufzubringen. Immer wieder mußte ich an die erlebten Grausamkeiten denken. Mit Mühe und Not gelang es mir dennoch, den Anforderungen dieser Prüfung gerecht zu werden. Ein Jahr

nach Beendigung des Krieges hatte die Prüfungskommission wohl das Einsehen, nicht zu streng bei der Bewertung vorzugehen.

September 1945 bis Juli 1946

Weil durch das Kriegsgeschehen die Besetzung der örtlichen Lehrerposten durcheinander geraten war, erfolgten die Ernennungen für das Schuljahr 1945/1946 unmittelbar durch das Unterrichtsministerium selbst. Da ich zum Beginn des neuen Schuljahres erst in den Besitz des sogenannten 4. Ranges gekommen war, waren die vakanten Posten alle schon besetzt. Im Übrigen gab es mehr Kandidaten als vakante Posten.

Ich wußte nun nicht, was ich während des neuen Schuljahres unternehmen sollte, weil ich ja nicht fortwährend auf den Taschen meiner Eltern leben wollte. Da erwies es sich schon als ein Glücksfall, als ich einen Anruf von der Gemeinde Differdingen erhielt. Dort benötigte man einen Ersatzlehrer im ersten Trimester des begonnenen Schuljahres. Mit Freuden nahm ich dieses Angebot an. Ich konnte nun selbst etwas Geld verdienen. Mit dem Zug fuhr ich jeden Wochentag nach Petingen und von dort aus nach Differdingen. In Hagen, meinem Heimatort, war ich morgens um 6.30 am Bahnhof und erreichte, nachdem ich in Petingen umgestiegen war, meinen Arbeitsplatz in Differdingen noch bequem vor 8 Uhr zum Schulbeginn.

Alle Lehrerkollegen waren älter als ich und hatten deshalb auch keine Kriegsdienste leisten müssen. Sie benahmen sich recht freundlich mir gegenüber und konnten mir mit ihren Erfahrungen manch nützliche Ratschläge erteilen.

Ein Bekannter meiner Mutter aus Everlingen hatte in Differdingen mit seiner Schwester ein größeres Haus erworben. Er selbst (Néckel Wiltgen) verdiente seinen Lebensunterhalt als Schneider und begab sich jeweils in das Haus seiner Kunden. Dort fertigte er dann die bestellte Maßarbeit an und hatte jederzeit den Kunden zur Anprobe bei Hand. Seine Schwester (Susanne Wiltgen) kümmerte sich während seiner Abwesenheit um die Instandhaltung der Zimmer des Hauses, die sie an Industrie- oder Grubenarbeiter vermietet hatten. Auch für die Beköstigung dieser Menschen war sie zuständig. Für einen bescheidenen Preis durfte auch ich mich an ihren Mittagstisch setzen.

Da ich keine staatliche Anstellung hatte, war die Gemeinde Differdingen für meine Bezahlung zuständig. So mußte ich zu jedem Monatsende eine Erklärung an den für mich zuständigen Schulinspektor richten über die geleisteten Arbeitstage. Diese von ihm beglaubigte Erklärung schickte der Inspektor an die Gemeindekasse von Differdingen. Von dort erhielt ich

dann meine Bezahlung. Wie ein König freute ich mich, als ich den ersten Monatslohn einstecken konnte. Ich durfte übrigens das ganze Schuljahr in Differdingen bleiben, weil der dem Kollegen ausgestellte Krankenschein jeweils um das nächste Trimester verlängert wurde.

Eigentlich hätte ich ja noch Zeit gehabt bis zum Schuljahr 1949, um das "Brevet d'aptitude pédagogique" (3. Rang) zu erreichen. Ich wollte aber meines Berufes sobald wie möglich sicher sein und beschloß deshalb, mich zu der Examenssession 1946 zu stellen.

Es hieß daher, sich den Lehrstoff der Abschlußklasse der Normalschule anzueignen. Das war nicht so leicht. Wir hatten ja das letzte Jahr der Ausbildung nicht machen können, weil das Deutsche Reich uns zum Kriegsdienst gezwungen hatte. Die deutschen Besatzer hatten damals ihre linientreuen Bücher in den Schulen eingeführt. Die von mir benötigten Handbücher waren nicht mehr oder noch nicht in den Buchläden aufzutreiben. Ich mußte mich also umsehen und bei älteren Kollegen nachfragen. Ich traf auf viel Verständnis und konnte so nach und nach Bücher von Kollegen und sogar deren Hefte mit dort eingetragenen Erklärungen und Ergänzungen ausleihen. Nun mußte ich nach der Schule nicht nur Schüleraufgaben durchsehen, sondern auch noch das bevorstehende Examen vorbereiten.

Zu diesem Rangexamen hatten sich etwa 100 Kandidaten gemeldet. Wie schon gesagt, wurden die während des Krieges abgelegten Examen nicht von dem luxemburgischen Unterrichtsministerium anerkannt. Auch ältere Kollegen, die nach 1939 ihren 3. Rang noch nicht ablegen konnten, mußten sich nach dem Kriege stellen, wenn sie den Lehrberuf weiter ausüben wollten.

Die Prüfungskommission hatte nun den Auftrag, bei der Verbesserung mit der vor dem Krieg gewohnten Strenge und Härte vorzugehen. Deshalb bestand nur ein Drittel der Kandidaten die Prüfung, ein zweites Drittel mußte sich später einem Nachexamen unterziehen, und das letzte Drittel fiel durch und mußte das Examen in der nächsten Session ganz wiederholen. Glücklicherweise war ich bei dem ersten Drittel und war somit im Besitz vom ersten Teil des dritten Ranges.

August 1946

Seit dem Beginn der Schulferien war ich damit beschäftigt, Bewerbungsschreiben an die Gemeinden der vakant erklärten Lehrerposten zu richten. Ein älterer Kollege (Nic Jungels), der als Junglehrer in Brouch (Mersch) tätig war, hatte mir geraten, mich dorthin zu melden. Brouch gehört zur Gemeinde Bövingen/Attert, und der ältere Kollege kannte den Schöffen (Mett Faber) sehr gut, weil er die Ferien zum Teil in seiner Gesellschaft verbrachte. So wollte er bei einer passenden Gelegenheit ein gutes Wort für

mich einlegen. Ich meldete mich dann auch nach Brouch und wurde in der Gemeinderatssitzung vom 24. August 1946 zum Lehrer in der neugeschaffenen Knabenschule ernannt.

Brouch 1946: Gengler Georges, Schwachtgen H., Ron F., Schwachtgen A., Rollinger Ben, Nilles P., Faber J. Abbé Joseph Duhr
Thilmany Nic, Muller Gilb., Thilmany Mat., Tody Margot, Rollinger Léonie, Faber Fred, Beckerich Jos, Gilson Charles
Merges P., Gengler M., Muller P., Pesch Jos, Merges Th., Tody Mich, Betz V.

Als nächster Schritt galt es eine Unterkunft zu finden, in der ich schlafen und essen konnte. Mett Faber, der Schöffe von Brouch, war mir dabei behilflich. Er begleitete mich zur Familie Koedinger, die sich bereit erklärte, mir ein Zimmer zu vermieten und mich zu verköstigen.

Als Transportmittel stand mir ein Fahrrad zur Verfügung. Damit erledigte ich Besuchfahrten zu Nachbarkollegen oder zum Einkaufen nach Mersch oder Ettelbrück.

Zweimal in der Woche fuhr ein Bus nach Luxemburg-Stadt; den benutzte ich auch mal.

Schuljahr 1946-1947

Mit dem theoretischen Teil der Prüfung zur Erlangung des 3. Ranges war meine Karriere noch nicht gesichert. Es mußte noch ein praktischer Teil absolviert werden, der mit einer Reihe von Vorbedingungen verbunden war. So mußte der Lehrer sich für jeden Tag schriftlich vorbereiten, wobei der Verlauf von wenigstens einer Lehrstunde in ihren einzelnen Etappen fest-

gehalten sein sollte. Zum Schluß mußte dann jeweils eine Lehrstunde im Untergrad, im Mittelgrad und im Obergrad abgehalten werden. Der Verlauf dieser Stunden mußte schriftlich geplant werden und der hierzu ernannten Kommission vorgelegt werden, die diese Lehrstunden zu begutachten hatte. Diesem Gremium gehörte der Oberinspektor, der zuständige Schulinspektor, sowie eine vom Unterrichtsminister ernannte Lehrperson an. Für die Beurteilung und Benotung der von mir abzuhaltenden Lehrstunden, waren das die Herren Nothumb, Thoss und Winkel. Vorher mußte ich aber dieser Kommission noch einen Tätigkeitsbericht vorlegen. Darin mußten bis dahin im Lehrfach aufgefundene Schwierigkeiten, auf die man bei einzelnen Schülern gestoßen war, zur Sprache kommen. Auch die getroffenen Lösungen mußte man anzeigen und auch eigene Vorschläge zur weiteren Gestaltung seiner Lehrtätigkeit erörtern.

In Beckerich mit Abbé Alphonse Muller

Es war also viel Schreibarbeit erfordert, wobei sich die Frage stellte, an welchem Platz ich diese Arbeit erledigen könnte. In der kalten Jahreszeit war das im Schulsaal nicht möglich, denn der Holzofen wurde nur für die Schulzeit gefüttert. Auch in meinem Schlafzimmer war das nicht möglich. Dort befand sich kein Ofen. Der einzige beheizte Raum im Haus war, außer der Küche, die Wohnstube. Nach dem Abendessen setzte sich die Familie an den großen Stubentisch zum Kartenspielen. Ich durfte an dem oberen Ende des Tisches Platz nehmen, um meine Schreibarbeiten zu erledigen. Bei den

Kommentaren, die von den Kartenspielern abgegeben wurden, war es für mich nicht leicht die nötige Konzentration aufzubringen. Trotzdem gelang es mir, der Examenskommission einen ordentlichen Tätigkeitsbericht vorzulegen und auch die gefragten schriftlichen Vorbereitungen anzufertigen. Auch Fragen zur schulischen Gesetzgebung, die mir am Examenstag, zwischen den Stunden gestellt wurden, konnte ich zufriedenstellend beantworten.

Damit war ich nun im Besitz des «Brevet d'aptitude pédagogique» und konnte der weiteren Entwicklung meiner Berufslaufbahn ruhig entgegen sehen. Nun konnten meine „Freiesch" und ich ans Heiraten denken. Catherine Steffen aus Eischen und ich heirateten am 4. August 1947.

Das normale Leben konnte beginnen.

Hochzeitsfoto 4. 8. 1947

Zur Person Léon Lambert

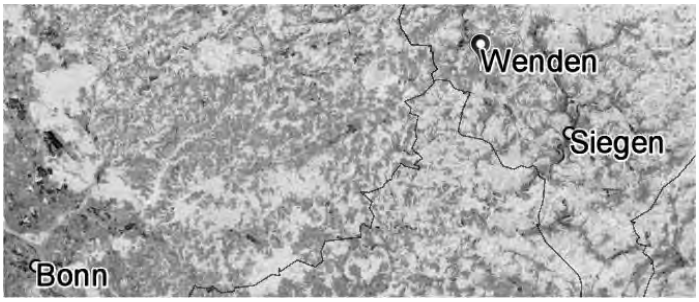
Geboren in Hagen am 19. Mai 1924
Primärschule: in Hagen von 1930-1936
Athenäum: 1936-1940
Lehrernormalschule: 1940-1943
Zwangsrekrutierung: 1943-1945
Lehrerberuf: 1945-1985 in Differdingen, Brouch/Mersch, Beckerich und Luxemburg-Stadt
Verheiratet mit Catherine Steffen aus Eischen am 4. 8. 1947.
Verwitwet vom 9.1. 2012 an
Gestorben am 12. 11. 2014

Kriegserlebnisse von Catherine STEFFEN, meiner Ehegattin

geboren am 23.09.1924 in Eischen

1. Dieser Reichsarbeitsdienstpaß ist von der Inhaberin sorgfältig zu verwahren und auf Verlangen den Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes, den Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung und im Ausland den Auslandsvertretungen des Deutschen Reiches vorzulegen.
2. Der Reichsarbeitsdienstpaß ist eine öffentliche Urkunde. Eintragungen dürfen nur durch die zuständigen Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes erfolgen.
3. Der Verlust des Reichsarbeitsdienstpasses ist unverzüglich dem RAD-Heimatamt anzuzeigen.
   Der Verlustanzeige sind beizufügen:
   a) die Angabe zur Person der Verliererin sowie die Angabe über die abgeleisteten Dienstzeiten;
   b) ein Paßbild 45 × 55 mm mit der eigenhändigen Unterschrift (Vor- und Zunamen in Tinte) der Verliererin im unteren Bilddrittel;
   c) die Versicherung der Verliererin, daß sie an dem Verlust des Reichsarbeitsdienstpasses keine Schuld trifft.
   Versichert die Verliererin durch eidesstattliche Erklärung, daß ihr Reichsarbeitsdienstpaß vernichtet oder verloren ist und ihre Bemühungen um Wiedererlangung ihres Reichsarbeitsdienstpasses erfolglos geblieben sind, so kann ihr nach einer Sperrfrist von 4 Wochen eine Zweitschrift durch das zuständige RAD-Heimatamt ausgefertigt werden.
   Die Gebühr hierfür beträgt 1,— RM.
4. Fälschung und mißbräuchliche Benutzung dieses Reichsarbeitsdienstpasses wird strafrechtlich verfolgt.

Meine spätere Frau, Catherine Steffen wurde am 6.11.1942 zum Reichsarbeitsdient eingezogen. Sie kam in das Arbeitslager Wenden. Von der Lagerleitung wurde sie in einen Familienbetrieb geschickt, wo sie unentgeldlich Haus- und Krankenpflegearbeiten übernehmen mußte.



Nach ihrer Entlassung aus dem Arbeitsdienst, am 30. März 1943, wurde sie ohne Übergang gezwungen, Kriegshilfsdienst (KHD) zu leisten bei der Firma Otto Fuchs Metallwerke, Meinerzhagen. Dort mußte sie Pulver in Patronenhülsen einfüllen.

Während einem Heimaturlaub, ging es ihrer Mutter gesundheitlich nicht gut. Ein Gesuch um Freistellung vom KHD wurde aber abgelehnt. Sie kehrte erst nach einer ultimativen Aufforderung zu ihrem Einsatzort zurück und wurde hier zu 8 Tagen Lagerarrest verurteilt.

Denn ein Verstoß gegen Zucht und Ordnung wurde mit Lagerarrest bestraft. Flucht und Weigerung wurden mit Gefängnisstrafen geahndet und die Eltern wurden umgesiedelt.

Im November 1943 reichte ihr Vater H. Nic. Steffen erneut ein Gesuch um Freistellung vom KHD ein. Dieses wurde nun angenommen. Ihr letzter Arbeitstag bei der Firma Otto Fuchs war am 22. Dezember 1943. Danach wurde sie entlassen und durfte nach Eischen zurückkehren nach 9 Monaten unentgeldlicher Zwangsarbeit.

Die Reichsarbeitsdienstpflichtige

Familienname: Steffen
Vornamen: Katharina
Geburtsdatum: 22.9.24
Geburtsort und Kreis: Eischen /Esch-Alzig
RAD-Heimatamt: Nr. 194 in Luxemburg

hat ihre Reichsarbeitsdienstpflicht erfüllt.

RAD WJ. / 1941 / I

Auf den Führer vereidigt am: 22.11.1942

Dienstlaufbahn

a) Mit RAD-Stammrollen-Nr.	b) Datum	c)	d) Vorgang
5/95//0/4	6.11.42	Eingestellt	mit Dienstgrad: Amd. Dp. zu 5/95 in Wenden
5/95-o/4	30.3.43		KHD b.d.Firma Otto Fuchs, Meinerzhagen, bis 27.10.43
			Über den Dienst bei der Einsatzstelle erhält die KHD-Maid ein Dienstleistungszeugnis vom Leiter dieser Stelle."
5/95-o/4	27.10.43	Entlassen	Dienstgrad: KHD-Maid

Führung:
Eignung:
Unterschrift der Dienststellen-Führerin

Entlassendes RAD-Meldeamt
Dienstsiegel
Unterschrift

Abkürz.: „B" = befördert, „Ern" = ernannt, „K" = kommandiert, „Av" = abversetzt, „Zv" = zuversetzt

Die Führerin der Lager-Gr. 95

Kopfstempel

Siegen, den 28. Oktober 1943

DuB.X25-144/43

D i e n s t s t r a f b e s c h e i d

Die Kriegshilfsdienstmaid Ketty S t e f f e n ,
geboren am 23.9.1924 in Eischen / Luxemburg,
Kriegshilfsdienstunterkunft Fa.Otto Fuchs Meinerzhagen, vormals
Lager 5/95 Wenden, wird mit

8 T a g e n L a g e r a r r e s t

bestraft, weil sie gegen Zucht und Ordnung im Reichsarbeitsdienst verstoßen hat.

Gründe: Die Beschuldigte blieb nach einem Sonderurlaub zur Pflege der erkrankten Mutter ohne Genehmigung vom 10.-22.8.1943 der Unterkunft fern, obwohl sie zur Rückkehr aufgefordert war.

Beweis: Geständnis der Beschuldigten.

Gegen diesen Dienststrafbescheid kann die Beschuldigte frühestens am nächsten und spätestens am fünften Tag (einschließlich Sonn- und Feiertage), nachdem ihr der Bescheid bekanntgegeben wurde, Dienststrafbeschwerde bei der Führerin des Bezirks IX, Sandforth Krs. Halle i.W., einlegen.

Reichsarbeitsdienst Arbeitsdienst für die weibliche Jugend Lager Gr. 95

Dienststempel

Die Führerin der Lgr.95

Unterschrift.

Nachwort

Die verlorenen Jahre der Frauen und Männer aus den Jahrgängen 1920–1927 haben wohl ihr Leben mitbestimmt. Das Schreckliche, das sie mitansehen mußten, die Dauerangst, die sie ertragen, die enormen Verluste, die sie erleiden mußten, konnten nicht spurlos an ihnen vorbei gehen. Sicherlich haben all diese unsagbaren Erfahrungen ihr halbes Leben lang ihre Träume erfüllt. Meine Eltern, Léon Lambert und Catherine Lambert-Steffen, gehörten zu den „sacrifiés", zu der geopferten Generation, deren beste Jugendjahre durch den Krieg bestimmt wurden. Sie waren „Kanonenfutter", wie mein Vater manchmal zu sagen pflegte.

Deshalb versuchten sie wohl gleich nach ihrer Heimkehr so schnell wie möglich wieder ein normales Leben zu führen. Ich habe erlebt, dass meine Eltern sehr selten von ihren Kriegserfahrungen erzählten. Es war, als ob sie das alles beiseiteschieben wollten, um leben zu können. Ihre Jugend war ihnen genommen worden, aber sie versuchten alles, damit diese Tatsache nicht ihr übriges Leben allzu sehr beeinflusste.

So kommt es, dass wir alle erst durch dieses Buch eine allgemeine Übersicht bekommen haben über das, was mein Vater erlebt hatte. Er erzählte ja nur stückweise, und auch immer nur, wenn man ihn dazu aufforderte. Diesmal war die Aufforderung seiner drei Enkel so überzeugend, dass er, im Alter von über 80 Jahren, sich überwinden konnte, in seinem Gedächtnis diese dunkle Zeit noch einmal aufleben zu lassen. Es war wohl gefühlsmäßig nicht immer leicht für ihn. Die Tatsache, dass die Erinnerung noch so lebendig ist, zeigt wohl doch, wie tief diese schlimmen Erfahrungen gedrungen waren.

„*Das Schicksal der Zwangsrekrutierten war nur in seinem allgemeinen Rahmen dasselbe. In den Einzelheiten ist jedes Erleben ein Einzelschicksal, das viel aussagen kann.*“ (Paul Spang)[1] Im Bericht meines Vaters findet man viele solche Einzelerlebnisse. Und gerade diese weckten das Interesse der heutigen jungen Generation an dem, was die Großeltern erlebt hatten. Das gibt, meiner Meinung nach, dem Ganzen eine versöhnliche Note. Es zeigt ein Miteinander der Generationen, es zeigt, dass das Leben doch gesiegt hat, weil Enkel und sogar schon Urenkel da sind.

Liebe Eltern, ich wage zu sagen: Das Leben hat euch doch entschädigt für die verlorenen Jahre, ihr habt viel daraus gemacht und uns mitgegeben.

Margot Hild-Lambert

[1] Vorwort von Paul Spang in: Paul Diederich - ATHENÄUM 1932-1946 / S 8

Inaktivität der luxemburgischen Regierung?

Als eine nach dem Krieg Geborene hat diese Frage sich mir gestellt. Mein Vater schrieb: „Weil nun von luxemburgischer Seite noch immer nichts erfolgt war, meldete ich mich bei dem französischen Offizier und informierte ihn über meine Lage.“ [2] Beim Stöbern in seiner Bibliothek und im Internet bin ich auf sehr viele solche Aussagen gestoßen. Ein Artikel von Seiten der luxemburgischen Regierung bezeichnet die Zwangsrekrutierung so: „L'enrôlement forcé, un crime de guerre“ und beruft sich dabei auf ein internationales Abkommen aus dem Jahr 1907.

Die Zwangsrekrutierung – ein Kriegsverbrechen

Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs

Abgeschlossen in Den Haag am 18. Oktober 1907

Art. 23

Den Kriegführenden ist ebenfalls untersagt, Angehörige der Gegenpartei zur Teilnahme an den Kriegsunternehmungen gegen ihr Land zu zwingen...

Art. 45

Es ist untersagt, die Bevölkerung eines besetzten Gebiets zu zwingen, der feindlichen Macht den Treueid zu leisten.

Die Tatsache, dass in den vielen Fällen keine luxemburgische Delegation sich um die Heimkehr der luxemburgischen Zwangsrekrutierten bemühte, beschäftigte meinen Vater sehr. Diesen Umstand erwähnte er oft, bis an sein Lebensende. War ihr Schicksal den damaligen Verantwortlichen gleichgültig? Dabei hatten sie doch ihre Pflicht ihrer Familie gegenüber getan, den Kopf hingehalten, Demütigungen und Entbehrungen über sich ergehen lassen. Hat man daheim das alles nicht beachtet? War das alles nichts wert?

In sehr vielen Erfahrungsberichten und Beschreibungen der damaligen Vorgänge klingt das Gleiche immer wieder durch.

Paul Spang[3]: „*Nach längerer Wartezeit erschien eine luxembg. Militärmission (Mitte April), … Es sollte dann noch bis zum 16. Mai dauern, bis man uns abholte. Man sucht unwillkürlich nach dem Sinn dieses langen Wartens*.“

---

[2] Léon Lambert, in: Meine Kriegserlebnisse S 72

[3] Paul Spang, in: Die ausgeklammerten Jahre S 114

Albert Weber (Zwangsrekrutierter, der als russischer Kriegsgefangener nach Tambow kam)[4]: *„Als im Juli 1944 der französische General Petit im Lager erschien und über 1500 gefangene Elsässer und Lothringer befreite, waren wir Luxemburger natürlich sehr niedergeschlagen. Denn keine luxemburgische Delegation – trotz mehrmaliger Ankündigung – trat jemals in Tambow in Erscheinung.*"

André Kayser (kam in ein englisches Gefangenenlager in Port Said) [5]: *„Franzosen aus dem Elsass und aus Lothringen wurden nach einigen Monaten von ihrer Regierung befreit. Um uns sorgte sich niemand. Kein Regierungsvertreter tauchte hier auf und fühlte sich für uns zuständig.*"

Im Buch: D'Gemeng Stengefort am 2. Weltkrich stellt Albert Lambert die Frage [6]: *„Wollte se äis nach nit doheem? Hu se sech eiser geschuemt, wëll mir nach d'preisesch Uniform unhaten?"*

War man sich nicht bewußt, daß an den „Jongen" ein Kriegsverbrechen begangen worden war? *(Cf. Den Haager Abkommen)* War die luxemburgische Regierung mit dem Ausmaß der heimzuholenden Menschen nach ihrer Rückkehr aus dem Exil ganz einfach überfordert? War das politische Überleben der Exilregierung zu dem Zeitpunkt prioritär? Hatten sie die materiellen Möglichkeiten überhaupt dazu? Oder war unser Land doch vielleicht bei den großen Alliierten ein zu kleiner Fisch, um sich durchzusetzen?

Nic Hoffelt[7] schreibt, man hätte im Nachhinein erfahren, daß die Luxemburger Regierung offensichtlich befürchtet hatte, die Heimkehrer würden einen Putsch anzetteln. (S187) Auch Paul Spangs[8] erwähnt diesen Gedankengang: *„Man befürchtete, die Zwangsrekrutierung der Luxemburger könne die Jugend mit totalitären Ideen verseuchen und so ein zusätzliches Nachkriegsproblem heraufbeschwören"* (S 125)

Die Diskussionen und Nachforschungen über die Rolle der Regierung bei der Einsammlung von Heimkehrern sind bestimmt noch nicht abgeschlossen. Die vielen Fragen bleiben, und es ist wohl nicht angebracht, voreilige Schlüsse zu ziehen.

Margot Hild-Lambert

---

4 Georges Even, in: Ons Jongen a Meedercher, Albert Weber S 43

5 Georges Even, in: Ons Jongen a Meedercher, André Kayser S 80

6 D'Gemeng Stengefort am 2. Weltkrich,
Den Albert Lambert erzielt, wéi et deemools war S 459

7 Georges Even, in: Ons Jongen a Meedercher, Nic Hoffelt S 187

8 Paul Spang, in: Die ausgeklammerten Jahre S 125

Anlagen,
Dokumente,
Rückblicke . . .

Primärschulklasse in Hagen mit Lehrer Ferd. Gremling
Leon Lambert 1. Reihe 2. von rechts

7e A Athenäum 1936-37

Becker	Jean	08.01.23	Martelange
Betz	Arsène	23.09.23	Koerich
Birtz	Nicolas	17.03.22	Esch/Alzette
Bour	Roger	01.01.21	Bettembourg
Collette	René	19.06.23	Rodange
Colling	Louis	10.02.13	Limpertsberg
Consdorf	Norbert	27.02.23	Weimerskirch
Dupont	Pierre	21.08.24	Junglinster
Elcheroth	Gaston	21.04.23	Rumelange
Frank	Paul	24.06.24	Roodt-Syre
Gloden	Edouard	02.12.22	Schengen
Goedert	Emile	07.04.22	Dalheim
Goedert	Marcel	16.11.23	Kopstal
Helling	René	26.11.23	Bonnevoie
Hoeltgen	Roger	15.10.23	Senningen
Jost	Fernand	01.06.23	Luxembourg
Kayser	Nicolas	02.09.23	Helmsange
Kemmer	Jean-Pierre	08.12.23	Luxembourg
Kimmes	Théo	28.09.22	Kleinbettingen
Klein	Paul	16.08.23	Luxembourg
Koob	Michel	02.05.23	Troines
Kugener	Norbert	19.04.22	Bettembourg
Kunsch	Josy	13.08.24	Luxembourg
Lambert	Léon	19.05.24	Hagen
Lemal	René	23.01.23	Luxembourg
Lentz	Victor	29.05.24	Bruxelles
Levy	Paul	21.11.22	Saarbrucken
Leweck	Fritz	23.06.22	Differdange
Lintgen	Edouard	17.07.23	Elvange
Majerus	Nicolas	31.05.23	Schwidelbruch
Manderscheid	Roger	25.01.23	Dudelange
Metzler	Erwin	22.12.22	Hamm
Noesen	Léon	18.04.23	Luxembourg
Perlia	Xavier	16.12.23	Eich
Peschon	François	09.12.22	Rédange
Robert	Georges	03.01.24	Dommeldange
Schmit	Jean-Pierre	21.02.23	Schuttrange
Schmitz	André	22.09.24	Luxembourg
Schmitz	Victor	08.05.22	Dudelange
Schon	Marcel	12.06.22	Tétange
Schoos	Jean-Pierre	08.06.24	Lux-Gare
Seyler	Nicolas	14.04.23	Rodange
Tronet	Léon	30.11.22	Eupen
Wagner	Jean-Pierre	31.05.24	Grevenmacher
Wagner	Roger	27.06.22	Dellen
Wagner	Roger	08.09.23	Mamer
Wahl	Adrien	15.05.23	Luxembourg
Weinacht	Daniel	29.09.24	Luxembourg
Witry	Joseph	19.09.23	Bertrange
Wivenes	Lucien	01.05.23	Kayl

Examen de passage 1939-1940

Commission
Margue Nicolas commissaire du Gouvernement

Dupong Jean-Pierre
Ollinger Camille
Gloden Albert
Schneider François
Schaaf René
Bodé Amand
Biermann Pierre

Antony	Ernest	Soleuvre
Arend	Aloys	Kahler
Ast	Johann	Luxembourg
Bauler	Joseph	Pétange
Bausch	Joseph	Eich
Bausch	Nicolas	Bertrange
Becker	Johann	Martelange
Berend	Marcel	Luxembourg
Bernard	Franz	Luxembourg
Bernotte	Michel	Weimerskirch
Besch	René	Hespérange
Bettendorf	Paul	Luxembourg
Betz	Arsène	Koerich
Betz	Paul	Weimerskirch
Binsky	Mathias	Pétange
Biwer	Joseph	Olingen
Bohler	Emile	Mondorf
Bos	Johann	Luxembourg
Bour	Roger	Bettembourg
Brandenburger	Victor	Dudelange
Braun	Camille	Eischen
Burger	René	Pétange
Busch	Joseph	Pétange
Cigrang	René	Luxembourg
Claus	Joseph	Itzig
Collette	René	Rodange
Conrath	René	Luxembourg
Consdorf	Norbert	Weimerskirch
Dahm	Pierre	Niedercorn
Decker	André	Bagnolet (F)
Demouling	Lucien	Larochette
Demuth	Nicolas	Esch/Sûre
Didong	Joseph	Sarrelouis (F)
Diederich	Paul	Steinfort
Dupont	Pierre	Junglinster
Elter	François	Luxembourg
Elvinger	François	Walferdange
Faber	Joseph	Luxembourg
Foehr	Pierre	Alsdorf (A)
Frank	Paul	Roodt/Syre
Gaasch	Henri	Bettembourg
Gaspar	Paul	Junglinster
Gillardin	Jean-Bapt.	Pétange
Gillen	Jean-Bapt.	Clervaux
Glaesener	Roger	Luxembourg
Gloden	Edouard	Schengen
Hamen	Jean-Bapt.	Beggen
Hammerel	Joseph	Arsdorf
Haus	Nicolas	Esch/Alzette
Heintz	Norbert	Luxembourg
Hepp	Florent	Niederanven
Herrmann	Bernard	Trier
Hurt	Emile	Grevenmacher
Jacoby	Paul	Differdange
Jaeger	René	Schifflange
Jentgen	René	Bertrange
Kappler	Friedrich	Barmen (A)
Kieffer	Gaston	Peppange
Kieffer	Julien	Itzig
Kintzelé	Ernest	Bettembourg
Kirsch	Dominique	Bertrange
Kisch	Norbert	Luxembourg

Knepper	Aimé	Kehlen
Koenig	Ernest	Moutfort
Konsbruck	Dominique	Biwer
Kremer	Adophe	Schifflange
Krier	Roger	Mondorf
Kunsch	Joseph	Luxembourg
Lambert	Léon	Hagen
Lamesch	Armand	Kehlen
Lemal	René	Luxembourg
Lemogne	Raymond	Luxembourg
Lemmer	Michel	Sandweiler
Linden	Raymond	Rodange
Lintgen	Edouard	Elvange
Majerus	Nicolas	Rambrouch
Mondloch	Raymond	Remich
Muller	René	Elvange
Muller	Roger	Diekirch
Neiers	Jean	Esch/Alzette
Ney	Jean	Luxembourg
Ney	Joseph	Weimerskirch
Nies	Aloys	Boudler
Noesen	Léon	Luxembourg
Olinger	Joseph	Junglinster
Oster	Raymond	Leudelange
Pauly	Jules	Bonnevoie
Perlia	Xavier	Eich
Peschon	François	Rédange
Peters	René	Esch/Alzette
Philippe	Jean-Bapt.	Steinsel
Philippi	Georges	Aspelt
Pixius	Pierre	Luxembourg
Rauen	Eugène	Clemeny
Reisdorfer	Joseph	Sandweiler
Ries	Albert	Trenton (USA)
Robert	Georges	Dommeldange
Rock	Lucien	Luxembourg
Ronkar	Nicolas	Helmsange
Rumé	Camille	Beyren
Schammel	Fernand	Bonnevoie
Schammo	Robert	Rédange
Schmit	Albert	Hachiville
Schmit	Jean-Bapt.	Schuttrange
Schmit	Joseph	Boulaide
Schmit	Michel	Arsdorf
Schmit	René	Munsbach
Schmit	Robert	Elvange
Schoos	Jean-Bapt.	Luxembourg
Schroeder	Lucien	Luxembourg
Schroeder	Paul	Hespérange
Schroeder	Paul	Rodange
Schumacher	René	Luxembourg
Schumacher	Robert	Luxembourg
Schwinnen	Aloys	Troisvierges
Sold	Léon	Luxembourg
Storck	Jean-Bapt.	Echternach
Thibeau	André	Esch/Alzette
Thill	Jean-Bapt.	Clervaux
Thill	Norbert	Pétange
Trauffler	Jean-Bapt.	Bonnevoie
Vesque	Constant	Wellenstein
Wagner	Marcel	Remich
Wang	Robert	Luxembourg
Weber	Roger	Mondorf
Weimerskirch	Robert	Luxembourg
Weitzel	Henri	Luxembourg
Welter	Joseph	Luxembourg
Wenner	Albert	Luxembourg
Weydert	Robert	Luxembourg
Wetz	Norbert	Luxembourg
Weyland	Marcel	Hobscheid
Wies	Roger	Pétange
Wilwert	Jean-Bapt.	Kayl
Wiwenes	Lucien	Kayl
Wormeringer	Gaston	Luxembourg
Zahles	René	Lasauvage
Zigrang	Pierre	Moutfort

5 élèves n'ont pas réussi
5 élèves devront subir un examen d'ajournement
20 élèves évacués en France, non encore rentrés
Les cours à l'Athénée débuteront le 30 mai à 8 heures
les autres seront avisés plus tard

Luxwort 1940 mai 29

La Commission instituée par arrêté ministériel du 7/6 40 ;

Vu le résultat de l'examen de passage qui a eu lieu à la fin de l'année scolaire 19 39 à 19 40 ;

Certifie que l'élève Lambert

désigné d'autre part, possède les connaissances requises pour entrer en IIIme

Vu.
Gesehen.

Luxb. le 10/7 40

Le Commissaire du Gouvernement,

GYMNASIUM LUXEMBURG

Die durch Ministerialbeschluss vom 7/6 40 eingesetzte Kommission erklärt auf Grund der Ergebnisse der am Schlusse des Schuljahres 19 39 bis 19 40 abgehaltenen Uebergangsprüfung den umseitig bezeichneten Schüler Lambert als befähigt für die Aufnahme in IIIe

Luxb. le 10/7 40

La Commission d'Examen,
Die Prüfungskommission,

Das Diplom ist auf den 10.7.1940 datiert. Man erkennt die Unterschriften von Nicolas Margue (commissaire), Jean-Pierre Dupong, Camille Ollinger, Albert Gloden, François Schneider, René Schaaf, Amand Bodé, Pierre Biermann.

der Gebrauch des Französischen war ausgeschaltet

Aufnahme in die Normalschulen.

Für das Schuljahr 1940/41 wird die Zahl der aufzunehmenden Schüler und Schülerinnen bedeutend erhöht, um den gesteigerten Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Die Unterklasse wird deshalb an den beiden Normalschulen zwei Parallelabteilungen begreifen.

Eltern und Schüler mögen bei ihrer Entscheidung über die Berufswahl die günstigen Aussichten in Betracht ziehen, die sich unter den gegebenen Verhältnissen für den Lehrberuf eröffnen.

Die Unterrichtsverwaltung.

Zur Berücksichtigung empfohlen.

Der Klassenlehrer,

Paul Staar hatte Nicolas Simmer als Direktor abgelöst

Verwaltungskommission
in
Luxemburg.

Unterricht.

Luxemburg, den 4. Oktober 1940.

An Herrn Leo Lambert,
Student, Hagen.

Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, dass ich auf Grund der Ergebnisse der Aufnahmeprüfung beabsichtige, Sie vorläufig für das 1. Trimester des Schuljahres 1940/41 zu den Normalschulstudien zuzulassen. Ich mache Sie jedoch darauf aufmerksam, dass für diese Aufnahme ein ärztliches Zeugnis erfordert ist, aus welchem erhellt, dass weder Ihr Gesundheitszustand noch körperliche Gebrechen Sie zur Ausübung des Lehrberufes untauglich machen. Das ärztliche Zeugnis wird ausgestellt nach einer Röntgendurchleuchtung und nötigenfalls einer Röntgenaufnahme der Lungen.

Sie wollen sich zu diesem Zwecke im bakteriologischen Laboratorium zu Luxemburg bei Hrn.Dr.Schmol, oder, in dessen Verhinderung, bei Hrn.Dr.Molitor vorstellen am Montag, 14. Okt. nachmittags ab 2 Uhr.

Beginn der Kurse Dienstag, 15. Oktober, 8 Uhr.

Der Regierungsrat
für öffentlichen Unterricht,

Simmer

— Normalschulen

Auf Grund der kürzlich abgehaltenen Aufnahmeprüfung wurden folgende Schüler und Schülerinnen, vorbehaltlich der ärztlichen Untersuchung, zu den Normalschulstudien zugelassen:

Schüler

Ackermann Ferdinand
Bauler Josef
Collette René
Even Johann Peter
Foos Alfons
Goebel René
Gras Michel
Hurt Emil
Konsbrück Dominik
Leonardy Oskar
Meisch Johann Peter
Nies Alois
Peters René
Reef Peter
Schmit Albert
Schmit Raimund
Schnell René
Thill René
Wagener Luzian
Altmann Johann Peter
de Bourcy Viktor
Daman Norbert
Feitler Viktor
Fusenig Marcel
Goedert Marcel
Hemes Heinrich
Jacoby Albert
Koppes Theodor
Lorang Ferdinand
Müller Paul
Nilles Paul
Petit Peter
Ries Albert
Schmit Johann (Helmdingen)
Schmit René
Speltz Josef
Traufler Adolf
Wathgen Jakob
Barzen Marcel
Brandenburger Viktor
Erpelding Josef
Feller Armand
Gengler Nikolaus
Gouden Roger
Hemmen Emil
Keller Julian
Lambert Leo
Michels Marcel
Müller René
Olinger Josef
Philippe Johann
Schaeffer Johann
Schmit Johann (Schüttringen)
Schmit Roger
Stoll Aimé
Trauffler Johann

Schülerinnen

Bache Maria
Bintener Leonie
Biwer Martha
Colles Hilda
Entringer Irma
Glaesener Felicie
Harter Maria
Kiefer Marcelle,
Kohn Germaine
Koppes Luise
Linster Margarete
Meyers Margarete
Molitor Maria
Nilles Maria
Poull Olga
Schenten Irma
Bemtgen Antonia
Birsens Maria
Brückler Germaine
Dietz Marcelle
Felten Eugénie
Haag Elisabeth
Hencks Charlotte
Kill Marie-Luise
Kohnen Alice
Kraus Elise
Manternach Josette
Miller Maria
Mootz Dorothea
Origer Maria
Reyter Lucie
Scherff Alice
Berrend Johanna
Biwer Marie-Therese
Claus Julie
Diviscour Maria
Glaesener Marie-Anne
Hames Cäcilia
Holtz Virginie
Kohn Eugenie
Konz Susanna
Lahr Alice
Mathieu Nelly
Mockel Irma
Neiertz Maria
Perdang Henriette
Rob Johanna
Schmit Georgette

Schmit Irene	Schneider Johanna	Schroeder Félicie
Spranck Germaine	Steinmetz Maria-Johanna	Stirn Elise
Weirich Ottilia	Weis Emilie	Wirth Henriette
Wirth Maria	Wolter Olga	Zehren Susanna.

Ettelbrück. Erste Lehrerprüfung. In der Zeit vom 25. Juni bis zum 21. Juli 1942 haben die Schüler der Oberklasse der Lehrerbildungsanstalt in Ettelbrück die erste Lehrerprüfung abgelegt. Das Examen bestand aus einem praktischen Teil in den Volksschulen der Stadt Ettelbrück, einer schriftlichen und einer mündlichen Prüfung. Sämtliche 28 Kandidaten haben die erste Lehrerprüfung bestanden. Robert Ludwig aus Bech hat mit der Note „Mit Auszeichnung" absolviert, 12 andere Kandidaten mit „gut", 12 mit „befriedigend" und 3 mit „ausreichend". Die Namen der Junglehrer sind: Franz Beurlet, Luxemburg-Eich; Rüdiger Beyser, Simmern; Ernst Büchler, Esch-Alzig; Edmund Cigrang, Remich; Michel Dahm, Diekirch; Michel Faltz, Gilsdorf; Michel Feltes, Luxemburg; Marzell Flick, Esch-Alzig; Anton Gieres, Seltz (Diekirch); Julius Grandgenet, Beles; Marius Grosber, Luxemburg; Peter Hommel, Rippweiler; Leo Kieffer, Stadtbredimus; Viktor Krier, Bettemburg; Emil Linden, Tetingen; Emil Lucas, Petingen; Robert Ludwig, Bech; Rainer Maertz, Klerf; Albert Meisch, Tüntingen; Wilhelm Reuland, Grevenmacher Gustav Scheiden, Beles; Paul Spang, Echternach; Alois Steinmetz, Eisenborn; Nikolaus Stempels, Wilwerdingen; Reinhard Thein, Beckerich; Johann Weber, Straßen; Rainer Weimerskirch, Gasperich; Nikolaus Weymerskirch, Bettemburg.

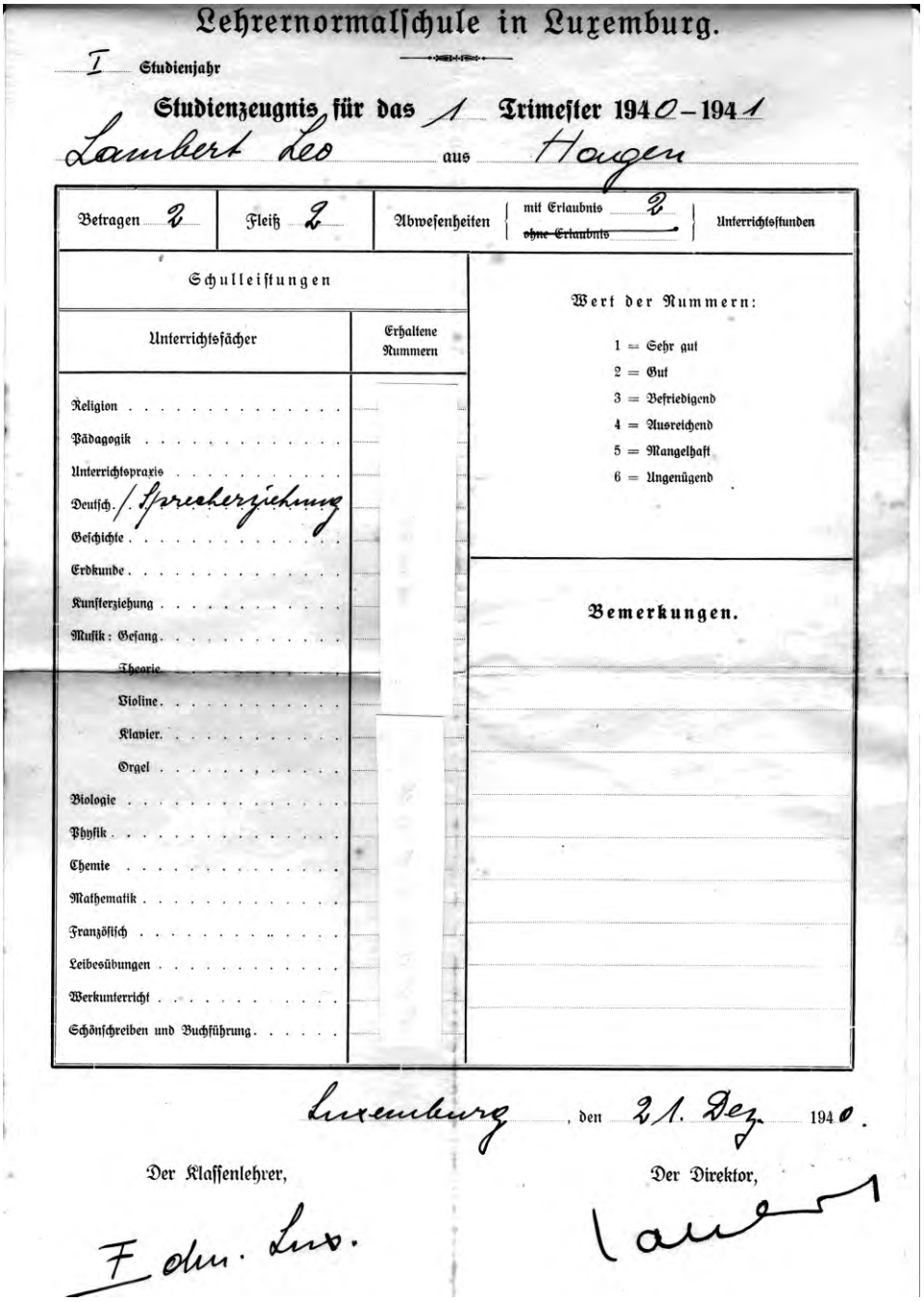
Diese Junglehrer hatten ihr Studium noch vor der «neuen» Zeit angefangen!

Klassenphoto aus de LBA
1- Léon Lambert, 2- Emile Hemmen, 3- Gras Michel, 4- Wagner Lucien

Jedes begabte Kind kann Lehrer werden

Für die fünfjährige Ausbildungszeit in den Lehrerbildungsanstalten in die besonders geeignete Jungen und Mädel auf Grund einer Auslese aufgenommen werden, wird kein Schulgeld erhoben. Der Staat trägt die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung, Lehr- und Lernmittel, ärztliche Betreuung und Versicherungen. Die Eltern sollen lediglich einen Erziehungsbeitrag von 50 RM. im Monat zahlen. — Diese Summe ermäßigt sich aber durch Ausbildungsbeihilfen oder fällt ganz weg, wenn ihre wirtschaftlichen Verhältnisse keine größeren Aufwendungen für die Ausbildung der Kinder zulassen. Eltern, die diese Vergünstigungen in Anspruch nehmen wollen, müssen dies bei der Aufnahme ihrer Kinder in die Lehrerbildungsanstalt angeben. Praktisch hat also heute jedes begabte Kind die Möglichkeit, den Lehrerberuf zu ergreifen.

Inserat in der Tagespresse



Lehrernormalschule in Luxemburg.

I Studienjahr

Studienzeugnis für das 1 Trimester 1940–1941

Lambert Leo aus Hagen

Betragen	Fleiß	Abwesenheiten		Unterrichtsstunden
2	2	mit Erlaubnis	2	
		~~ohne Erlaubnis~~		

Schulleistungen

Unterrichtsfächer	Erhaltene Nummern
Religion	
Pädagogik	
Unterrichtspraxis	
Deutsch / Sprecherziehung	
Geschichte	
Erdkunde	
Kunsterziehung	
Musik: Gesang	
Theorie	
Violine	
Klavier	
Orgel	
Biologie	
Physik	
Chemie	
Mathematik	
Französisch	
Leibesübungen	
Werkunterricht	
Schönschreiben und Buchführung	

Wert der Nummern:

1 = Sehr gut
2 = Gut
3 = Befriedigend
4 = Ausreichend
5 = Mangelhaft
6 = Ungenügend

Bemerkungen.

Luxemburg, den 21. Dez. 1940.

Der Klassenlehrer, Der Direktor,

F. Edm. Lux. Lauer

Edmond Lux war Klassenlehrer,
komische Unterschrift vom Direktor Paul Staar

Lehrerbildungsanstalt Ettelbrück

Schuljahr 1940|1941 **ZEUGNIS** 2. Halbjahr

für Lambert Leo, Schüler der II A Klasse.

I. Führung gut

II. Leistungen

1. Leibeserziehung:
a) Leichtathletik
b) Turnen
c) Schwimmen
d) Spiele
e) Boxen
f) Körperliche Leistungsfähigkeit

2 Pädagogik:
a) Erziehungslehre
b) Jugend- und Charakterkunde
c) Allgemeine Unterrichtslehre und Schulkunde
d) Besondere Unterrichtslehre
e) Schulpraktische Ausbildung

3. Deutsch:
a) Sprachunterricht
b) Sprecherziehung

4. Geschichte:
a) Geschichte und Vorgeschichte
b) Religionsgeschichte

5. Heimat- und Erdkunde
6. Volkskunde
7. Biologie und Rassenkunde
8. Naturlehre:
a) Physik
b) Chemie und Mineralogie
9. Mathematik
10. Kunsterziehung
11. Werkerziehung
12. Musikerziehung:
a) Gesang
b) Theorie
c) Violine
d) Klavier
13. Fremdsprachen:
a) Französisch
b) Englisch
14. Kurzschrift
15. Maschinenschrift

III. Bemerkungen:

Ettelbrück, den 30. Juli 1941.

Der Schulleiter, Lauers

Der Klassenlehrer, Weber

Urteile: a) **für die Führung**: Sehr gut, Gut, Befriedigend, Ungenügend. b) **für die Leistungen**: Sehr gut, Gut, Befriedigend Ausreichend, Mangelhaft. c) **in Leibesübungen**: Die Ziffern 9-1 (9 ist die beste Leistung.)

Man vergleiche die Fächeraufzählung;
. . . es hatte sich schon was geändert !

Verschiedene Wege führen zum Lehrerberuf

Die Ausbildungskosten trägt der Staat

Der Beruf des Lehrers ist in der Jugend wieder zu einem erstrebenswerten Beruf geworden. Wesentlich dazu beigetragen haben die verschiedenen Maßnahmen, die den Weg zum Lehrer fördern. Mit der Einführung der Lehrerbildungsanstalten wurde die Auslese des Volksschullehrers auf breiteste Grundlage gestellt. Auch begabte Schüler der Volksschulen werden in den Musterungslagern, die gemeinsam mit der Hitler-Jugend durchgeführt werden, erfaßt. Die Kosten der Ausbildung in der Lehrerbildungsanstalt, die fünf Jahre umfaßt, trägt der Staat. Die Erziehungsberechtigten werden nur zu einem Beitrag für Verpflegung und Bekleidung nach ihren sozialen Verhältnissen herangezogen. Neben dieser Regelausbildung bestehen als Hilfsmaßnahmen zur Behebung des Lehrermangels Abiturientenlehrgänge, Schulhelferlehrgänge und Ausbildungseinrichtungen für Militäranwärter. Zu den Abiturientenlehrgängen werden junge Menschen zugelassen, die im Besitz des Reifezeugnisses und nicht über 25 Jahre alt sind. Die einjährige Ausbildung ist schulgeldfrei. Die Schulhelferlehrgänge nehmen junge Menschen im Alter von 19 bis 30 Jahren mit der sogenannten mittleren Reife auf. Die Ausbildung gliedert sich in einen Vorbereitungslehrgang von drei Monaten, eine praktische Schultätigkeit von einem bis zwei Jahren und einen Abschlußlehrgang von neun Monaten. Bei Bedürftigkeit werden Unterhaltsbeihilfen gezahlt. Ferner werden Versorgungsanwärter der Wehrmacht zugelassen, die die Abschlußprüfung II einer Wehrmachtschule abgelegt haben. Alle drei Ausbildungsmaßnahmen sind so eingehend, daß sie mit der ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen abschließen können. Die Meldung der Haupt- und Volksschüler, die Lehrer werden wollen, erfolgt durch den Klassenlehrer oder Schulrat. Abiturienten und Schulhelferanwärter melden sich bei der gewählten Lehrerbildungsanstalt. Alle Lehrerbildungsanstalten, Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten erteilen Auskünfte.

Lehrerbildungsanstalt Ettelbrück

2. Halbj. Schulj. 1942/43

Zeugnis

für Lambert Leo

(4. Ausbildungsjahr)

Allgemeine Beurteilung.

Körperliches und geistiges Streben gut
charakterliche Haltung einwandfrei

Führerstellung:

Einsatz in politischer Arbeit und im Bauerndienst:

Leistungsscheine:

Leistungen.

1. Leibeserziehung:

Spiele	6 Punkte	Turnen	7 Punkte
Leichtathletik	5 Punkte	Boxen	7 Punkte
Schwimmen	— Punkte	Geländesport	5 Punkte

Gesamturteil gut

2. Musikerziehung:

Musiklehre befriedigend
Gesang gut
Instrumentalmusik:
Sklav-2. Leistungsstufe
Violine 1. Leistungsstufe
Beteiligung an Singschar

3. Kunsterziehung:

Bildnerisches Gestalten befriedigend
Kunstbetrachtung gut —
Schrift befriedigend —

4. Werkerziehung:

Werkarbeit —
Gartenarbeit —
Hauswerk —

5. Deutschkunde:

Deutsch gut
Geschichte befriedigend
Erdkunde befriedigend

6. Naturwissenschaften:

Biologie befriedigend
Physik gut
Chemie —

7. Mathematik: sehr gut

8. Fremdsprache: (engl.) gut

Und wieder ein neues Layout!

9. Berufsfachliche Ausbildung:

Grundfragen der Erziehung: gut

Allgemeine Unterrichtslehre und Methodik der Fächer: gut

Schulpraxis befriedigend

Schulkunde gut

Versäumnisse: 12 Stunden

Bemerkungen:

Der Schüler wird ~~nicht~~ in das 5. Ausbildungsjahr überwiesen (Entscheid vom 3. Juli 1943).

Ettelbrück, den 8. Juli 1943

LEHRERBILDUNGSANSTALT Dienstsiegel. ETTELBRUCK (LUXEMBURG)

Direktor

Ausbildungsleiter

Erziehungsberechtigter

Bemerkung: In Leibeserziehung werden die Leistungen in den einzelnen Übungsgebieten nach Punkten gewertet. 1 ist die niedrigste, 9 ist die höchste Bewertung. Im Gesamturteil wird die Bewertung ausgedrückt wie in den übrigen Fächern durch Urteile in der Reihenfolge 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = befriedigend, 4 = ausreichend, 5 = mangelhaft, 6 = ungenügend.

LBA 28. Ostmärkischer Landesverlag, Wien. Bl. 86/42. Q/0561

Normalschule 1940-41

Nicolas Simmer, Direktor
Victor Wagner, Religion
Edouard Pierret, Francois Rippinger, Paul Henkes, Charles Lang, Professoren
Nicolas Wagener, Gustave Simon, Jean-Pierre Buchler mit Kursen betraut
Jean Schaack, Zeichnen
Jean-Pierre Schmit, Michel Hulsemann, Hemmer, Gesang
Norbert de Bourcy, Turnen

Folgende Änderungen traten ein:
Paul Staar, Direktor
Jacques Felgen, Jean-Joseph Lux mit Kursen betraut
Jean Schaack, Edmond Lux, Zeichnen
Jos Decker, Turnen

Von der LBA mußten laut dem «Livre d'Or de la Résistance Luxembourgeoise» **6 Schüler ihr Leben für die Heimat lassen:**

Bodé Théophile	né à Rodange	évadé en Belgique, Armée Blanche, tombé au champ d'honneur
Budinger Raymond	né a Tuntange	mort en 1946 des suites au service de la Résistance
Hommel Pierre	né a Rippweiler	fusillé comme réfractaire à Sonnenburg
Linden Octave	né a Kayl	Wittlich, Hinzert, mort à Hermeskeil
Rinnen Adolphe	né a Huncherange	fusillé à Cologne-Klingelpütz
Traufler Ady	né à Esch/Alzette	passé en France, repéré et fusillé à Sonnenburg

63 Schüler waren in der Resistenz tätig:

Barbel Mathias	Berdorf	Wittlich, Hinzert, Natzweilcr
Becker Jean	Dudelange	déserteur en France, parents déportés
Bemtgen Roger	Dudelange	engagé Batterie
Bastian Paul	Luxembourg	engagé Brigade Belge
Besch Joseph	Canach	passé aux FFI de France, Croix de guerre francaise
Bock Marcel	Pétange	membre de la LVL
de Bourcy Victor	Schifflange	
Brachmond Camille	Dahl	engagé Batterie
Dahm Michel	Diekirch	LVL, Grund, Wittlich, Butzbach, Torgau; rentré mutilé
Ehlinger Aloyse	Waldbredimus	
Even J.-P.	Bockholtz	réfractaire
Felgen Camille	Tétange	engagé Batterie
Fellens Joseph	Wilwerdange	réfractaire d'Ardenne, Armée Blanche en Belgique
Feller Armand	Crauthem	engagé Batterie
Fischbach Emile	Tuntange	membre de la LVL, réfractaire
Frisch Roger	Biwer	engagé Batterie
Frising Francois	Clemency	membre de la LVL

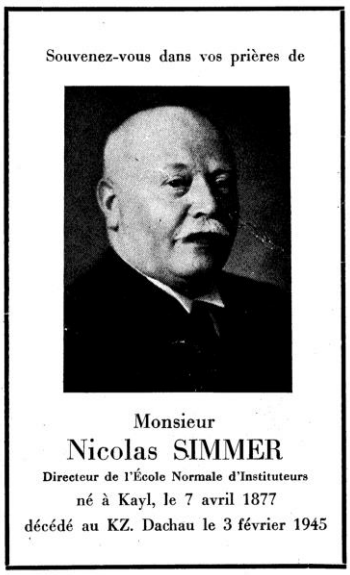
Fusenig Joseph	Born	membre de la LVL
Fusenig Marcel	Born	engagé Batterie
Gengler Nicolas	Ringel	réfractaire
Grangenet Jules	Belvaux	réfractaire en France
Gras Michel	Noerdange	résistant passé en France
Groff J.-P.	Strassen	organisateur résistance à l'exterieur école, réfractaire
Hagen Raymond	Luxembourg	Camp de Hinzert
Hagen J.-P.	Ettelbruck	membre du C.C. de l'Union
Heisburg Fernand	Filsdorf	aide aux réfractaires, membre LVL
Helbach Paul	Schieren	caché à Schieren, parents déportés Lüneburgerheide
Hemmen Emile	Sandweiler	sabotage, reconnaissance par les Américains
Hildgen Roger	Eisenborn	organisateur résistance école, Hinzert, Natzweiler, Dachau
Jost Marcel	Esch/Alzette	engagé Batterie
Junius J.-P.	Dudelange	réfractaire
Keller Julien	Mondorf	Torgau
Koppes Theodore	Dalheim	caché, arrêté par la Gestapo, disparu
Krieps Emile	Differdange	PImen, Derenbach, Grund, Hinzert, passeur de réfractaires et combattants, Miranda, fuite Portugal, avion Angleterre, parachutiste
Leches René	Fingig	réfractaire en Ardenne
Lenertz Marcel	Herstal	déserteur
Lucas Emile	Pétange	emprisonné pour desertion, disparu
Majerus Georges	Doncols	disparu, LVL
Moris Alfred	Rippig	membre de la LVL
Muller René	Elvange	réfractaire
Neuens René	Useldange	Grund, Hinzert, Natzweiler, Iffezheim, Neckarelz
Oe Pierre	Wasserbillig	
Oster Paul	Leudelange	réfractaire
Pepin Edmond	Schweich	engagé Batterie
Petit Pierre	Luxembourg	Grund, Wittlich, Hinzert, Trèves, Francfort, Nuremberg, Dachau, Bergen-Belsen
Raths Aloyse	Bissen	fondateur LVL, Grund, Wittlich, Wittenberg, envoyé en Russie; de nouveau arrêté, Luxembourg, évasion
Rosenfeld Paul	Aspelt	engagé Batterie
Rouster Georges	Hollerich	engagé Batterie
Scheiden Gustave	Belvaux	réfractaire
Schilling Ferdi	Osweiler	LVL, disparu
Schmit Albert	Hachiville	parents déportés
Schmit Aloyse	Esch/Alzette	engagé Batterie
Schmit Joseph	Betzdorf	engagé Batterie
Schmit Lucien	Troisvierges	parents déportés

Schmit Roger	Bascharage	engagé Batterie
Schwirtz Emile	Grevenmacher	réfractaire en Ardenne
Simon Arthur	Hollerich	membre de la LVL
Steres Marcel	Luxembourg	FFI
Stoll Aimé	Hemstal	engagé au service CIC
Theis Roger	Rumelange	engagé Batterie
Trauffler Jean	Luxembourg	maquisard France, LVL
Trauffler Josy	Mamer	membre de la LVL
Wathgen Jacques	Harlange	engagé Batterie

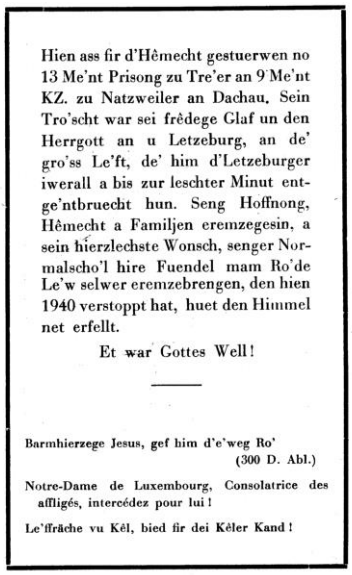
Corps enseignant

Schmit Jean-Pierre, abbé	Luxembourg	destitué, «wegen Beihilfe zur Fahnenflucht» emprisonné, Hinzert, Landhofen, évasion
Hulsemann Michel	Béreldange	Grund, Trèves, Hinzert, Gustavburg, Kehrdorf, évasion
Lang Charles	Luxembourg	membre de la LVL, dienstverpflichtet à Dusseldorf
Wagner Victor, abbé	Ettelbruck	révoqué
Rippinger Francois	Luxembourg	membre de la LVL, déplacé Feldgen
Koemtgen Nicolas	Luxembourg	permuté pour des écoles allemandes
Winter Pierre	Luxembourg	permuté pour des écoles allemandes
Bauler René	Luxembourg	membre de la LVL
Henkes Paul	Luxembourg	membre de la LVL
Wehr Jean-Pierre	Luxembourg	membre de la LVL

Direktor Nicolas Simmer wurde am 14. November 1940 abgesetzt, am 21. April 1943 wurde er verhaftet als einer der Führer der Patriotenliga LRL, gefangen zuerst in Luxemburg Grund, dann 13 Monate in Haft in Trier. Mai 1944 wurde er nach Natzweiler verlegt, um dann am 4. September ins Kazett Dachau überführt zu werden. Dort ist er am 3. Februar 1945 umgekommen an Flecktyphus.


Souvenez-vous dans vos prières de

Monsieur
Nicolas SIMMER
Directeur de l'École Normale d'Instituteurs
né à Kayl, le 7 avril 1877
décédé au KZ. Dachau le 3 février 1945


Hien ass fir d'Hêmecht gestuerwen no 13 Me'nt Prisong zu Tre'er an 9 Me'nt KZ. zu Natzweiler an Dachau. Sein Tro'scht war sei frêdege Glaf un den Herrgott an u Letzeburg, an de' gro'ss Le'ft, de' him d'Letzeburger iwerall a bis zur leschter Minut entge'ntbruecht hun. Seng Hoffnong, Hêmecht a Familjen eremzegesin, a sein hierzlechste Wonsch, senger Normalscho'l hire Fuendel mam Ro'de Le'w selwer eremzebrengen, den hien 1940 verstoppt hat, huet den Himmel net erfellt.

Et war Gottes Well!

Barmhierzege Jesus, gef him d'e'weg Ro'
(300 D. Abl.)

Notre-Dame de Luxembourg, Consolatrice des affligés, intercédez pour lui!

Le'ffräche vu Kêl, bied fir dei Kêler Kand!

ÉCOLE NORMALE D'INSTITUTEURS
LUXEMBOURG

SOUVENIR
DE
L'INAUGURATION DU MONUMENT AUX MORTS
ET
AUX RÉSISTANTS DE LA GUERRE
DE
1940—1945

LUXEMBOURG, LE 3 MARS 1951

FIR ONS HELDEN

Si gonge ro'eg hire wé
op d'ârbecht an erëm hêm —
Si hun dât héchst, dât rèngst gewollt,
hir hîrzer woren trei we' gold
a voll vu sche'nen drêm —

Et ko'm den dâg, dé schlëmmsten dâg,
't land lo'g a bludd a nuecht;
't huet hémlech dach op Si gezielt,
a Sî, Si hun net lâng gewielt,
Si hun hirt affer bruecht

a net gezéckt op hirem wé
an 't friemd op de gale',
Si gongen an der fîschter rei
a blo'wen do och brav an trei —
de wé wor schro a ge' —

Mé he'ch an hirem hîrz do so'z
én drâm op èngem tro'n:
so' weit é kuckt, èng stèrebunn,
't sin englen op an of geflunn,
op hiren hänn èng kro'n,

an hu gesong; èng sëlwerflâm
wor 't lidd aus hirem monn, —
a bluddeger nuecht én hèllegt lîcht, —
a Sî hun sech no him gerîcht
an hirer lèschter stonn —

Lo sti Se hei op onsem wé
mat hire wo'eren drêm —
hir hîrzer halen S' ons entgéngt,
vergiesst Si net, well d'sonn, de' schéngt
durch Si fir 't land an 't hêm.

PAUL HENKES

CANTATE

Text: Paul HENKES — **ECOLE NORMALE DES INSTITUTEURS** — Musek: J. P. SCHMIT

Moderato

Tenor: p Si si gonge ro'eg hi-re we op d'arbecht an rëm hëm Si si hun dër hechst, dat rëngst ge-

Bass: Si si gonge ro'eg hi-re wé op d'arbecht an rëm hëm Si si hun dër hechst, dat rëngst ge-

wollt, hir hirzer woren trei, trei we' gold a voll vu sche' - nen sche' - - - nen

rit.

drëm (vu sche'nen drëm)

Bass-Solo (éscht) mf

Et ko'm dén dág, dé schlëmmsten dág, 't land lo'g a bludd a nuecht; 't huet

hémlech dach op Si ge-zielt, a Si, Si hun net láng ge-wielt, Si hun hirt af-fer bruecht

cres - - - cen - - - do

Cho'er: p Dén dág 't land lo'g mf a Si, Si hun

f dé schlëmmsten dág a bludd a nuecht net láng ge-wielt hirt

ri - tar - - dan - - do **Tenor-Solo** (risoluto)

f Si hun hirt af-fer bruecht, Si hun hirt af-fer bruecht a net ge-zeckt op

f Si hun hiert af-fer bruecht hirt af-fer bruecht più presto

af-fer bruecht

hirem we, an 'thiemd.. an thiemd op de gal - le Si gongen an der fischter rei a blo wen

do och brav an trei, de we wor schro, wor schro a ge, de we wor schro a ge.

Cho'er

p declam. mf f

p Friemd! Ga-le! Si gongen an der fischter rei a blo wen do och brav an trei, de wé wor schro a ge'!

Bass

Tenor-Solo (u. Bass)

Mé he'ch an hi - rem hirz do so'zen drám op ènge m tro n: so' weit é kuckt, eng sté-re-bunn, 'tsin

Tenor Bass

eng-len op an of geflunn, 'tsin englen op an of gellunn, op hi ren hänn eng kro n, op hi-ren hänn eng

Duo

kro n. Mé he'ch an hi - rem hirz do so z én drám op èng em tro n: so weit é kuckt eng ve - rebunn 'tsin

englen op an of geflunn, op hi-ren hänn eng kro n. op hi ren hänn eng

p

kro n. an hu ge - song, ge song, ge - song

Cho'er

p

'tsin englen op an of gellunn, op hiren hänn eng kro n op hiren hann eng

Quartett

f

kro n an hu gesong, ge-song, eng selwerläm, eng selwerläm wor I ldd aus hirem monn a bludd ger nuecht en

più presto

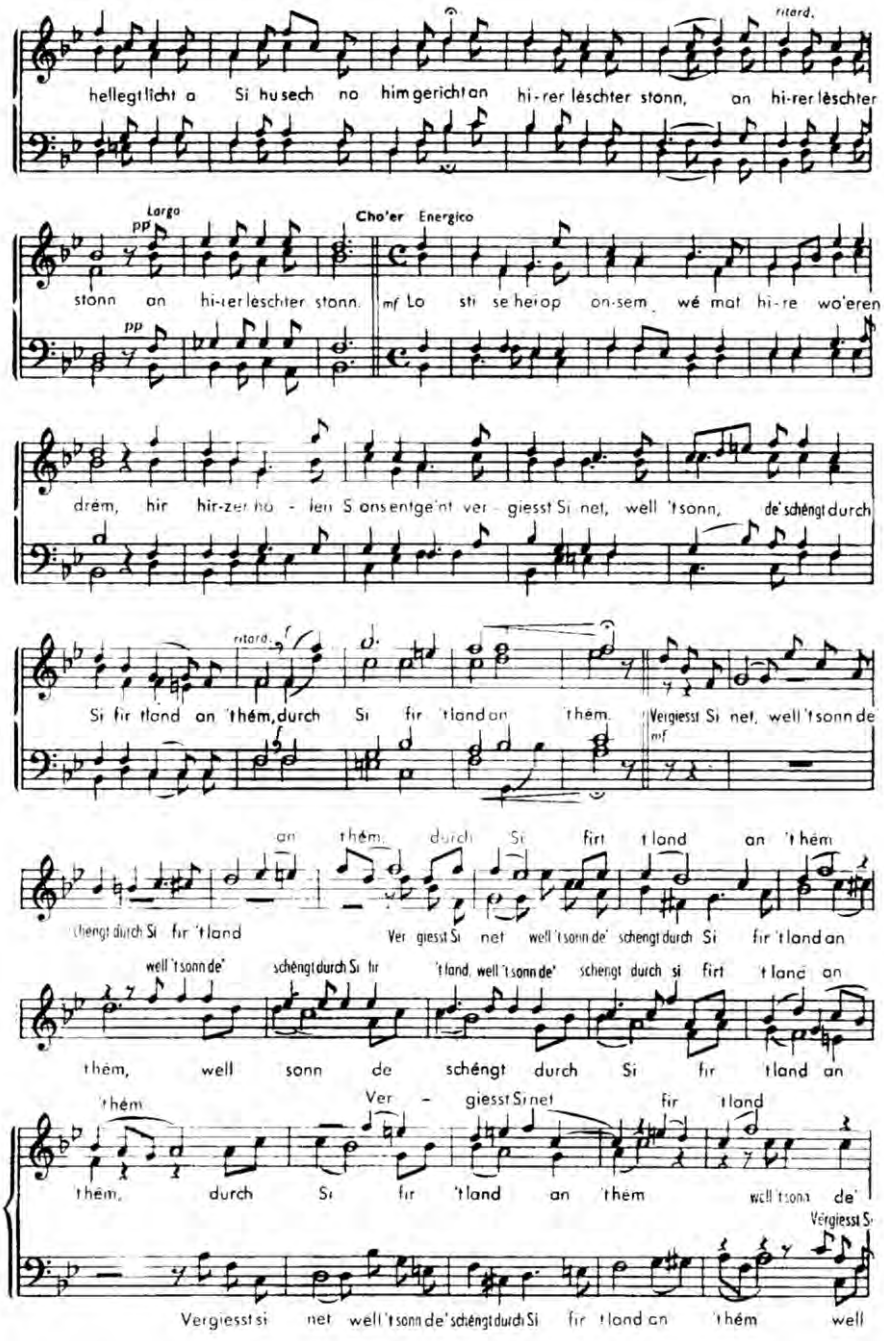
p

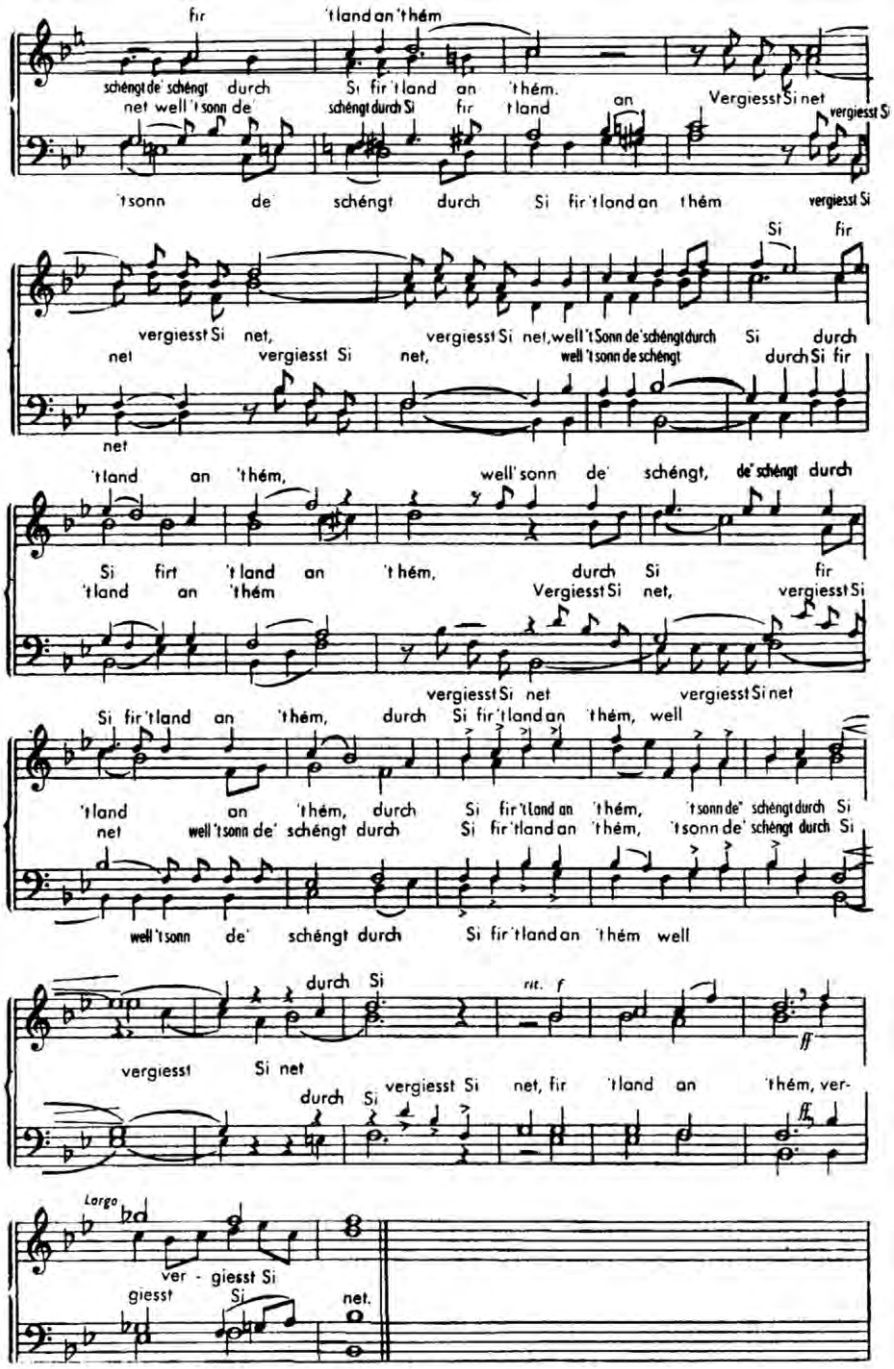
Cho'er

riten.

p

e ldd aus hirem monn


ritard.
hellegt licht a Si hu sech no him gericht an hi-rer lèschter stonn, an hi-rer lèschter
Largo
pp
Cho'er Energico
stonn an hi-rer lèschter stonn.
mf Lo sti se heiop on-sem wé mat hi-re wo'eren
drém, hir hir-zer hö - len S ons entge'nt ver - giesst Si net, well 'tsonn, de' schéngt durch
ritard.
Si fir tland an 'thém, durch Si fir 'tland an 'thém.
Vergiesst Si net, well 'tsonn de
mf
an thém, durch Si firt tland an 'thém
schengt durch Si fir 'tland
Ver giesst Si net well 'tsonn de' schengt durch Si fir 'tland an
well 'tsonn de' schéngt durch Si fir 'tland, well 'tsonn de' schengt durch si firt tland an
thém, well sonn de schéngt durch Si fir tland an
'thém Ver - giesst Si net fir tland
thém, durch Si fir 'tland an 'thém well 'tsonn de'
Vergiesst Si
Vergiesst si net well 'tsonn de' schéngt durch Si fir tland an 'thém well



ALL RECHTER VIRBEHALEN

«L'ÉDUCATION SE BASE SUR LE PRINCIPE DE LA LIBERTÉ, MAIS UNE LIBERTÉ DISCIPLINÉE, S'EXERÇANT PAR UNE ACTIVITÉ SPONTANÉE ET MANIFESTANT UN PROGRÈS DANS LA FORMATION DE LA PERSONNALITÉ MORALE ET INTELLECTUELLE DE L'ÉLÈVE.»

NICOLAS SIMMER, 1937

Promotion 1943 der Lehrerbildungsanstalt

[3] Paul Helbach, Paul Welschbillig, Léandre Wies, Paul Nilles, Lucien Schmit

[2] Paul Rosenfeld, Pierre Gillen, Roger Frisch, Pierre Krier, Emile Thill, Théophile Bodé, Edouard Pepin, Jean Becker, Roger Theis

[1] Roger Bemtgen, Edouard Spielmann, Georges Rouster, Joseph Schank, Camille Brachmond

[abwesend: Joseph Besch, Joseph Fellens, Roger Hildgen, René Neuens, Octave Linden]

[Diese Junglehrer haben den normalen Zyklus der Ausbildung noch durchlaufen können]

Konveniat 1974 in Schifflingen
mit der damaligen Bürgermeisterin Astrid Lulling, Goedert Marcel, Lambert Léon, Bartzen Marcel, Speltz Jos

Konveniat 2010
Roger Schmit, Mme Schmit, Aimé Stoll, Raymond Schmit, Emile Hemmen, Mme Lambert, Léon Lambert, Mme Michel Graas

Konveniat 1963

1 Jacoby Albert
2 Hemmen Emile
3 Traufler Jean
4 Schmit Albert
5 Feller Armand
6 Leonardy Oskar
7 Goedert Marcel
8 Konsbruck Demy
9 Petit Pierre
10 Wagner Lucien
11 Reef Pierre
12 Daman Norbert
13 Lambert Léon
14 Muller René
15 Philippe Jeng
16 Watgen Jacques
17 Keller Jules
18 Meisch Jim
19 Fusenig Marcel
20 Speltz Jos
21 Gras Michel
22 Nilles Paul

1 BARTZEN Marcel
2 LAMBERT Léon
3 GOEDERT Marcel
4 ?

1 Keller Jules
2 Wagner Lucien
3 Schmit Roger
4 Philippe Jean
5 ?
6 Feller Armand
7 ?
8 ?
9 ?
10 Goebel René
11 Muller René
12 Meisch Jim
13 Fusenig Marcel
14 ?
15 Konsbruck Dom.
16 de Bourcy Victor
17 Lorang Ferd
18 Gengler Nicolas
19 Jacoby Abbes
20 Olinger Jos
21 Reef Pierre
22 Gras Michel
23 Bartzen Marcel
24 Lambert Léon
25 Nilles Paul
26 Schmit Albert

Un grand MERCI à Emile Hemmen pour son aide précieuse dans la recherche des noms !

Silbernes Lehrerjubiläum

Für die Lehrerpromotion 1944 wurde das diesjährige Conveniat am Schlußtag der vergangenen Pfingstferien zu einem Ereignis ganz besonderer Art.

Ein Vierteljahrhundert nach ihrem Eintritt in den Dienst der Jugend versammelten sich 31 Jahrgangsangehörige in Ettelbrück, um in einer Atmosphäre freundschaftlicher Kollegialität und fröhlicher Gemeinsamkeit das silberne Berufsjubiläum zu feiern. Wie bekannt sein dürfte, hatten die deutschen Besatzer seinerzeit die Normalschule nach dem Ettelbrücker Töchterpensionat Ste Anne verlegt, weshalb die Mitglieder der Promotion 1944 das idyllische Städtchen zum Treffpunkt ihres Jubiläums auswählten.

Die ehrw. Schwestern boten den Jubilaren einen liebenswürdigen Empfang mit Ehrenwein. Kol. Ferd. Lorang dankte den überlebenden Ordensfrauen jener heroischen Zeit für ihre Hilfsbereitschaft in dieser schweren Periode. Als Erinnerung an das silberne Berufsjubiläum ließ die Promotion 1944 den Schwestern eine Topfpflanze für ihre Hauskapelle überreichen.

Anschließend besuchten die ehemaligen Normalisten ihre früheren Klassenzimmer (heute eine VIe classique und eine VIIe moderne) und tauschten am Ort ihrer Jugendstreiche lustige und traurige Erinnerungen aus.

Das Jubiläumsbankett hatte Kollege René Müller im Hotel Bingen zu Bettel organisiert. Nachdem es den Teilnehmern ausgezeichnet geschmeckt hatte, richtete Jean Trauffler herzliche Dankesworte an die Hotelleitung für die ausgezeichnete Bewirtung und bat die Versammlung um eine Minute stillen Gedenkens für die Jahrgangsangehörigen, die nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Zur Erinnerung an das silberne Berufsjubiläum der Lehrerpromotion 1944

Für die Lehrerpromotion 1944 wurde das diesjährige Konveniat am Schlußtag der vergangenen Pfingstferien zu einem Ereignis ganz besonderer Art. Ein Vierteljahrhundert nach ihrem Eintritt in den Dienst der Jugend versammelten sich 31 Jahrgangsangehörige in Ettelbrück, um in einer Atmosphäre freundschaftlicher Kollegialität und fröhlicher Gemeinsamkeit das silberne Berufsjubiläum zu feiern. — Warum gerade das Städtchen Ettelbrück als Ort der denkwürdigen Begegnung auserkoren worden war ? Das geschah keineswegs von ungefähr. Hier, am Zusammenfluß von Sauer, Wark und Alzette, oblag nämlich die Lehrerpromotion 1944, unter durchaus ungewöhnlichen Umständen, während mehrerer Jahre dem Studium „rerum paedagogicarum". —

Als die hoffnungsvollen Erzieheraspiranten im Herbst 1940 erstmals durch das Tor der guten alten Lehrernormalschule in Luxemburg-Stadt zogen, hätte sich wohl niemand gedacht, daß die eben ans Ruder gekommenen Nazis bereits zum Vernichtungsschlag gegen die „Alma Mater" in der Kongregationsgasse ausgeholt hatten. Kaum war Direktor Simmer hinter Schloß und Riegel gebracht, als der fremde Eindringling mit deutscher Gründlichkeit den Umsiedlungsplan für die gesamte Anstalt verwirklichte. — Nach einem kurzen Abstecher in die Baulichkeiten des gegenüberliegenden Ste-Sophie-Pensionates, wurde die Lehrernormalschule mit Sack und Pack und Mann und Maus nach Ettelbrück verlegt. Dort, in dem von den Deutschen beschlagnahmten Töchterheim Ste Anne, verbrachte die Normalschule, welche ab jetzt den markanten „Dienstnamen" Lehrerbildungsanstalt (LBA) führen mußte, unter schwierigsten Voraussetzungen und hartem Widerstand gegen die Maßnahmen des Unterdrückers, bittere Jahre der Deportation.

„Erst waren wir in der SS (Sainte Sophie) und jetzt in der SA (Sainte Anne)!" schnaubte wutentbrannt unser guter Biologie-Professor. Die Studentlein aus dem Athenäum, aus den Gymnasien von Diekirch, Echternach und Esch-Alzette, welche sich 1940 für den Erzieherberuf entschieden hatten, wurden in diesen langen Monaten nazistischer Drangsal zu einem festen Block kameradschaftlicher Treue und Solidarität geschmiedet, wie dies wohl nur selten in den Annalen der Luxemburger Lehrernormalschule der Fall ist. Nicht zu Unrecht sagte einer der damaligen Professoren, welcher sich als braver Patriot mit seinen Schülern unter die Diktatur des braunen Rektorengesindels beugen mußte, von der Promotion 1944 : Die gute Klasse ! — Aber der Tribut, den die Jahrgangsangehörigen in der Folge zahlen mußten, war nicht gering.

Vorzeitig, das hieß in der preußischen Terminologie bereits im Juni 1943, gleich nach einer überhasteten sogenannten 1. Lehrerprüfung, wurden die „Lehramtsanwärter" zur Zwangsarbeit und „Eindeutschung" nach Polen in RAD-Lager (Feldpostnummern) geschickt. Zusammen mit Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen aus aller Herren Länder mußten die „Jungpauker" aus Luxemburg in dem riesigen, scharf bewachten und umzäunten Industrieareal der DAG (Deutsche Dynamitaktiengesellschaft) bei Brahnau an dem Flüßchen Brda, nicht weit von Bydgoszcz (Bromberg), im Schweiße ihres Angesichtes Bäume fällen, Gräben ziehen, Kabel verlegen und Sand karren. An den „heißen" Sommer 1943 im Treibsand der Weichselniederung von Kujawien erinnern sich Hunderte Luxemburger der Jahrgänge 1920-24 mit nicht gelindem Schrecken. — Im Oktober 1943 trafen dann die Stellungsbefehle zur Wehrmacht ein. Einige Wehrpflichtige tauchten in Scheunen, Speichern und Bunkern unter. Andere kämpften im französischen und belgischen Maquis bis zur Befreiung. Ein großer Teil der Klasse aber mußte den Kelch der Erniedrigung bis zur Neige leeren. Auf den „Schleifplätzen" der Kaserne Wien - Kagran erhielten die Zwangsrekrutierten „ihre" Infanterieausbildung. Ihnen wurden, wie die preussischen Kommißhengste so geistreich zu sagen pflegten, „die Hammelbeine lang gezogen". In der Slowakei, am Fuße der Kleinen Karpaten, nördlich von Bratislava, u.a. zu Senica an der Myava, wurden die „Beutegermanen aus Moselland" sodann an Geschützen jeden Kalibers zu Kanonieren geschult.

Nun trennten sich die Wege nach Ost, nach West, nach Süd. Einige gerieten an der Ostfront unter die russische Dampfwalze und kamen als kriegsversehrte Spätheimkehrer frühzeitig gealtert in die Heimat zurück, andere machten die Hölle der Konzentrationslager durch, wieder andere liefen in der Normandie zu den Befreiern über und streiften in England den Waffenrock der Luxemburger Batterie über. — Seither vergingen 25 Jahre. In der ersten Zeit nach der Befreiung halfen die Junglehrer der Promotion 1944 tapfer mit am Wiederaufbau des zerrütteten Luxemburger Schulwesens. Im kleinlichen Getriebe des Berufsalltags ging inzwischen viel Idealismus zuschanden und manch erzieherischer Enthusiasmus brach vorzeitig zusammen. Doch unwandelbar blieb das Standesethos! —

Die Jubiläumsmesse wurde in der Ettelbrücker Pfarrkirche von Abbé Victor Wolf gelesen. In einer passenden Ansprache wies der Prediger darauf hin, daß gerade dieser Jahrgang nach dem Kriege dazu berufen war, den Schulkindern das wiederzugeben, was ihnen von den Deutschen mit brutaler Gewalt entrissen worden war : Die Liebe zur Heimat. — Nach dem Hochamt besichtigten die Jubilare das Pensionat Ste Anne, um jene Schwestern wiederzusehen, die während des Krieges mit stiller Aufopferung und Güte die Normalschüler umhegten. Ein Teil der Schulschwestern von der Christlichen Lehre durften nämlich während der Besetzung im eigenen Hause bleiben, weil sie von der neuen Heimleitung als Küchenpersonal, Putzfrauen und Dienstboten jeder Art gebraucht wurden. Viele der Schwestern, die in jenen bitteren Tagen zu schwersten Arbeiten gezwungen wurden, haben bereits das Zeitliche gesegnet, unter ihnen Mutter Donatille, welche sich damals nicht öffentlich zeigen durfte und in einer Art „underground" leben mußte. Die ehrw. Schwestern boten den früheren LBA-Zöglingen einen liebenswürdigen Empfang mit Ehrenwein. Kollege Ferd. Lorang dankte den überlebenden Ordensfrauen (u.a. Schw. Marie-Lucie, Schw. Louise, Schw. Juliana, Schw. Ida, Schw. Edmunda, Schw. Octavie) in einer kleinen Ansprache für ihre Hilfsbereitschaft in schwerer Zeit. Als Erinnerung an das silberne Berufsjubiläum ließ die Promotion 1944 den ehrw. Schwestern eine Topfpflanze für ihre Hauskapelle überreichen. — Anschließend besuchten die früheren LBA-Schüler ihre ehemaligen Klassenzimmer (heute eine VIe classique und eine VIIe moderne) und tauschten am Ort ihrer Jugendstreiche lustige und traurige Erinnerungen aus.

Am Jubiläumsbankett, das Kollege René Müller im Hotel Bingen zu Bettel organisiert hatte, beteiligten sich folgende Jahrgangsangehörige :

BARZEN Marcel, Lehrer, Cessingen
BAULER Jos., Lehrer, Düdelingen
BRANDENBURGER V., Lehrer, Esch-A.
COLLETTE René, Lehrer, Petingen
EVEN J.P., Lehrer, Wiltz
FELLER Armand, Privatbeamte, Luxbg.
FUSENIG Marcel, Lehrer, Grevenmacher
GENGLER Nic., Lehrer, Luxemburg
GOEBEL René, Lehrer, Echternach
GOEDERT Marcel, Gewerbelehrer, Bridel
GRAS Michel, Lehrer, Kautenbach
GOUDEN Roger, Steuerinspektor, Luxbg.
JACOBY Albert, Lehrer, Niederkorn
LAMBERT Léon, Lehrer, Merl
LEONARDY Oscar, Lehrer, Fouhren
LORANG Fernand, Lehrer, Rümelingen
MULLER Paul, Lehrer, Esch-Alzette
MULLER René, Lehrer, Bettel
NILLES Paul, Lehrer, Gonderingen
OLINGER Jos., Lehrer Godbrange
PETIT Pierre, Konduktor-Insp., Luxbg.
PHILIPPE Jean, Lehrer, Düdelingen
REEF Pierre, Lehrer, Erpeldingen
SCHMIT Albert, Lehrer, Mersch
SCHMIT Raymond, Staatsbeamte, Merl
SCHMIT Roger, Lehrer, Garnich
SCHNELL René, Architekt, Luxemburg
SPELTZ Jos., Staatsbeamte, Bivingen
TRAUFFLER Jean, Major, Diekirch
WAGNER Lucien, Lehrer Hautbellain
WATHGEN Jacques, Gewerbelehrer, Esch

Nachdem es den Teilnehmern ausgezeichnet geschmeckt hatte, richtete Jean Trauffler herzliche Dankesworte an die Hotelleitung für die ausgezeichnete Bewirtung und bat die Versammlung um eine Minute stillen Gedenkens für die Jahrgangsangehörigen, welche nicht mehr unter den Lebenden weilen :

ALTMANN J.P. (tödlich verunglückt)
FEITLER Vic. (verstorben)
KOPPES Th. (als Refraktär erschossen)
MEISCH Jim (verstorben)
RIES Al. (verstorben)
SCHMIT René (vermißt)
TRAUFLER A. (als Refraktär erschossen)
THILL R. (verstorben)
WEYDERT P. (verstorben)

Um wieviel wird sich wohl die Totentafel der kriegsversehrten Lehrerpromotion am goldenen Berufsjubiläum anno 1994 verlängert haben ? Lory.

Einteilung der Bevölkerung

1- Reichsdeutsche
2- Volksdeutsche (Beutedeutsche)

Die «als deutsche Brauchbaren» der Bevölkerung wurden in folgende vier Gruppen eingeteilt:

- Volksliste 1: So genannte «Bekenntnisdeutsche», die sich vor dem Krieg für das «deutsche Volkstum» eingesetzt hatten.

- Volksliste 2: Menschen, die zwar nicht Mitglieder in den Organisationen der deutschen Minderheiten gewesen waren, aber an deutscher Sprache und Kultur festgehalten hatten. Während die Angehörigen der Abteilung 1 sofort der NSDAP beitreten konnten und auch tatsächlich den Kern der Partei in den annektierten Gebieten bildeten, konnten sich die Mitglieder der Abteilung 2 zunächst lediglich als Anwärter auf eine Parteimitgliedschaft registrieren lassen.

- Volksliste 3: entweder so genannte «Stammesdeutsche», also Menschen, die angeblich «deutscher Abstammung» waren, obwohl sie in der Regel nicht mehr deutsch sprachen. Sie bekamen die «deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf».

- Volksliste 4: sog. Renegaten, d.h. Menschen, die nach Auffassung der deutschen Zivilverwaltung deutscher Abstammung waren. Sie erhielten die «Anwartschaft auf die deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf» und waren von der Wehrpflicht ausgenommen.

Für alle galt deutsches Recht, aber jede Abteilung erhielt abgestufte Rechte und Privilegien, erkennbar an Ausweisen in unterschiedlichen Farben (Abteilung 1 und 2: blau, Abteilung 3 grün, Abteilung 4 rot).

«Volksdeutsche» war bis 1945 eine Bezeichnung für außerhalb Deutschlands in den Grenzen von 1937 und Österreichs lebende Personen deutscher Volkszugehörigkeit und nichtdeutscher Staatsangehörigkeit.

Das Reichsbürgergesetz (RBG) vom 15. September 1935 (RGBl. I S. 1146) teilte die deutsche Bevölkerung in Reichsbürger, «Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes» einerseits und in «einfache» Staatsangehörige, Angehörige «rassefremden Volkstums» andererseits. Damit wurde ein dreistufiges Rechtssystem geschaffen: Reichsbürger, Staatsangehörige und Ausländer mit jeweils geringeren Rechten. Die deutsche Staatsangehörigkeit wurde nach dem Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz (RuStAG) vom 22. Juli 1913 erworben.

Histoire de l'«enrôlement de force»

- Le 12 février 1941, le Reichsarbeitsdienst RAD est introduit sur base volontaire.
- Le 23 mai 1941, le RAD devient obligatoire pour les jeunes nés en 1920. (ensuite la tranche d'âge de 17 à 25 ans; d'abord 6 mois, par après 3 mois)
- En juillet 1941, des passeurs font passer les premiers réfractaires au RAD en France ou en Belgique.
- Le 6 octobre 1941, premier départ pour le RAD
- Le 30 août 1942, la nationalité allemande est octroyée aux Luxembourgeois. Les classes d'âges de 1920 à 1924 sont enrôlées de force à la Wehrmacht.

Deutsches Reich

Staatsangehörigkeitsausweis

(Zur Benutzung im Inland)

Der Leo Lambert - in Steinfort-Hagen - - - - ,

geboren am 19. Mai 1924 in Hagen (Kr. Esch/Alzig.) = ,

besitzt auf Grund der Verordnung vom 23. August 1942 — RGBl. I S. 533 —

mit Wirkung vom 25. Oktober 1943. die deutsche Staatsangehörigkeit.

Luxemburg, den 2. Dezember 1943.

Der Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg

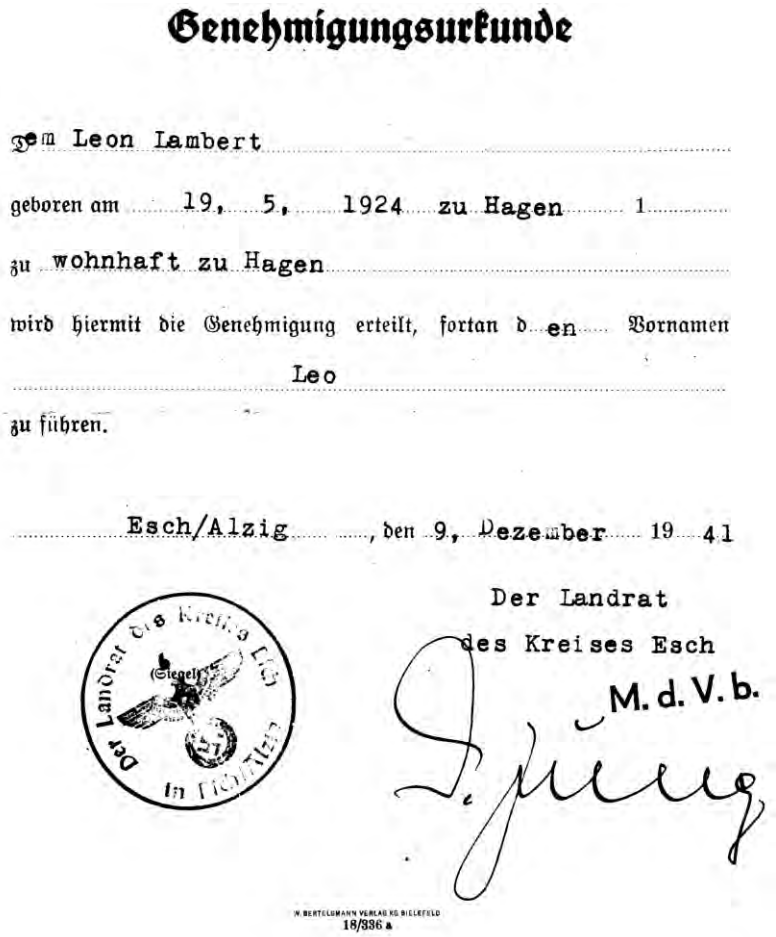
Im Auftrag

I Sta L. 349/43

Gebühr frei.

F 28 (11. 38) Reichsdruckerei, Berlin 25213 42 2 D

- Le 31 août 1942, un mouvement de grève contre cette décision naît au Luxembourg. L'état d'exception est proclamé, la répression nazie est sanglante.
- Le 17 septembre 1942, suite au décret sur la «Umsiedlung» de familles présentant un danger pour le Reich, un premier transport part vers l'est.
- Le 18 octobre 1942, les premiers 2000 enrôlés de force partent en Allemagne.
- Le 10 février 1943, il y a introduction du Kriegshilfsdienst pour les jeunes filles. (après 6 mois de RAD, 6 mois de KHD)
- Le 25 mars 1943, la classe d'âge 1925 est convoquée à la Wehrmacht.
- Le 14 octobre 1943, les premiers élèves sont appelés à faire leur service à la FLAK
- Le 8 décembre 1943, la classe d'âge 1926 est convoquée à la Wehrmacht.
- Le 6 février 1944, le Bunker Hondsbësch est installé à Niedercorn.
- Le 13 juillet 1944, la classe d'âge 1927 est enrôlée à la Wehrmacht.



Genehmigungsurkunde

Dem Leon Lambert

geboren am 19. 5. 1924 zu Hagen 1

zu wohnhaft zu Hagen

wird hiermit die Genehmigung erteilt, fortan den Vornamen

Leo

zu führen.

Esch/Alzig, den 9. Dezember 1941

Der Landrat
des Kreises Esch
M. d. V. b.

Der Landrat des Kreises Esch (Siegel) in Esch/Alzig

W. BERTELSMANN VERLAG KG BIELEFELD
18/336 a

Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1941

Zählkarte für Ortsanwesende

(für alle Personen, eingetragen unter Abschnitt A der Haushaltsliste)

Vom Zähler auszufüllen

Kreis: ESCH Gemeinde: Steinfort

Wohnplatz (Ortschaft): Hagen

Straße und Hausnummer: Bahnhof

Zählbezirk Nr.: 32 Haushaltsnummer: ..... (d. i. lfde. Nr. in der Kontrolliste) Zählkarte Nr.: ..... (d. i. lfde. Nr. in der Haushaltsliste)

1. Familienname (Zuname): Lambert bei Frauen Geburtsname: .....
Vorname (Rufname): Leo

2. Stellung zum Haushaltungsvorstand: Sohn
(wie Spalte 3 der Haushaltsliste)

3. Familienstand: ledig, ~~verheiratet, verwitwet, geschieden~~
(wie Spalte 5 der Haushaltsliste — Nichtzutreffendes streichen)
verheiratet mit: — geborene: —
geboren am: — in: —

4. Geburtsjahr: 1924
Geburtstag: 19. Mai
Geburtsort: Hagen
falls außerhalb Luxemburgs, Land und Kreis: .....
(wie Spalten 7 und 8 der Haushaltsliste)

5. Jetzige Staatsangehörigkeit: Letzeburger
(wie Spalte 10a der Haushaltsliste; Doppelstaater haben beide Staatsangehörigkeiten anzugeben.
Falls jetzige Staatsangehörigkeit nicht durch Abstammung erworben ist:
Art des Erwerbs (z. B. Option, Heirat): .....
Zeitpunkt des Erwerbs: .....
Etwaige frühere Staatsangehörigkeit: .....
Zeitpunkt des Verlustes: .....

(Dieser Raum bleibt frei)

6. Hauptberuf: Student Stellung im Hauptberuf: .....
Nebenberuf(e): ..... „ „ Nebenberuf: .....
(wie Spalte 11 der Haushaltsliste)
Wo und bei wem beschäftigt: .....
(wie Spalte 13 der Haushaltsliste)

7. Muttersprache: letzeburgisch
(In der Regel besitzt jeder Mensch nur eine Muttersprache, in welcher er denkt und deren er sich in seiner Familie und im häuslichen Verkehr am liebsten bedient, weil sie ihm am geläufigsten ist, z. B. deutsch, italienisch, französisch, polnisch. Doch kommen auch besonders bei Personen in gemischtsprachigen Gebieten Fälle von **Doppelsprachigkeit** vor. Kinder, welche noch nicht sprechen, und **Stumme** sind der Muttersprache der Eltern zuzuzählen. — **Dialekte** (Mundarten), z. B. luxemburgisch, plattdeutsch, gelten nicht als Muttersprache).

8. **Volkszugehörigkeit:** Lehzeburger

(Anzugeben ist das Volk, dem der einzelne sich innerlich verbunden fühlt und zu dem er sich bekennt, also deutsch, italienisch, französisch, polnisch u. dgl. Die Volkszugehörigkeit ist nicht mit der Staatsangehörigkeit oder der Muttersprache zu verwechseln und kann davon abweichen. Es soll auch nicht die Stammeszugehörigkeit (wie z. B. luxemburgisch, bayrisch, sächsisch) eingetragen werden. Ein Bekenntnis zu zwei Völkern ist nicht möglich.
Für Kinder unter 16 Jahren ist die Volkszugehörigkeit des Erziehungsberechtigten bestimmend).

9. **Religionsbekenntnis:** Römisch-katholisch

(wie Spalte 9 der Haushaltsliste)

10. **Name, Vorname und Herkunft der Eltern und Großeltern:**

Jude (vergl. Erläuterungen zu Spalte 4 der Haushaltsliste)

Vater: Lambert Nick Emil **geboren am:** 26. Okt 1899 **in** Hagen — **ja — nein**

Mutter: Hilgen Maria „ „ : 13. April 1895 **in** Lipperweiler — **ja — nein**

Staatsangehörigkeit a) des Vaters:

b) der Mutter:

(Bei Wechsel der Staatsangehörigkeit ist die alte und die neue sowie der Zeitpunkt des Wechsels anzugeben)

Großvater (väterl.): Lambert Michel **aus** Hagen — **ja — nein**

Großmutter („): Flammang Katharina **aus** Hollenfels — **ja — nein**

Großvater (mütterl.): Hilgen Johann **aus** Bizen — **ja — nein**

Großmutter („): Nickels Franziska **aus** Holzheid — **ja — nein**

11. **Wenn nur zufällig anwesend, Angabe der ständigen Wohnung (Gemeinde, Wohnplatz, Straße und Hausnummer):**

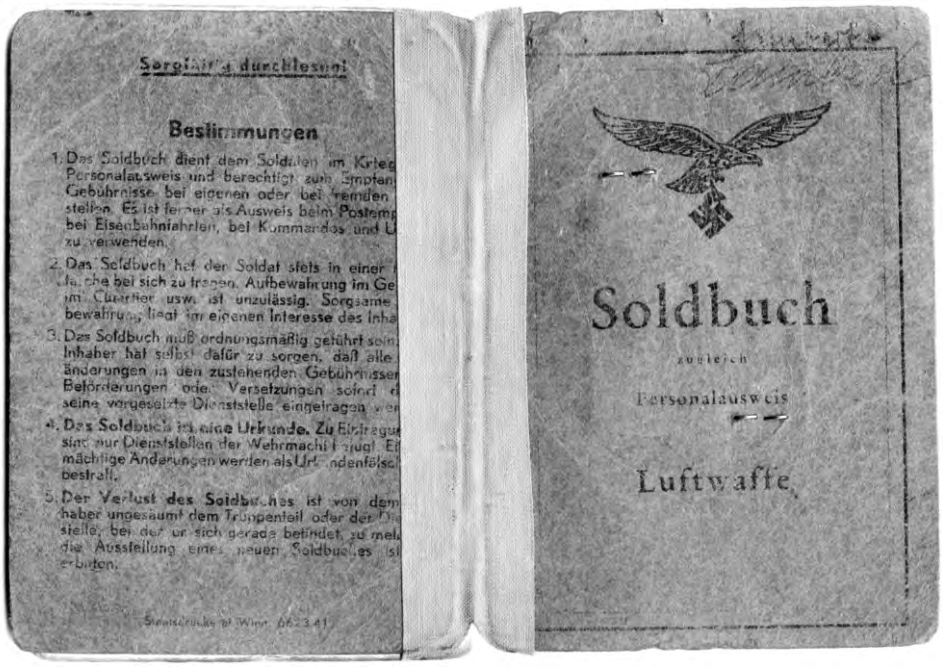
(wie Spalte 17 der Haushaltsliste)

Ich versichere, daß ich die obigen Fragen wahrheitsgemäß beantwortet habe.

Hagen, **den** 11. **Oktober 1941.**

L. Lambert

(Eigenhändige Unterschrift bezw. für unter Vormundschaft Stehende und Kinder bis zu 16 Jahren Unterschrift des gesetzlichen Vertreters)



Sorgfältig durchlesen!

Bestimmungen

1. Das Soldbuch dient dem Soldaten im Krieg Personalausweis und berechtigt zum Empfan Gebührnisse bei eigenen oder bei fremden stellen. Es ist ferner als Ausweis beim Postemp bei Eisenbahnfahrten, bei Kommandos und U zu verwenden.
2. Das Soldbuch hat der Soldat stets in einer Tasche bei sich zu tragen. Aufbewahrung im Ge im Quartier usw. ist unzulässig. Sorgsame bewahrung liegt im eigenen Interesse des Inha
3. Das Soldbuch muß ordnungsmäßig geführt sein. Inhaber hat selbst dafür zu sorgen, daß alle Änderungen in den zustehenden Gebührnisse Beförderungen oder Versetzungen sofort d seine vorgesetzte Dienststelle eingetragen wer
4. **Das Soldbuch ist eine Urkunde.** Zu Eintragu sind nur Dienststellen der Wehrmacht befugt. Ei mächtige Änderungen werden als Urkundenfälsc bestraft.
5. **Der Verlust des Soldbuches** ist von dem haber ungesäumt dem Truppenteil oder der Di stelle, bei der er sich gerade befindet, zu mel die Ausstellung eines neuen Soldbuches ist erbeten.

Steinbruck & Wien 062341

10 Gebote

für die Kriegsführung des deutschen Soldaten.

1. **Der deutsche Soldat kämpft ritterlich** für den Sieg seines Volkes. Grausamkeiten und nutzlose Zerstörungen sind seiner unwürdig.
2. **Der Kämpfer muß uniformiert** oder mit einem besonders eingeführten ... sein. Kämpfen in Zivil ... ist verboten.
3. **Es darf kein G...** ergibt, auch nicht der freiw... ten ihre gerechte Stelle ...
4. **Kriegsgefang...** dlgt werden. Waffen, Pfer... n. Von ihrer Habe darf sie ...
5. **Dum-Dum-G...** ... dürfen auch nicht in ...
6. **Das Rote Kr...** Gegner sind menschlich z... ärztliche dürfen in ihrer ... tigkeit nicht gehindert wer...
7. **Die Zivilbev...** ... darf nicht plündern od... Denkmäler und Gebäude ... Wissenschaft oder der Woh... ter, Naturali- und Dokumenten ... und Beifall von Vorgesetzten ... werden.
8. **Neutrales Gebiet** darf weder durch Botenlauf oder Überfliegen noch durch Beschießen in die Kriegshandlungen einbezogen werden.
9. **Gerät ein deutscher Soldat in Gefangenschaft,** so muß er auf Befragen seinen Namen und Dienstgrad angeben. Unter keinen Umständen darf er über Zugehörigkeit zu seinem Truppenteil und über militärische, politische und wirtschaftliche Verhältnisse auf der deutschen Seite aussagen. Weder durch Versprechungen noch durch Drohungen darf er sich dazu verleiten lassen.
10. **Zuwiderhandlungen** gegen die vorstehenden Befehle in Dienstsachen sind **strafbar.** Verstöße des Feindes gegen die unter 1–8 angeführten Grundsätze sind zu melden. Vergeltungsmaßregeln sind nur auf Befehl der höheren Truppenführung zulässig.

Zeitstempel

1943	
	IV
I	1944 II
III	

Soldbuch

zugleich Personalausweis

Nr. -123-

für

den Kanonier
(Dienstgrad)

ab	1. 9. 1944 (Datum)	Flg. Gefr. (Kr) (neuer Dienstgrad)
ab	1. 3. 1945	Flg. – Uffz. (K.)
ab		

Leo Lambert
(Vor- und Zuname)

Erkennungsmarke Le. Flakersatzabteilung 92

Blutgruppe

Gasmaskengröße

Wehrnummer Luxemburg 24/07/61

(1) 1

geb. am 19.5.1924 in Hagen (Ort, Kreis, Verw.-Bezirk)

Evel-Alzig Luxemburg

Religion kath. Alzig Stand, Beruf Lehrer

Personalbeschreibung:

Größe 172 cm Gestalt schlank

Gesicht oval Haar dunkelblond

Bart — Augen braun

Besondere Kennzeichen (z. B. Brillenträger): Rechts Gesichtsnarbe

Schuhzeuglänge [illegible] Schuhzeugweite

Leo Lambert

(Vor- und Zuname, eigenhändige Unterschrift des Inhabers)

Die Richtigkeit der nicht umrandeten Angaben auf Seiten 1 und 2 und der eigenhändigen Unterschrift des Inhabers bescheinigt

den - 1. Nov. 1943

Flakersatzabteilung 92

(Ausfertigender Truppenteil, Dienststelle)

Dienststempel

Jaade

Oberleutnant u. Batteriechef

(Eigenhändige Unterschrift, Dienstgrad und Dienststellung des Vorgesetzten)

2

Bescheinigungen

über die Richtigkeit der Zusätze und Berichtigungen auf Seiten 1 und 2

Lfd. Nr.	Art der Änderung	auf Seite	Datum	Truppenteil	Unterschrift
1.	Beförd. u. Ernennung		1.9.44	5/Flak Ersatz Bataillon	Oberleutnant
2.	Beförderung		1.1.3.45	10./5./33	[illegible]

3

A. Zuletzt zuständige Wehrersatzdienststelle: [illegible]

B. Truppenteil bzw. Dienststelle: [1])

von	bis	Truppenteil bzw. Dienststelle	Staffel usw.	Nummer der Stammrolle
31.OKT.1943		Flakersatzabteilung 92	8. Ausl. B.	
1.2.44	7/6	2. Pol.-Fl.-Ersatz Abt. 699		10
3.2.44	U.S.44	3./Ersatz Flakausb. Abt. 692		R 338/44
5.8.44	17.8.44	7./F.U.B.		Gl 44 LB
18.8.44		Ausb. Regt. 10./Flak-Rgt. 33		516

C.

Jetzt zuständiger Ersatztruppenteil	Standort
Flakersatzabteilung 92	Nie. Wagram
8. B. Ausb. -Bat	Gross

(Meldung dortselbst nach Rückkehr vom Truppenteil bzw. Dienststelle oder Lazarett, zuständig für Ersatz an Bekleidung und Ausrüstung)

[1]) Vom Truppenteil bzw. Dienststelle einzutragen und bei Versetzungen von einem zum anderen Truppenteil bzw. Dienststelle derart abzuändern, daß die alten Angaben nur durchstrichen werden, also leserlich bleiben.

Weiterer Raum für Eintragungen auf Seite 17.

4

Anschriften der nächsten lebenden Angehörigen

des Leo Lambert (Vor- und Zuname)

1. Ehefrau: Vor- und Mädchenname

Wohnort (Kreis)

Straße, Haus-Nr.

2. Eltern: des Vaters, Vor- und Zuname Nikolaus Emil Lambert

Stand oder Gewerbe

der Mutter, Vor- und Mädchenname

22

Wohnort (Kreis) Hagen (Luxemburg)

Straße, Haus-Nr.

3. Verwandte oder Braut:*)

Vor- und Zuname

Stand oder Gewerbe

Wohnort (Kreis)

Straße, Haus-Nr.

*) Ausfüllung nur, wenn weder 1. noch 2. ausgefüllt sind.

(2) 5

Tag der Brillenbestimmung .....

1 — 2 Brillen*)

Höhe der Nasenwurzel über dem Hornhautscheitel ..... mm

Gestell-Nr. .....

		Kugelförmig geschliffen (sphärisch)
rechts	— Glas	..... BKE
	+ Glas	..... BKE
links	— Glas	..... BKE
	+ Glas	..... BKE

*) Nichtzutreffendes durchstreichen.

Abstand der Sehlochmitte (beim Blick in die Ferne):

rechts ..... mm

links ..... mm

Längsgeschliffen (zylindrisch)	
Glas	Achse
..... BKE	..... Grad
..... BKE	..... Grad
..... BKE	..... Grad
..... BKE	..... Grad

BKE = Brechkrafteinheit (Dioptrie)

Ersatz für zerbrochene Gläser, abgenutzte Bänder und verlorene Brillen ist zu verlangen durch den Truppenarzt unter Vorlage des Soldbuches.

Nachweisung über etwaige Aufnahme

Lazarett	Tag und Monat der Laz.-Aufnahme	Jahr der Laz.-Aufnahme	Krankheit
Reserve-Lazarett Schierke (Harz)			-34-
Abt. Barenberg	1.4.	45	

in ein Lazarett oder Krankenhaus

Unterschrift des absendenden Truppenteils (Staffel-Führer usw. Hauptfeldwebel)	Tag und Monat der Entlassung aus dem Lazarett	Jahr der Entlassung aus dem Lazarett	Etwaige Bemerkung in bezug auf die Entlassung aus dem Lazarett (übergeführt nach NN. als geheilt zum Truppenteil usw.)	Unterschrift des die Entlassung bewirkenden Lazarettbeamten
Krum San.-Feldwebel	13.5.	45	K V	

Mitgegebene Wertsachen und Papiere siehe folgende Seiten!

In das Lazarett mitgegeben:
Geld, geldwerthabende Papiere, Wertgegenstände u. dergl.

10

~~In das Lazarett mitgegeben:~~
~~Geld, geldwerthabende Papiere, Wertgegenstände u. dergl.~~

11

Empfangene
(Nach der Ein-

A. Bekleidung

Zeit Tag	Zeit Monat	Flieger-Mütze	Sehrermütze	Flieger-Bluse od. Rock	Tuch- oder Reithose	Drillkanzug	Mantel	Kragenbinde	Hemd	Unterhose	Nachthemd	Sportmütze	Skiste oder Fußbettdecke	Skiste oder Stiefel	Mannschaftsjacke	Sportanzug	Gefr. Fliegerausbauhose	Kopfschützer	Schlafjacke	Feldhemdtuch	Taschentücher	Hitzepfeifer	Empfangene Schlafsäcke Kelleinsat
9.	11.	4	-	2	2	-	1	2		3	-	3		1	2	1		1	1	2	2		4 1
23.	11	2	-	2	2	1	1				-			1	1	2	1	1	1	1	2		1 1
16	12.	43	~~1~~	~~2~~	~~0~~	~~1~~	~~2~~	~~3~~			~~3~~			~~1~~	~~2~~						~~3~~		~~1~~
30. 4.	44	2	-	2	2		1	2	3	3	-	3	1	1	2	1	1	1	1	1	3	2	1 - 1
3. 11.	44	1	-	1	1	-	1	2	3	3	-	3	1	1	2	1	1	1	1	1	3	2	1 - 1 1 -
16. 11.	44	1	-	1	1	-	1	2	3	3	-	3	1	1	3	1	1	1	1	1	3	1	1 - 1 1
4. 4.	45	1		1	1								1						1				

12

Dienstbekleidung
kleidung auszufüllen)

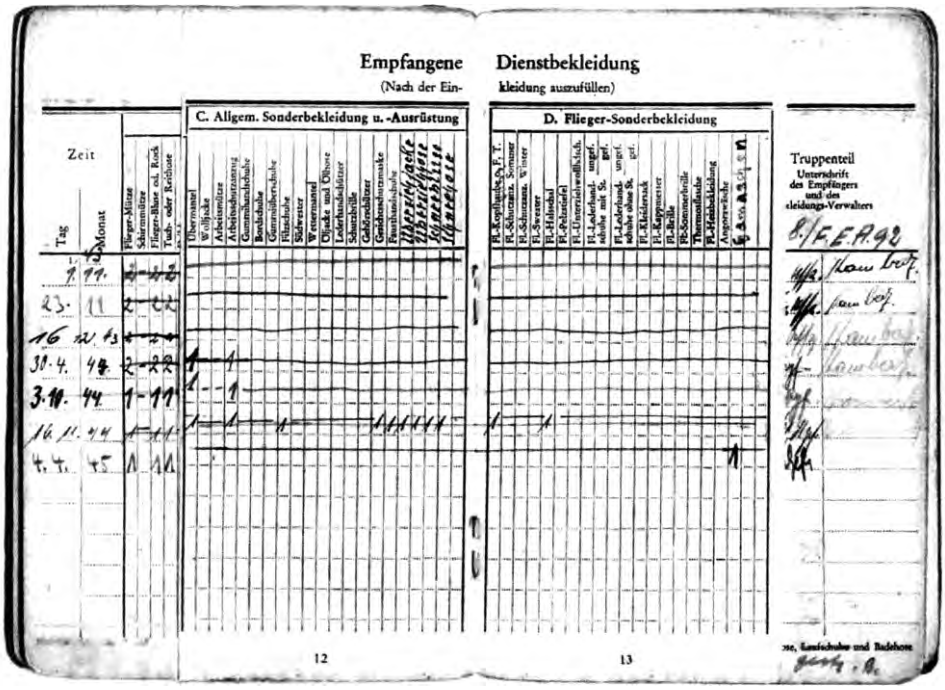
B. Ausrüstung

Soldbuch	Lederzeug / Zubehör	Trageriemen	Zeltausrüstung	Mantelriemen	Brodbeutel	Feldflasche	Kochgeschirr u. Kartuschen	Eßbesteck u. Putzbüchse	Erkennungsmarke	Soldbuch	Rockstreifen oder Tornister	Patronentasche	Portepee	Meldekartentasche	Signalgerät	Lakelfäuste	Neuanfertigungsbriefchen	Armbinde f. Hilfsk.	Empfangene Kellerschlüssel
1 1	-	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1							
1 1	-	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1							
~~1 1~~		~~1~~	~~1~~	~~1~~	~~1~~	~~1~~	~~1~~	~~1~~	~~1~~	~~1~~	~~1~~	~~1~~							
1 1	-	1	3	1	1	1	1	1	1	1	1	1							
1 1	-	1	3	1	1	1	1	1	1	1	1	1							
1 1	-	1	3	1	1	1	1	1	1	1	1	1							
1 1	-	1	3	1	1	1	1	1	1	1	1	1							

(3) 12

Truppenteil
Unterschrift
des Empfängers
und des
kleidungs-Verwalters
8./F.E.A.92

ose, Lederschuhe und Beinhose



Empfangene Dienstbekleidung
(Nach der Einkleidung auszufüllen)

Zeit Tag	Zeit Monat	Flieger-Mütze	Schirmmütze	Flieger-Bluse od. Rock	Tuch- oder Kriihose	C. Allgem. Sonderbekleidung u. -Ausrüstung: Übermantel	Wolljacke	Arbeitsmütze	Arbeitsschurzanzug	Gummihandschuhe	Bootschuhe	Gummistiefel	Filzschuhe	Südwester	Wettermantel	Ölzeuge und Öhose	Lederhandschuhe	Schutzbrille	Gehörschützer	Gasschutzkurzmaske	Fallschirmjäger-Stiefel	Fallschirmjäger-Anzug	Fallschirmjäger-Kopfbedeckung	Fallschirmjäger-Ausrüstung	D. Flieger-Sonderbekleidung: Fl.-Kopfhaube, S.F.T.	Fl.-Schurzanz. Sommer	Fl.-Schurzanz. Winter	Fl.-Sweater	Fl.-Halsbad	Fl.-Schutzdel	Fl.-Unterziehwollsch.	Fl.-Lederhandschuhe ungef.	Fl.-Lederhandschuhe ungef. gef.	Fl.-Lederhandschuhe ohne St.	Fl.-Bleiweste	Fl.-Kappmesser	Fl.-Brille	Fl.-Sonnenbrille	Fl.-Fliehkleidung	Anzugverschluß	Hemd, Hose, Landschuhe und Badehose	Truppenteil Unterschrift des Empfängers und des Bekleidungs-Verwalters
1.	11.	2	—	2																																					8./F.E.R.92
9.	11.	2	—	2																																					Hauptbof.
23.	11	2	—	2																																					Hauptbof.
16.	12. 43	4	—	4																																					Hauptbof.
31. 4.	44	2	—	2		1	—	1																																	Hauptbof.
3. 10.	44	1	—	1		1	—	1																																	Hauptbof.
16. 11.	44	1	—	1		1	—	1		—	1								1	1	1	1	1		1	—	1														
4. 4.	45	1		1																																		1			

12 13

*) Hemd, Hose, Landschuhe und Badehose

Empfangene Dienstbekleidung
(Nach der Einkleidung auszufüllen)

Zeit Tag	Zeit Monat	Flieger-Mütze	Schirmmütze	Flieger-Bluse od. Rock	E. Bl.-Dienst: Kl.-Schurzanzug	Kl.-Überziehschuhe	Kl.-Schutzbrille	Kl.-Übersteinpfe	F. Fallschirmjäger-Dienst: Fj.-Bluse	Fj.-Hose	Fj.-Stoffel	Fj.-Lederhandschuhe ungef.	Fj.-Lederhandschuhe ungef. gef.	Fj.-Kniestiefel	Fj.-Binden	Fj.-Schlafdecke	Fj.-Stahlhelm	Gasmaskentasche	Handgranatenbeutel	Patronengurt	G. Gebirgs-Dienst: Bergmütze	Wolljacke	Bergjoppe	Bergschuhe	Gelenkbinden	Überziehhandschuhe	Schneeschuhe	Einsporne	H. Sonstiges	Hemd, Hose, Landschuhe und Badehose	Truppenteil Unterschrift des Empfängers und des Bekleidungs-Verwalters
1.	11.	2	—	2																											8./F.E.R.92
9.	11.	2	—	2																										Behnke, Uffz.	Hauptbof.
23.	11	2	—	2																										Behnke, Uffz.	Hauptbof.
16.	12. 43	4	—	4																										Frau Uffz.	Hauptbof.
31. 4.	44	2	—	2																										Uhl Obgef.	Hauptbof.
3. 10.	44	1	—	1																									1	Uhl Obgef.	Hauptbof.
16. 11.	44	1	—	1																	1									Ulrich Uffz.	
4. 4.	45	1		1																										Brich, Uffz.	

13 13

*) Hemd, Hose, Landschuhe und Badehose

Besondere Bekleidungsvermerke

(z. B. Antrag der Einheit auf Umtausch von Sachen usw.)
Nach Erledigung vorseitige Eintragungen in rot ändern.

Von der
8. (Flakausb.)-Battr. schwere Flak-Ers.-Abt. 3 erhalten:
1 Seitengewehr Nr. ..... 1 Gasmaske 38/175
1 Satz Verbandpackungen, 1 Gasplane 1 Kol,
Wien den 6. Nov. 1943
Gerätewarter W. u. K.

14

Impfungen

gegen						
a) Pocken Erfolg	am	12/3. 44				
b) Typhus Paratyphus	am	22.11. 43	18.11. 43			
	ccm	0,5	0,5	0,6		
c) Ruhr	am					
	ccm					
d) Cholera	am					
	ccm					
e) Sonstige Schutz- und Heilimpfungen	am					

15

A. Auszufertigen durch Beamten der zuständigen Gruppe Verwaltung mit deren Unterschrift, Dienststellung, Dienststelle, Datum und Beidrucken des Dienststempels über zustehende Gebührnisse.

I. Friedensgebührnisse

B. D. A. vom	Bes. Gr. Stufe	Zuständiger Betrag ohne Abzug der Steuern RM	Rpf	Familienzahlung monatlicher Betrag ab	RM	Rpf	Ständige Familienzahlungsstelle	Bescheinigung der Gruppe Verwaltung

18

II. Kriegsgebührnisse

Gültig ab		Bescheinigung der Gruppe Verwaltung
25.10. 1943		Leitende Stelle Erf. Rgt. 92 Oberzahlmeister
1.9.44	15	Dienststelle Feldpostnummer L 63862 A Luftgaukommando Hamburg I Rechnungsführer
1.3.45		

19

B. Auszufertigen durch Beamten fremder Gruppe Verwaltung bzw. Zahlmeisterei mit Unterschrift über ausgezahlte Gebührnisbeträge. Zugleich Mitteilung (Vordruck) an zuständige Gruppe Verwaltung nach A.

am	für (Zeit)	Erläuterungen	R.M.	Rpf.
		Rasierseife bis 31.7.45		

20

am	für (Zeit)	Erläuterungen	R.M.	Rpf.

21

am	für (Zeit)	Erläuterungen	R.M.	Rpf.

22

Beurlaubungen über fünf Tage

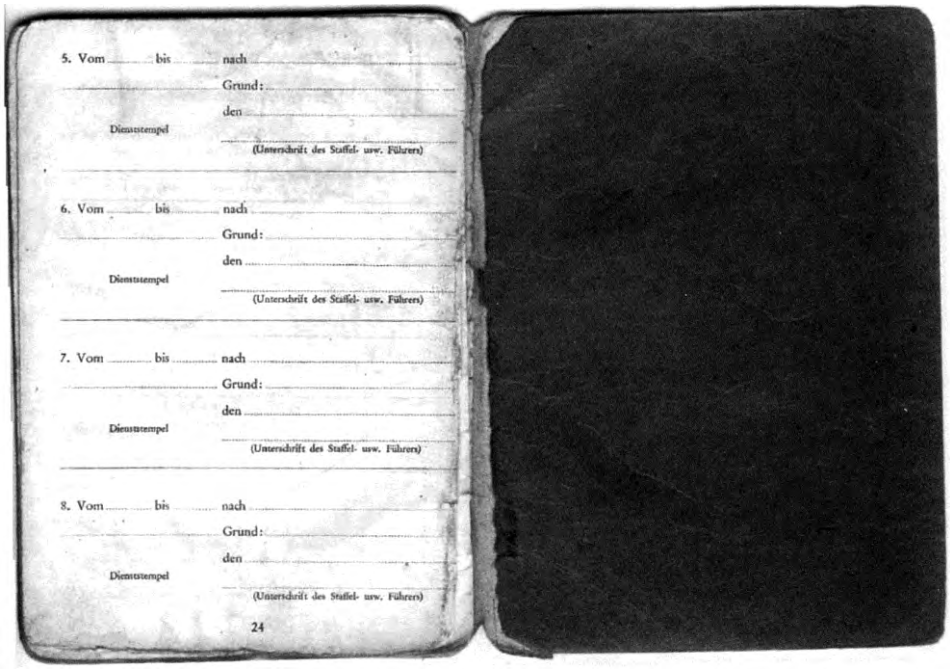
1. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

2. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

3. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

4. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

23



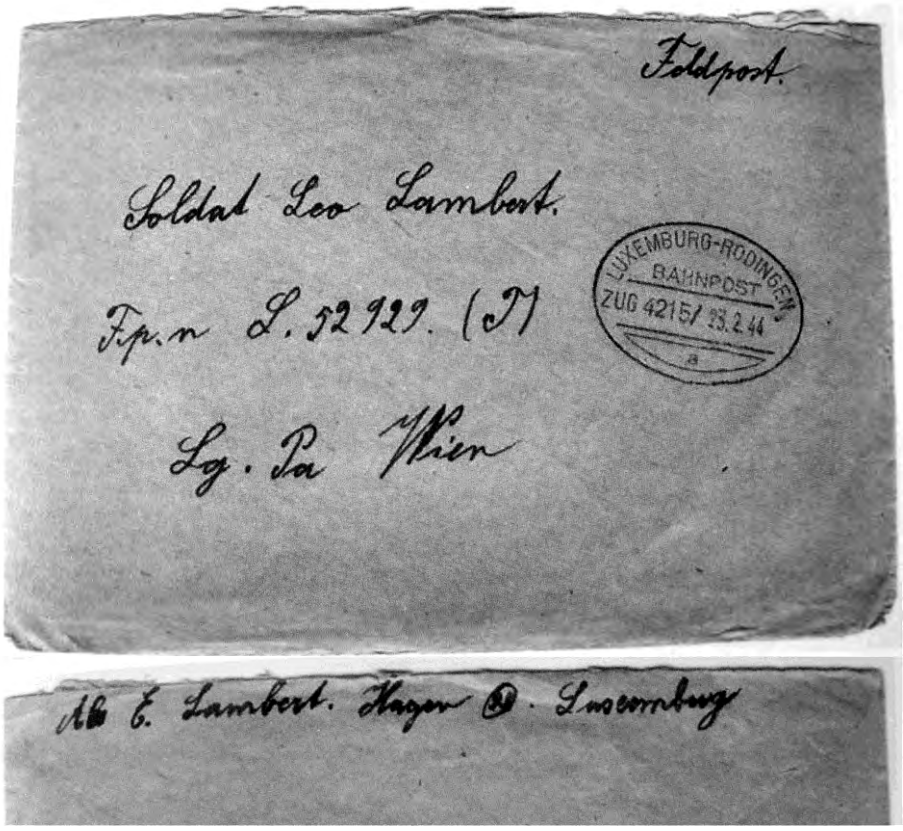
5. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

6. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

7. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

8. Vom ..... bis ..... nach .....
..... Grund: .....
den .....
Dienststempel
(Unterschrift des Staffel- usw. Führers)

24



Feldpost.

Soldat Leo Lambert.

F.p.n L. 52929. (T)

Lg. Pa Wien

LUXEMBURG-RODINGEN
BAHNPOST
ZUG 4215/ 23.2.44

Mme E. Lambert. Hagen (Ⓛ). Luxembourg

Art	Zeit und Ort	Unterschrift Bemerkungen (z.B. Ergebnis der Ausbildung an Ortungsgeräten)

M/0784

Ausbildungsnachweis

Dienstgrad: Kan.u.O.B.(R)

Name, Vorname: L A M B E R T, Leo

Geburtstag: 19.5.24

Ausbildung

a. Grundausbildung:

Karabiner98k;Handgranate;
M.G.15;M.P.40;Pistole 08;
2cmFlak38,Vierling;3,7cmFlak36;
Scheinwerfer 60cm (Einweisung).

b. Ausbildung bei der Truppe:

Waffe oder Gerät	Unterschrift des Einheitsführers

Waffe oder Gerät	Unterschrift des Einheitsführers

c. Bei der Truppe eingesetzt als:

Funktion	vom – bis	Einheit	Unterschrift des Einheitsführers

Funktion	vom – bis	Einheit	Unterschrift des Einheitsführers

d. Erfolgreiche Teilnahme an Lehrgängen:

Art	Zeit und Ort	Unterschrift Bemerkungen (z. B. Ergebnis der Ausbildung an Ortungsgeräten)
Fhj.-Ausw.u. Unterf.lehrg. O.E.J. 44/IA.	3.3.-6.9.44 O.B.Ausb.Bat. (Flak)Grove	Oberleutnant u. Zgk.-Chef

(1) Registration No. 0000140148

A.E.F. D.P. REGISTRATION RECORD

Original [X] Duplicate [ ]

For coding purposes: A. B. C. D. E. F. G. H. I. J.

M. [X] Single [ ] Married [ ]
F. [ ] Widowed [ ] Divorced [ ]

(2) Family Name: Lambert — Other Given Names: Liom — (3) Sex — (4) Marital Status — (5) Claimed Nationality: Luxembourg

(6) Birthdate: 19-5-1924 — Birthplace: Hagen — Province — Country — (7) Religion (Optional): cath — (8) Number of Accompanying Family Members:

(9) Number of Dependents: — (10) Full Name of Father: Lambert Emile — (11) Full Maiden Name of Mother: Hillgen Marie

(12) Desired Destination: City or Village: Hagen — Province — Country

(13) Last Permanent Residence or Residence January 1, 1938: City or Village: Lic — Province — Country

(14) Usual Trade, Occupation or Profession: étudiant — (15) Performed in What Kind of Establishment — (16) Other Trades or Occupations

(17) Languages Spoken in Order of Fluency: a. angl. b. franz c. allem.

(18) Do You Claim to be a Prisoner of War: Yes [ ] No [ ]

(19) Amount and Kind of Currency in your Possession: 170 Rlb

(20) Signature of Registrant: Lambert

(21) Signature of Registrar: R. Bertin — Date: 17-7-46 — Assembly Center No.: Linsalz

(22) Destination or Reception Center:

(23) Code for Issue	Name or Number	City or Village	Province	Country

(24) Remarks: 11 Juin 1943 — 1 sept. 1943 — G.A.D. 25 oct. 1943 — 9 mai 1945 — Lehrmacht

DP-2
16—39781-

MEDICAL CLEARANCE CERTIFICATE

(25) Dates of Disinfestation — 1st — 2nd — Types: D. D. T. (1. 2.), AL. 63 M. K.[3] (1. 2.), HEAT. (1. 2.), OTHER (1. 2.)

(26) Physical Condition on Arrival: L. — M. — C. D. — D.

Remarks: commotio.

(27) Immunization Record

Type	Dose	Date	Initials
T (Epid)	1.		
	2.		
	3.		
D.	1.		
	2.		
T. T. (Tab.)	1.		
	2.		
	3.		
O.			

S.	Date	Initials	Reaction L.	M.	VA
Vacc.					
Read.					

Arrival Medical Inspection —: M. Ou — Date — Medical Examiner

(28) Final Medical Inspection —: Date — M. R. — Medical Examiner

(29) Movement Authorization or Visa

(30) Reception Center Record

(31) Supplementary Record

Temporary identity certificate issued—:

Number	Date	Signature of Authority

Centre d'Accueil — Ras Bertin

Délivré cartes suppl.

le 17 JUIN 1945

Commissariat au Rapatriement

LUXEMBOURG 17 JUIN 45

un costume 1011
2 chemises 1202
2 caleçons 1520
2 tricots 1510
2 prs de bas 1503
1 chapeau

St-Quirin 19.7.45

16—39781-1 U. S. GOVERNMENT PRINTING OFFICE

PERSONAL DATA SHEET
VORDRUCK UEBER PERSONALANGABEN

AREA CONTROL FORM P. 4
Gebietskontrollformular P. 4

1 TO BE COMPLETED IN TRIPLICATE. ALL ENTRIES WILL BE MADE IN BLOCK LATIN CAPITALS, AND MUST BE IN INK OR TYPESCRIPT *
In dreifacher Ausfertigung auszufüllen. Alle Eintragungen mit Tinte oder Schreibmaschine in Blockschrift.

2 RESERVED FOR HEADQUARTERS USE ONLY
Ausschließlich vom Hauptquartier auszufüllen
(a) (b)

3 OFFICER Ø *Offizier Ø* — OFFICIAL Ø *Beamte Ø*
MAN X *Mann* X — WOMAN Ø *Frau Ø*

4 SERVICE x *Waffengattung x*
A.A.

5 SURNAME *Zuname* LAMBERT

6 CHRISTIAN NAMES *Vornamen* LEO

7 WEHRNUMMER *Wehrnummer* LUXEMBURG 24-17-6-5

8 NO. OF IDENTITY DISC *Erkennungsnummer* 133

9 UNIT *Einheit* G.B. AUSB-RGT

10 LOCATION OF UNIT *Standort der Einheit* GROVE

11 MILITARY OCCUPATION *Militärberuf* GUNNER

12 INDUSTRIAL OR PROFESSIONAL GROUP & TRADE + *Industrielle oder gewerbliche Berufsgruppe* + BACKER

13 NATIONALITY PRESENT AND PAST
Gegenwärtige und ehemalige staatsbürgerschaft
Luxembourgien

14 HOME ADDRESS *Ständige Wohnanschrift*
PLACE *Ort* HAGEN
KREIS *Kreis* BOOB-ALTIO
STREET *Straße* KLEIN
REGIERUNGS-BEZIRK LUXEMBURG

15 LAST COMPETENT RECRUITING OFFICE
Letztes zuständiges Anwerbungsamt
LUXEMBURG
REGIERUNGSBEZIRK
PROVINCE *Provinz* KLEIN

16 FAMILY STATUS Ø *Familienstand Ø*

SINGLE *Ledig*	MARRIED *Verheiratet*	WIDOW(ER) *Witwe(r)*	DIVORCED *Geschieden*
X			

17 NEXT OF KIN
Engste Anverwandte
CHRISTIAN & SURNAMES *Vor- und Zuname* [illegible] LAMBERT
RELATIONSHIP *Verwandtschaftsgrad* FATHER
PLACE *Ort* HAGEN
STREET ETC *Straße usw.*

18 DATE *Datum*
FOR HEADQUARTERS USE ONLY
Nur vom Hauptquartier auszufüllen
CHANGE OF STATUS
Standortveränderung

NOTES:
Anmerkungen:
* No space is to be left blank. If, for example, the individual has no shell trade, the word "KEIN" will be written in the appropriate space.
* *Alles frei auszufüllen. Wenn z. B. jemand keinen bürgerlichen Beruf hat, ist das Wort „Kein" entsprechend einzusetzen.*
Ø Delete that which is inapplicable.
Ø *Unzutreffendes auszustreichen.*
x Insert ARMY, NAVY, AIR FORCE, VOLKSSTURM OR PARA MILITARY ORGANIZATION, e.g., RAD, NSFK, etc.
x *HEER KRIEGSMARINE, LUFTWAFFE, VOLKSSTURM oder militärähnliche Organisation einsetzen, z. B. RAD, NSFK usw.*
+ Insert appropriate serial number and letter from official list.
+ *Entsprechende Kennzeichen Nummer und Buchstaben der offiziellen Liste einsetzen.*

P.T.O.
Bitte wenden.

Control Form P. 4
Kontrollformular P. 4

WARNING
WARNUNG

ANYONE WHO SUPPLIES, OR PUTS HIS SIGNATURE TO FALSE PARTICULARS OR WHO FALSIFIES ENTRIES OR SIGNATURES WILL BE SUBJECT TO

THE MOST SEVERE PENALTIES.

Jedermann, der entweder falsche Angaben macht oder diese durch seine Unterschrift erhärtet oder Eintragungen oder Unterschriften fälscht, wird ***allerstrengstens bestraft werden.***

CERTIFICATION
BESCHEINIGUNG

I (name of undersigned) LAMBERT LEO **hereby certify that to the best of my knowledge and belief**
Ich (Name des Unterzeichneten) *erkläre hiermit, daß nach meinem besten Wissen und Gewissen die näheren Angaben,*

the particulars given on the front of this form are true.
welche auf der Vorderseite dieses Vordruckes gemacht wurden, wahr sind.

(Signature)
(Unterschrift)

AUTHENTICATION
ZUSATZERKLÄRUNG

I certify that the particulars on the front of this form have been checked against all documents available to me. I further certify that to the best of my knowledge and belief they are correct and that the above signature is that of the individual concerned.
Ich bestätige, daß die einzelnen Angaben auf der Vorderseite dieses Vordruckes mit allen mir zur Verfügung stehenden Papieren und Dokumenten verglichen und geprüft worden sind. Ich erkläre ferner, daß diese nach meinem besten Wissen und Gewissen der Wahrheit entsprechen und daß die obige Unterschrift tatsächlich die der in Frage stehenden Person ist.

(Date) *(Datum)* MAY 26, 1945.

Feldpostnummer 192/186 FIELD REGT, R.A.
Co. E 120 INF.
(Unit/Formation rendering the form)
(Einheit, die den Vordruck unterbreitet)

(Signature and rank of Commanding Officer)
(Unterschrift und Rang des belehlshabenden Offiziers)

GUY D HOGLE 1ST LT. INF.
(Name and rank Commanding Officer in Block Latin Capitals)
(Name und Rang des belehlshabenden Offiziers in Blockschrift)

Feldpostnummer a. Luftwaffe

PERSONAL DATA SHEET
VORDRUCK UEBER PERSONALANGABEN

AREA CONTROL FORM P. 4
Gebietskontrollformular P. 4

1 TO BE COMPLETED IN TRIPLICATE. ALL ENTRIES WILL BE MADE IN BLOCK LATIN CAPITALS, AND MUST BE IN INK OR TYPESCRIPT *
*In dreifacher Ausfertigung auszufüllen. Alle Eintragungen mit Tinte oder Schreibmaschine in Blockschrift **

2 RESERVED FOR HEADQUARTERS USE ONLY
Ausschließlich vom Hauptquartier auszufüllen
(a) (b)

3 OFFICER ∅ *Offiziere ∅* — OFFICIAL ∅ *Beamte ∅*
EM/OR ∅ *Mannschaft ∅* — WOMAN ∅ *Frau ∅*
X

4 SERVICE x *Waffengattung x*
AIRFORCE

5 SURNAME *Zuname* LAMBERT LEO XX

6 CHRISTIAN NAMES *Vornamen* LEO

7 WEHRNUMMER *Wehrnummer* ~~LUXEMBURG~~ 24/17-6-3

8 NO. OF IDENTITY DISC *Erkennungsnummer* 123

9 UNIT *Einheit* ~~O.B. AUSB.RGT.~~

10 LOCATION OF UNIT *Standort der Einheit* GROVE

11 MILITARY OCCUPATION *Militärberuf* GUNNER

12 INDUSTRIAL OR PROFESSIONAL GROUP & TRADE + *Industrielle oder gewerbliche Berufsgruppe +* TEACHER

13 NATIONALITY PRESENT AND PAST *Gegenwärtige und etwaige vorherige Staatsbürgerschaft*
LUXEMBOURGIAN

14 HOME ADDRESS *Ständige Wohnanschrift*
PLACE *Ort* HAGEN
KREIS *Kreis* ESCH-ALZIG
STREET *Straße*
REGIERUNGS-BEZIRK *Bezirk* LUXEMBURG

15 LAST COMPETENT RECRUITING OFFICE *Letztes zuständiges Anhebungsamt*
LUXEMBURG
REGIERUNGSBEZIRK KEIN
PROVINCE *Provinz* KEIN

16 FAMILY STATUS ∅ *Familienstand ∅*
SINGLE *Ledig* X — MARRIED *Verheiratet* — WIDOW(ER) *Witwe(r)* — DIVORCED *Geschieden*

17 NEXT OF KIN *Engste Anverwandte*
CHRISTIAN & SURNAMES *Vor- und Zuname* SMITH LAMBERT
RELATIONSHIP *Verwandtschaftsgrad* FATHER
PLACE *Ort* HAGEN
STREET ETC *Straße usw.* KEIN

18 DATE *Datum*
FOR HEADQUARTERS USE ONLY
Nur vom Hauptquartier auszufüllen
CHANGE OF STATUS
Standesveränderung

NOTES:
Anmerkungen:
* No space is to be left blank. If, for example, the individual has no civil trade, the word 'KEIN' will be written in the appropriate space.
* *Alles ist auszufüllen. Wenn z. B. jemand keinen bürgerlichen Beruf hat, ist das Wort „Kein" entsprechend einzusetzen.*
∅ Delete that which is inapplicable.
∅ *Unzutreffendes streichen.*
x Insert ARMY, NAVY, AIR FORCE, VOLKSSTURM OR PARA MILITARY ORGANIZATION, e. g., RAD, NSFK, etc.
x *HEER, KRIEGSMARINE, LUFTWAFFE, VOLKSSTURM oder militärähnliche Organisation einsetzen, z. B. RAD, NSFK usw.*
+ Insert appropriate serial number and letter from official list.
+ *Entsprechende Kennzeichen Nummer und Buchstaben der offiziellen Liste einsetzen.*

P.T.O.
Bitte wenden.

Control Form P. 4
Kontrollformular P. 4

WARNING
WARNUNG

ANYONE WHO SUPPLIES, OR PUTS HIS SIGNATURE TO FALSE PARTICULARS OR WHO FALSIFIES ENTRIES OR SIGNATURES WILL BE SUBJECT TO

THE MOST SEVERE PENALTIES.

Jedermann, der entweder falsche Angaben macht oder diese durch seine Unterschrift erhärtet oder Eintragungen oder Unterschriften fälscht, wird ***allerstrengstens bestraft werden.***

CERTIFICATION
BESCHEINIGUNG

I (name of undersigned) * LAMBERT LEO **hereby certify that to the best of my knowledge and belief**
Ich (Name des Unterzeichneten) erkläre hiermit, daß nach meinem besten Wissen und Gewissen die näheren Angaben,

the particulars given on the front of this form are true.
welche auf der Vorderseite dieses Vordruckes gemacht wurden, wahr sind.

(Signature)
(Unterschrift)

AUTHENTICATION
ZUSATZERKLÄRUNG

I certify that the particulars on the front of this form have been checked against all documents available to me. I further certify that to the best of my knowledge and belief they are correct and that the above signature is that of the individual concerned.
Ich bestätige, daß die einzelnen Angaben auf der Vorderseite dieses Vordruckes mit allen mir zur Verfügung stehenden Papieren und Dokumenten verglichen und geprüft worden sind. Ich erkläre ferner, daß diese nach meinem besten Wissen und Gewissen der Wahrheit entsprechen und daß die obige Unterschrift tatsächlich die der in Frage stehenden Person ist.

(Date) 26 MAY 45
(Datum)

Co. E. 120 INF
(Unit/Formation rendering the form)
(Einheit, die den Vordruck unterbringt)

(Signature and rank of Commanding Officer)
(Unterschrift und Rang des befehlshabenden Offiziers)

GUY O HOGLE 1ST LT. INF
(Name and rank Commanding Officer in Block Latin Capitals)
(Name und Rang des befehlshabenden Offiziers in Blockschrift)

Kriegserlebnisse von René FLAMMANG

geboren in Eischen am 5.8.1920
gefallen bei Saarlautern am 17. Januar 1945

René Flammang war der Stiefbruder meiner Frau. Er war der Sohn aus erster Ehe von Anne Marschal mit Jean Flammang. Als sein Vater, Jean Flammang, 1921 durch einen Arbeitsunfall ums Leben kam, blieb seine Mutter, Anne Marschal, als alleinerziehende Frau ohne festes Einkommen zurück. Sie heiratete am 23. Mai 1923 Nicolas Steffen aus Reiland, der also der Stiefvater von René Flammang wurde und der Vater von Catherine Steffen.

René war durch und durch Scout

René wurde früh von der Einführung der Wehrpflicht getroffen. Schon vor der ominösen Verkündigung vom 30. August 1942 war er am 17. April 1942 zum Arbeitsdienst verpflichtet worden. Diesem konnte er in dem bei Schüttringen erbauten Arbeitsdienstlager nachgehen.

Er hatte seine Arbeitsdienstpflicht wahrscheinlich erfüllt, als er am 6. November 1942 seine Schwester zum Bahnhof nach Luxemburg begleitete. Diese hatte ihre Einberufung zum Arbeitsdienst zu dem Datum erhalten.

Anfang Dezember mußte René dann zur Wehrmacht nach Mannheim. Er kam zur Heeres-Flak. Seine Einheit war unter der Bezeichnung 2.H. Flak Art. A. ABT 278 registriert. Hier kam er gleich zur Meßabteilung. Das geht aus einem auf Kanonier Flammang R. ausgestellten Meßheft für Standzielmessungen hervor. Seine Stammeinheit war Mannheim-Käfertal. Von dort aus wurde er zu verschiedenen Ausbildungslehrgängen geschickt. Aus seinen Briefen geht hervor, daß er zeitweilig in Köln-Wahn, dann in Gotha war. Auch mußte er zu einem vierzehntägigen Meßlehrgang nach Dänemark. Er gehörte dann dem logistischen Stab seiner Einheit an und half bei der Organisation der Unterkunft und Verpflegung der Truppe.

Als seine Einheit im Herbst 1943 nach Frankreich verlegt wurde, mußte er wohl wegen seiner Französischkenntnisse Kontakt mit der Bevölkerung aufnehmen, zur Unterbringung und Verpflegung seiner Truppe.

Wir wissen, daß er im November 1943 im Osten war, in der Ukraine (80km westlich von Kirowograd). Dort mußte seine Einheit gegen die Russen kämpfen, während er selbst sich einige Kilometer hinter der HKL (HauptKampfLinie) befand. Wie lange er sich dort aufhielt kann man heute nicht sagen. Sein letzter Brief aus dem Osten ist vom 6. Januar 1944 datiert.

Am 17. August 1944 schreibt er in einem Brief von Ungarn aus, daß er in einem Lazarett liege. Am 23. August 1944 sei seine Lazarettzeit zur Hälfte um. Er muß danach wohl wieder nach Deutschland gekommen sein. Es bestehen danach keine brieflichen Kontakte mehr mit ihm, weil ja im September 1944 die Amerikaner in Luxemburg ankamen.

Heute wissen wir, daß René sich Ende 1944 in Sulzbach befand, auf der Suche nach Einquartierungsmöglichkeiten. Dort sah er Suchkarten mit Fotos von vermißten Soldaten. Dabei fiel ihm auch das Foto eines Soldaten auf, der in seiner Abteilung war. Die Adresse der Eltern des Vermißten stand auf der Suchmeldung. Deshalb suchte René diese Leute auf, um ihnen mitzuteilen, was er von ihrem Sohn wußte, bis sie beide getrennt wurden. Durch mehrmalige Besuche freundete man sich gegenseitig an.

René muß wohl im Januar 1945 verwundet worden sein. Von Mannheim aus schrieb ein gewisser R. Wilhelm an Renés Freundin, ein Fräulein Marnach, daß René in Kaiserslautern in einem Lazarett sei. Eine Sterbeurkunde aus Berlin besagt, daß er am 17. Januar 1945 verstorben sei. Das bestätigt Herr Nicolas Heirens aus Hobscheid, der dieses Ereignis vom Hauptfeldwebel seiner Einheit erfahren hat. René ist durch Bombensplitter ums Leben gekommen.

Nach dem Kriege wußten Renés Angehörige lange nichts von ihm. Sie verschickten deshalb Suchkarten mit seinem Foto. Die Eltern von Renés Kameraden aus Sulzbach, Familie Bender, kamen so in Kontakt mit Renés Eltern in Eischen. Ihr Sohn war auch gefallen, doch kannten sie keine Umstände von dessen Tod. Aus ihren Briefen nach Eischen ging hervor, daß René in Landstuhl begraben war. Sie ließen dieses Grab in Landstuhl in Ordnung bringen und mit Blumen schmücken. Leider konnten sie zu der Zeit nicht hinfahren, weil Landstuhl in der damals von den Franzosen besetzten Zone lag. So beauftragten sie einen Fotografen, Aufnahmen von Renés Grab zu machen, die er dann nach Eischen verschickte.

René liegt nun in Eischen begraben. Das Commissariat au Rapatriement besorgte die Exhumierung in Landstuhl und die Überführung seiner sterblichen Überreste nach Eischen. Das geschah am 19. Juni 1948.

Unsere Tochter Margot war damals erst 4 Wochen alt.

Erste Ruhestätte von René Flammang in Landstuhl

Zur Erënnerung un
eise
K o m e r o d

FLAMMANG RENE

Ass den 17. Januar 45
am Alter vun 25 Joer
durch e Bommenugrëff
zu Saarlautern gefall.

R. I. P.

Ewechgerass an der
schéinster Bléi

Gouf dir äis Allegueren
vill ze fréi

Mir ruffen no iech
zu jidwidder Stonn

Mir ruffen mat Léd
an der Broscht
an am Monn

All Wurt ass e Wéi
All Wurt gët eng Wonn

Däi Wee gung zwar no
Letzeburg hém

Du goufs hei begruewen
am Sand an am Lém.